Heute auf Seite 3: Bahr – der Kontaktmann

Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Juli 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Fall Ehrenburg:

Verbrechen »im Dienste«?

Skandalöses Antwortschreiben des Berliner Senates

Es gibt geschichtliche Ereignisse, die liegen schwer wie erratische Blöcke einer begradigenden Geschichtsschreibung im Wege. Katyn gehört hierzu, die ungeheure militärische Überlegenheit und die Aufstellung zum unmittelbaren Angriff bereitstehender Verbände der Roten Armee, die nur deswegen anfangs so schwer getroffen werden konnten, weil Stalins Truppenverbände sich eben nicht in Verteidigungsstellung befanden. Aber auch der Bombenterror gegen Dresden, Hamburg und Königsberg gehören hierzu sowie die ungeheuren Vernichtungslager Stalins, die unter dem Namen Gulag zu schauriger Bekanntheit kamen.

Für die aus dem östlichen Teil Deutschlands vertriebenen Ostpreußen gehört selbstverständlich das kurzfristig im Oktober 1944 von der Roten Armee eroberte Nemmersdorf dazu, weil es erstmals einen Begriff von der sowjetischen Kriegsführung im Inland und der Installierung der politischen Macht verschaffte und der sich schließlich über die Jahrzehnte hin bis zum Zusammenbruch in Mitteldeutschland in ähnlicher Form fortsetzte. Es scheint dabei außer Zweifel zu sein, daß die stalinsche Art der Besatzungspolitik das Ziel im Blick hatte, durch Terror die Deutschen zu veranlassen, aus dem östlichen Teil Deutschlands in die Mitte oder den Westen zu fliehen, um territorial unumkehrbare Tatsachen zu schaffen. Dies um so mehr, als die Westmächte zunächst die wirtschaftliche Schwächung Deutschlands um jeden Preis anstrebten und in Stalin den Garanten dafür sahen, daß diese Gebiete unter seiner Verwaltung kaum wieder wirtschaftlich prosperieren würden.

Stalin besaß für diese Zwecke einen Mann, der der willige propagandistische Vollstrecker des Terrors während des Einmarsches wurde: Ilja Ehrenburg. Mit seinen wirklich beispiellosen in Haßtiraden („Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist") bereitete er das Feld für Mord, Vergewaltigung und Vertreibung. Es hilft hier wenig, andere Verbrechen aufrechnen zu wollen. Diese Tatsachen sind alle längst bekannt, aber sie liefern in einer ahistorischen und von ungeistigen Politikern geduldeten Ära den Vorwand für junge Menschen, mit blutiger Geschichte ein unwürdiges Spiel mit Nervenkitzel treiben zu lassen. So konnte es kommen, daß im Berliner Bezirk Friedrichshain ein Café namens „Ilja Ehrenburg" eröffnet werden konnte. Empörte Heimatvertriebene schrieben darauf im März den Senat an, der schließlich Mitte Juni die Antwort gab, daß die Gewerbeordnung wenig Spielraum für Einflußnahme zulasse.

Eine „Zensur durch die zuständigen Stellen kann und darf es nicht geben. Allein die Nennung nach Persönlichkeiten des Nationalsozialismus ist unzulässig ..." Um fortzufahren: „Weiterhin bleibt festzustellen, daß der Einmarsch der sowjetischen Soldaten in Ostpreußen nicht grundlos geschah. Das Verhalten von Herrn Ehrenburg ist daher unter der Berücksichtigung der damaligen Gesamtsituation, insbesondere im Hinblick auf das Wirken der Einsatzgruppen der SS zu sehen. Ilja Ehrenbrug hat sich vor diesem Hintergrund in den Dienst seines Landes gestellt und alles in seiner Macht stehende zur Verteidigung seines Landes getan. Darüber hinaus sollte nicht vergessen werden, daß dies eine recht kurze Phase im Leben Ehrenburgs darstellte, der sich vor und nach den Kriegsjahren u. a. auch als bedeutender Schriftsteller einen Namen gemacht hat". Drum.

Man wußte doch schon immer, was man von dieser solcherart ausgewiesenen Berufssparte zu erwarten hat: Nach der Bluthetze Wodka oder eben auch wahlweise Whisky, um zum Vergleich etwa den Nobelpreisträger Ernest Hemingway zu zitieren: „Deutschland sollte man nach dem Krieg so gründlich zerstören, daß wir es für hundert Jahre nicht mehr zu bekämpfen haben, aber überhaupt nicht mehr, wenn richtig aufgeräumt wird. Dies kann wahrscheinlich nur durch Sterilisation geschehen". Glücklicherweise waren die anderen Zwänge größer, sodaß die unfrommen Wünsche sich nicht erfüllen konnten.

Die „Liste der Geschichte" wird gewiß auch in Zukunft Wege zu finden wissen, die verhindern, daß im Namen des Berliner Senats solch ahistorische, herz- und geistlose Sendschreiben auf die Reise zu den Bürgern gehen.

Peter Fischer



In einer Zeit, in der alle Wertvorstellungen sich gegeneinander kehren, triumphiert das Exaltierte: *das Café „Ilja Ehrenburg" im Berliner Stadtbezirk Friedrichshain* Foto: Krayen

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Im Jugendlichkeitswahn

Es waren zwei Welten, die da nicht aufeinander-, sondern aneinander vorbei prallten: Alice Schwarzer, die Ober-Emanze der Nation, und Verona Feldbusch, das blondinenhafte Fernseh- und Werbe-Dummchen. Die streitbaren Damen trafen sich zum quotenträchtigen Rededuell in der „Johannes-B.-Kerner-Show", bei einem Moderator, der mit zunehmender Sendedauer in der Versenkung verschwand und bei seinen hilflosen Versuchen, wenigstens ein paar seiner vorbereiteten Fragen loszuwerden, von Frau Schwarzer verspottet wurde: „Ach, sind Sie auch noch da?"

Normalerweise hätte man sich eine solche Sendung – und auch eine Nachbetrachtung – sparen können. Zu bemerkenswerten Resultaten konnte die TV-Gesprächsrunde schon deshalb nicht führen, weil die beiden Damen permanent aneinander vorbeiredeten. Frau Schwarzer sprach über die Frauen insgesamt, Frau Feldbusch sprach über eine Frau, nämlich über Frau Feldbusch. Interessant wurde das ganze eigentlich erst durch die Ergebnisse der unvermeidlichen Meinungsumfragen: 62 Prozent sahen Frau Feldbusch als „Siegerin"; gar 81 Prozent fanden sie „witziger" – es darf gelacht werden!

Aber worüber eigentlich? Die Reaktion des Fernsehpublikums – nicht bei einem schmuddeligen Privatsender, sondern beim altehrwürdigen ZDF – offenbart eine Werteskala, die alles andere als lustig ist, nämlich tieftraurig. Denn Frau Feldbusch, die ja als Mensch ganz nett und sympathisch sein mag, steht weit über den Bereich der Werbespots hinaus für ein Menschenbild, das weitgehend die heutige Gesellschaft prägt: Jung muß man sein, schlank und schön, sexy und frech, dann gilt man etwas in diesem Lande.

Dieser Jugendlichkeitswahn greift inzwischen auch tief ins Berufsleben hinein. Ältere Arbeitnehmer werden, teils auf die sanfte Tour, mit Teilzeit, Vorruhestand oder Abfindungen, teils auch rücksichtslos mit Mobbing um ihre Arbeitsplätze gebracht. Ab 50 hat man dann kaum noch Chancen, eine neue Stelle zu finden. Und das Gerücht vom Dauerarbeitslosen, der fürs Nichtstun genauso viel kassiert wie andere für harte Arbeit – das gilt für die Angehörigen dieser Altersgruppe

Entschädigung für Zwangsarbeit

Deutsche Vertriebene können als politische Häftlinge anerkannt werden

Erstmals gibt es nun offenbar Entschädigungszahlungen für diejenigen Deutschen, die in Ostdeutschland oder im Sudetenland lebten und von den Vertreiberstaaten zu Zwangsarbeit verpflichtet oder verschleppt wurden. Dies ergibt sich aus einer Kleinen Anfrage der PDS an die Bundesregierung.

In dem Antwortschreiben der Bundesregierung, das der Redaktion des Ostpreußenblattes vorliegt, spricht Staatsminister Rolf Schwanitz davon, daß ihm „das Schicksal der Verschleppten aus Gebieten jenseits von Oder und Neiße besonders am Herzen" liege und er „ständig um Verbesserungen bemüht" sei. Inzwischen hat sich für den betroffenen Personenkreis folgendes ergeben: Der Antragsteller, der mindestens zwölf Monate verschleppt oder im Gewahrsam oder zu Zwangsarbeit durch die Vertreiberstaaten verpflichtet worden war, muß einen Antrag bei der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge (53175 Bonn-Bad Godesberg, Wurzener Straße 106) stellen. Erkennt die Stiftung nach Prüfung den Antrag an, erteilt sie eine Anerkennung als politischer Häftling nach Paragaph 10 (4) nach dem Häftlingshilfegesetz (HHG). Zugleich wird die jeweilige Landesbehörde des Antragstellers informiert. Mit jener 10 (4) Bescheinigung nach dem HHG ist wiederum die Stiftung zu informieren, die dann in aller Regel eine laufende Unterstützung von 4000 bis 6000 Mark jährlich zahlt. Nach Ablauf des Jahres muß eine neue Beantragung vorgenommen werden.

Nach Informationen des Ostpreußenblattes liegen derzeit etwa 32 000 Anträge bei der Bonner Stiftung vor; der Kreis der Betroffenen und damit der Berechtigten dürfte aber wesentlich größer sein. Reibungslos läuft die Bewilligung bislang in Mecklenburg-Vorpommern.

P. F.

DIESE WOCHE

Dieser Ausgabe liegt eine Beilage des Archiv-Verlags (Rothert Atlanten) bei

nachweislich nicht. Sie müssen erhebliche materielle Einbußen in Kauf nehmen.

Und oft genug müssen sie dann auch noch mit ansehen, wie Jüngere ihre Stelle einnehmen, die weder Berufs- und Lebenserfahrung noch Leistungsbereitschaft mitbringen. Ihr einziges „Verdienst": Sie sind jung. Was daran allein schon so verdienstvoll sein soll, hat mir allerdings noch niemand erklären können. Genauso wenig, wieso der unübersehbar gelungene Körperbau ein persönliches Verdienst der Frau Feldbusch sein soll.

Aber allzu leichtfertig wird in unserer modernen Gesellschaft der Mensch fast nur noch nach solchen Kriterien bewertet. Traditionelle Werte werden zu „Sekundärtugenden" degradiert. Stattdessen zählen nur noch Sekundär-Eigenschaften. Die Folgen sind fatal. In immer mehr Bereichen – Bildung, Wirtschaft, um nur zwei besonders wichtige zu nennen – ist Deutschland nur noch Mittelmaß oder wird gar zum Schlußlicht.

Man muß nicht unbedingt die politischen Positionen der „Emma"-Herausgeberin teilen: Aber etwas mehr Schwarzer und etwas weniger Feldbusch täte unserem Volke ganz gut.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **5156**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** N. N.; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24.



Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Besinnung:

»Glied einer langen Kette ...«

Der drohenden Geschichtslosigkeit unkonventionell begegnen / Von Peter Fischer

Mein Name
Mein Vater – Meine Mutter
Mein Großvater – Meine Großmutter – Mein Großvater – Meine Großmutter
Urgroßvater – Urgroßmutter – Urgroßvater – Urgroßmutter – Urgroßvater – Urgroßmutter – Urgroßvater – Urgroßmutter

Goethes Sentenz: „Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleibt im Dunkel unerfahren, mag von Tag zu Tage leben", scheint angesichts eines von den Mächtigen nur noch auf den Augenblick angelegten deutschen Volkes wie ein wirklichkeitsfernes Wort aus längst vergangenen Zeiten zu wirken, selbst wenn man die inzwischen auf viereinhalb Millionen angewachsene Zahl deutscher Analphabeten beiseite läßt. Der Schriftunkundigkeit ging längst die Enthistorisierung voraus, das politische Analphabetentum ist dann nur noch die konsequente Fortsetzung einer Epoche, die im bloßen Wechsel der Tage treibt und allein das Bankkonto gelten lassen will. Daß sich dies im deutschen Volk tiefer als in anderen Völkern eingräbt und bemerkbar macht, liegt von der Ursache her völlig offen; verlorenen Krieg können solche Folgen haben.

Dies erkannt zu haben, bedeutet auch, von der Politik nicht allzuviel erwarten zu dürfen, wie es sich in besonders beispielgebender Weise in unserem Umgang mit den Toten des Krieges zeigt. De Gaulles Feststellung, daß man den Wert eines Volkes daran erkennt, wie es mit seinen gefallenen Soldaten nach einem verlorenen Krieg umgeht, bedarf keiner Kommentierung. Zuspruch, Anregung oder förderliche Beispiele insgesamt fehlen inzwischen vollständig, wenn man von dem kurzzeitig den Mitteldeutschen politisch verordnetem und fragwürdigen Satz absieht, von der Sowjetunion lernen, heiße siegen lernen. Doch die ist hinüber, wohl für lange Zeit verloren und auch die den Westdeutschen anempfohlene Ausrichtung nach Übersee findet nur noch begrenzte Anwendung.

Um so erfreulicher, wenn es nunmehr in Deutschland Anregungen gibt, die auf bewährte jahrtausendlange Erfahrung zurückgreifen, um der immer stärker drohenden Geschichts- und Gesichtslosigkeit mit einfachen Mitteln begegnen zu können. Unlängst veröffentlichte nämlich die Allgemeine Jüdische Wochenzeitung eine bemerkenswerte Beilage, die die Anregung an junge Menschen aussprach, einen sogenannten Familienstammbaum anzulegen, um damit nicht nur die Eltern und Vorfahren zu ehren, sondern auch die Familie, die gerade im Bereich jüdischer Glaubensbekenntnisse weiterhin einen unangefochten hohen Stellenwert besitzt, zu würdigen. So ganz nebenbei werden aus diesen Übersichten auch die Konturen einer Geschichte lebendig, die in anschaulicher Weise die Wechselbeziehungen zwischen Ahnen und Licht- und Schattenseiten vergangener Epochen aufscheinen läßt.

„Hast du das gewußt?", werden die jungen Leser gefragt, „Du bist das neueste und besonders wertvolle Glied in der langen Kette deiner jüdischen Vorfahren. Durch dich wird die Verbindung weitergeführt, wenn du stolz darauf bist, jüdisch zu sein, und viele Taten erfüllst ..." Kann es eine bessere Aufnahme in die Gemeinschaft eines Volkes geben, als eine ausdrücklich auf individuelle Anerkennung angelegte Zuordnung? Zugleich werden die jugendlichen Leser aufgefordert, ihre Ahnen in einen bereits zur Anregung in der Zeitung vorgedruckten Stammbaum einzutragen, der seine Wurzeln dort naturgemäß bei Abraham, Isaak und Jakob findet.

Die vertriebenen Ostpreußen, deren Heimat zudem noch vielfach bis zur Unkenntlichkeit zerstört und geschändet ist, tragen häufig nur noch die Erinnerung an Eltern, Großeltern und Anverwandte in sich, die sie mit Hilfe der Anregung dieser Wochenzeitung wieder anschaulicher und übersichtlicher machen könnten. Die nachwachsenden Generationen dürften, wenn nicht alle Zeichen trügen, eines Tages auch die Ahnungen und Erinnerungen aus früherer Zeit nicht mehr zurückdrängen. Wenn sie dann auf einen vorgefertigten Stammbaum zurückgreifen könnten, würden sie wohl auch gewiß dankbar der Umsichtigkeit jener Altvorderen gedenken. ■

Kommentar

»Mini-Chaos«

Daß es bei der Randale gegen das George-Soros-Jamboree – offiziell „World Economic Forum" – unerwartet wenige Verletzte gab, lag vor allem an der vorzüglichen Schutzausrüstung der Polizisten. Daß es auch sonst relativ harmlos ablief, lag an den großräumigen Sicherheitsmaßnahmen sowie an deren unmißverständlicher Vorankündigung. Es lag wohl auch daran, daß die Chaoten in Zeiten, da ein Gipfel den anderen jagt, also zwischen Göteborg und Genua, kurz verschnaufen und in Salzburg eher nur symbolisch Flagge zeigen wollten.

Es lag aber nicht zuletzt am Gipfelthema selbst, denn in Salzburg ging es darum, den westlichen Steuerzahler für Unterstützung der osteuropäischen (Doppel)-Wende-Kommunisten weichzuklopfen. Und tatsächlich schaffte es Soros meisterhaft, seine Paradepferdchen ins Rampenlicht zu bringen – allen voran Zoran Djindjic, der zu diesem Zweck knapp davor Milosevic an Den Haag auszuliefern hatte. (Unter Bruch der jugoslawischen Verfassung, auf die er vereidigt ist, doch wen kümmert das, wenn es um Milliarden geht.)

Obwohl – oder gerade weil – dies in Salzburg nicht so deutlich sichtbar wurde, sei hier auf die Synergien zwischen Globalisierern und Globalinskis hingewiesen, also auf den wechselseitigen Nutzen für ultraliberale und marxistische Internationalisten: Damit man die Schmarotzer nicht als solche erkennt, wird ihnen durch Chaoten genau jener Märtyrer-Heiligenschein verpaßt, den diese wiederum durch Polizisten erhalten, welche für erstere die Köpfe hinhalten müssen! Der Bürger aber darf für Propaganda, Veranstaltungen, Polizeieinsatz, Sachschäden und natürlich für all das aufkommen, was beim Gipfeltheater beschlossen wird, – um sich dann von beiden Seiten als reaktionär, provinziell, faschistoid etc. beschimpfen zu lassen. **R.G.K.**

Geboren 1943 in Klaipeda, Litauen

Bundesdeutsche Meldeämter operieren mit Verdrängungsauftrag

Viele Heimatvertriebene haben den Ärger beim Meldeamt bereits durchlebt. Manch ein Abstammungs-Deutscher ist auch schon nach dem Datum seiner Einbürgerung gefragt worden, weil der Datensatz der Meldebehörde dazu Anlaß gab.

Nicht alle deutschen Ordnungsämter akzeptieren in ihrer Verwaltungspraxis, daß ein Teil unseres Volkes in deutschen Städten und auf deutschem Territorium geboren worden ist, das niemals zum Geltungsbereich des deutschen Grundgesetzes gehört hat, wohl aber zum Geltungsbereich der 1973 vom Bundesverfassungsgerichtes bestätigten territorialen Verfaßtheit, die auch weiterhin verbindlich bleibt. Solche Behörden verpassen Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern dann gerne entgegen den entsprechenden Anträgen Personalausweise, in denen etwa für 1943 der Geburtsort Klaipeda, Litauen, oder auch Wroclaw, Polen, nachgewiesen ist. In diesen Fällen wird den deutschen Heimatvertriebenen mit der deutschen Identität noch die letzte Würde genommen, nur weil die eigentlich verbindlichen politisch-völkerrechtlichen Sachverhalte die Vertreiberstaaten in Unruhe versetzen könnten. Dies gilt oft sogar dann, wenn der Antragsteller seinen abgelaufenen Ausweis vorlegen kann, der Memel oder Breslau als Geburtsort erkennen lässt.

Heimatvertriebene werden nun auch um ihre Herkunft gebracht

Auch Frankfurt am Main stand kürzlich im Verdacht, diese diskriminierende Verwaltungspraxis zu übernehmen. So verlegte eine Mitarbeiterin des Ordnungsamtes den Geburtsort einer 1940 in Königsberg/Pr. Geborenen nach Königsberg, Russland, und ließ sich davon zunächst auch nicht abbringen. Erst nachdem die Landsmannschaft Ostpreußen gegenüber der Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth mit einer Protestnote gegen diese Form von Diskriminierung aktiv geworden war, wurde der Vorgang überprüft und die Antragstellerin erhielt einen Personalausweis mit den fast korrekten Geburtshinweisen 1940 Königsberg. Fast korrekt, denn es bleibt offen, welches Königsberg gemeint ist. Übrigens bat der zuständige Dezernent bei der Landsmannschaft Ostpreußen wegen des bedauerlichen Einzelfalls um Nachsicht und versicherte, „daß Heimatvertriebene nicht durch Mitarbeiter der Stadtverwaltung diskriminiert werden". Auch der Behördenleiter der Abteilung entschuldigte sich.

Um Leseranfragen vorwegzunehmen: Im bayrischen Königsberg wird zwischen „Ureinwohnern" und Zugezogenen derzeit nicht differenziert, da dort nach Angaben des geschäftsführenden Behördenleiters Schneider keine preußischen, sondern ausschließlich bayrische Königsberger leben. **B. Knapstein**

Bürgernähe

Dem Bürger, sonst nur leidgeplagt,
wird jetzt – nach Irlands Irrung –
„mehr Bürgernähe" zugesagt,
als Trost - und zur Verwirrung!
Die Masche scheint zwar gar nicht
schlecht,
denn wo Begriffe mangeln,
da muß man ihn, den Steuerknecht,
mit schönen Worten angeln.
Doch Deutsch ist leider um und um
gespickt mit lauter Tücken,
wenn Wörter im Kompositum
einander nahe rücken:
Ein „Bürger" vor der „Nähe" mag
das Wer, das Wem bestimmen,
vielleicht das Wie auch - oder vag'
im Trüben fischend schwimmen!
Drum fragt der Bürger, was das sei,
die angedrohte Nähe:
Ist's Mann an Mann in Tuntelei,
womöglich gar als Ehe?
Die Bürgerinnennähe, ja!
Die würde er ersehnen.
Nur meist sind Feminanzen da,
die sich belästigt wähnen!
Die Obrigkeit macht schließlich klar
und sagt es unumwunden:
Der Bürger, weil er lose war,
gehöre „eingebunden"!
Der Untrigkeit gibt die Idee
ein altgewohntes Prickeln:
Sie ahnt, es gilt wie eh und je,
den Bürger einzuwickeln.

Pannonicus

Sozialdemokraten auf den Barrikaden:

»Verrat an der SPD«

Offener Brief des Kurt-Schumacher-Kreises an die Berliner Parteiführung

Als politische und Rechtsnachfolgerin der SED trägt die PDS die volle Verantwortung für die Verbrechen der SED an Sozialdemokraten und anderen Demokraten.

Nach Auskunft der russischen Generalstaatsanwaltschaft sind auf Veranlassung der SED 5 000 Sozialdemokraten zumeist langjährig inhaftiert worden. Davon sind in der Haft 400 umgekommen und an den Haftfolgen über Tausend verstorben. Die anderen haben in den unmenschlichen SED-KZs und SED-Zuchthäusern bleibende Gesundheitsschäden erlitten.

Wir wiederholen: Für diese Verbrechen trägt die PDS die Verantwortung!

Bis heute, elf Jahre nach dem Zusammenbruch, hat die PDS noch nicht ein einziges Mal den Versuch unternommen, diese Verbrechen lückenlos aufzuklären, sich nicht ein einziges Mal aufgerafft, die Schuldigen an diesen Verbrechen, also die Pieck, Grotewohl, Ulbricht, Matern, Honecker, Haid, Fischer, Sievert, Sindermann, Mewes etc. zu benennen und nicht ein einziges Mal die Bereitschaft zur Wiedergutmachung gezeigt. Im Gegenteil: die überwältigende Mehrzahl der PDS-Funktionäre und -Mitglieder billigt auch noch im Nachhinein die Verbrechen an Sozialdemokraten.

Und Sie von der deutschen Sozialdemokratie? Sie haben bisher auch nicht ein einziges Mal in den zurückliegenden elf Jahren die PDS aufgefordert, die Verbrechen der SED an Sozialdemokraten aufzuklären, die Schuldigen festzustellen und Wiedergutmachung, zumindest in Erinnerung an die von der SED Umgebrachten, zu leisten!

Weshalb nicht? Sind Ihnen diese aufrechten Sozialdemokraten, die ihre Freiheit und ihr Leben für die Demokratie in Deutschland und für ihre SPD und damit auch für Sie, sehr geehrte Damen und Herren, hingegeben haben, so wenig wert, daß Sie meinen, sie so ignorieren zu können?

Der Kurt-Schumacher-Kreis entstand einst aus Opposition gegen die Brandtsche Ostpolitik. Seine Gründer, Hermann Kreuzer und Franz Gerull, hatten unter der Verfolgung von Nationalsozialisten und Kommunisten gleichermaßen schwer gelitten. Der Kreis wendet sich dieser Tage entsetzt gegen die Zusammenarbeit der Berliner SPD mit der PDS in einem offenen Brief an die Berliner Parteiführung. Das OB dokumentiert den Brief ungekürzt.

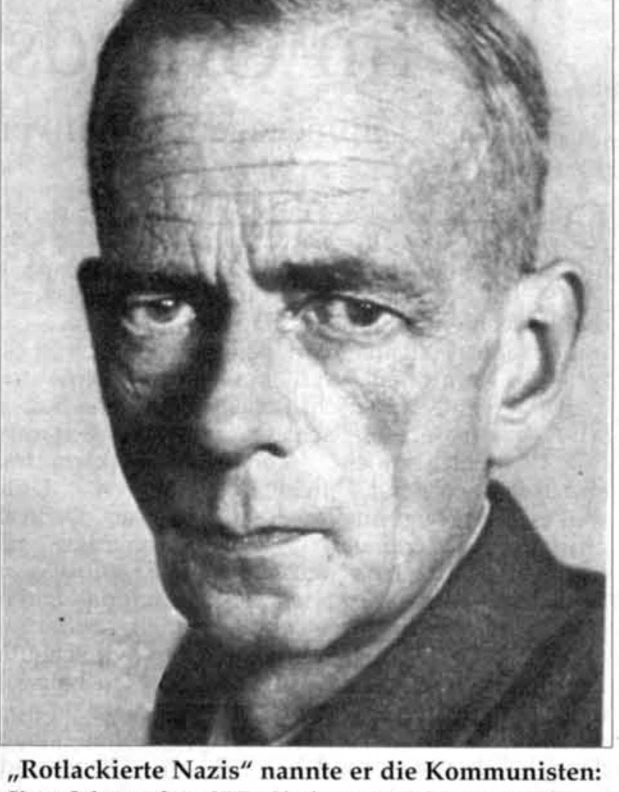
Lippenbekenntnisse gelten hier nicht! Sie müssen endlich politisch-moralisch zu ihnen stehen und das heißt, Konsequenzen zu ziehen und gegen die Schuldigen und Verantwortlichen vorzugehen.

Statt dessen projektiert man ernsthaft eine Koalition bzw. ein Paktieren mit der PDS, diesen rotlackierten Nazis. Seit Kurt Schumachers Zeiten sind sie das geblieben, auch wenn sie sich, der Not gehorchend, nach außen „demokratisch“ geben. Wenn die Herrschaften Demokraten wären, hätten sie sich schon längst der SPD angeschlossen und wären nicht mehr in dieser Kommunistenpartei.

Sie müssen sich darüber im klaren sein, daß eine Koalition mit der PDS auf den Leichenbergen der von der SED umgebrachten Sozialdemokraten errichtet wird, solange die PDS nicht bereit ist, die an Sozialdemokraten begangenen Verbrechen aufzuklären, die Schuldigen festzustellen und Wiedergutmachung zu leisten. Wir werden Ihnen das immer wieder vorhalten; vielleicht dämmert es dann eines Tages und Sie fangen an, sich zu schämen.

Wenn man meint, eine solche dubiose Koalition benötige man, um einige Jahre „Macht ausüben“ und sich Regierender Bürgermeister oder Senator nennen zu können und natürlich Ihrem Boss, dem Bundeskanzler, eine bessere Position im Bundestag zu bieten, beweist nur, wie „kurz“ das alles gedacht ist. Die Berliner Bevölkerung lebt seit Jahrzehnten in der Stadt, Senatoren existieren nur einige Jahre. Wenn Sie sich einmal den Momper-Senat von vor elf Jahren ansehen und fragen nach den damaligen Senatoren: Nach dem Erich Petzold, dem guten Mitscherlich, dem Wagner und nach der aufgeblasenen Stahmer. Wo sind sie? „Sag mir, wo die Senatoren sind, wo sind sie geblieben?“

Ihnen, Herr Strieder, Herr Wowereit, Herr Böger, Herr Benneter, Herr Lohrenz etc., etc. wird es in ein paar Jahren genau so ergehen. Und wegen dieser vorüberhuschenden billigen Macht, für dieses Linsengericht an Eitelkeit, ist man bereit, die politische Moral und die eigene Partei zu verraten. Es wäre das erste Mal in der Geschichte der SPD, daß diese demokratische Partei mit Nazis, mit rotlackierten, paktiert. (Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt muß man der politischen Dummheit der dortigen Genossen als demokratische Anfänger zugute halten).



„Rotlackierte Nazis“ nannte er die Kommunisten: *Kurt Schumacher, SPD-Chef von 1946 bis 1952*

In Berlin aber würden Sie außer den verfolgten Sozialdemokraten auch die großen Berliner Sozialdemokraten Franz Neumann, Louise Schröder, Ernst Reuter, Otto Suhr, Otto Theuner, Rolf Schwedler, Günther Klein, Joachim Lipschitz, Willy Brandt, um nur einige zu nennen, mit der angepeilten Lumpenkoalition jeden Tag aufs neue verraten. Mit Anti-Demokraten koaliert man nicht. Das war über hundert Jahre ein Aspekt der politischen Moral der SPD. Daran hat man sich heute, nach zwei überstandenen Diktaturen erst recht zu halten!

Wer als SPD-Mitglied bereit ist, mit der Nachfolgerin der Verbrecherpartei SED, der PDS, eine Koalition einzugehen, ohne daß diese Partei wirklich mit ihrer Vergangenheit gebrochen hat und bereit ist, die Verbrechen aufzuklären, die Schuldigen zu nennen und Wiedergutmachung zu leisten, verrät nicht nur die Tradition seiner Partei und die großen Berliner Sozialdemokraten, sondern versetzt den von der SED umgebrachten Hunderten von Sozialdemokraten noch einen Fußtritt und stellt sich als das dar, was er ist, ein charakterloser, politischer Lump!

„Neue Ostpolitik“:

Der Kontaktmann

Im Zwielicht der Geheimdienste: Gerhard Löwenthal über Egon Bahr

Das Wirken Egon Bahrs war immer mit der Atmosphäre des Konspirativen verbunden. Als besonders eng mit Willy Brandt verbunden, dem er seinen für einen aus der tiefen thüringischen Provinz kommenden Journalisten erstaunlich raschen und steilen Aufstieg in die Höhen der Politik verdankte, hatte Bahr entscheidenden Anteil an der sogenannten „Neuen deutschen Ostpolitik“, die sich in Wahrheit aber als sowjetische Westpolitik entpuppte. Das hatten die großen Außenpolitiker der damaligen CDU-CSU-Fraktion, Karl Freiherr zu Guttenberg und Werner Marx, richtig erkannt und zur Basis ihrer Kritik an der Bahrschen Außenpolitik gemacht.

Den Kurswechsel der Politik ab 1969, als Brandt Kanzler und damit Bahr zum Vordenker und Ausführenden der Außenpolitik wurde, bereitete er schon 1963 vor, als er die immer wieder zitierte Formel vom „Wandel durch Annäherung“ einführte. Das war die verständlichere Bezeichnung für die sogenannte Konvergenz-Theorie, die vorgab, die gegensätzlichen ideologischen Systeme würden sich dadurch angleichen, daß sie sich annäherten – wodurch das des Kommunismus seinen Schrecken verlieren würde. Das aber war von Anfang an eine politische Lüge, denn für überzeugte Kommunisten ist ihr System, das schließlich auf dem hegemonialen Imperialismus Lenins beruht, das einzig Wahre und Echte. Deshalb kommt ein Wandel durch Annäherung für sie nur in dem Sinne in Frage, daß der Westen sich wandelt durch Annäherung, was ja dann auch genauso geschehen ist. Denn nur so ist die quasi Verbrüderung, die Bahr mit der Moskauer Filiale DDR betrieb, zu erklären.

Nun gab es – und gibt es immer noch – vielerlei Versuche, das Verhalten Bahrs zu ergründen. Da er erwarten mußte, eines Tages wegen seiner engen Verbindungen zum sowjetischen Geheimdienst KGB in die Enge gedrängt zu werden, ging er zu der Methode über, Angriff ist die beste Verteidigung. Er baute die Legende auf, es sei unerläßlich gewesen, die Verbindung zum KGB zu suchen, damit die Verhandlungen mit Moskau und der Kurswechsel so lange wie nur möglich streng geheim bleiben konnten – mit anderen Worten, die Pfade der Jahrhunderte alten und bewährten traditionellen Diplomatie wurden aufgegeben und durch die Zusammenarbeit mit einem Geheimdienst, dessen freiheits- und menschenfeindlicher Charakter weltweit bekannt und gefürchtet war, ersetzt.

Was seinerzeit vermutet wurde, ist jetzt dokumentarisch bestätigt. Der damalige sowjetische Führungsoffizier Bahrs, Generalmajor Wjatscheslaw Keworkow, hat in seinem Buch „Der geheime Kanal“ dargestellt, wie er im Auftrag des damaligen KGB-Chefs Andropow die Verbindung zu Bahr aufbaute und diesen Harmlosen von Malen traf, abschöpfte und mit Aufträgen versah. Der Untertitel lautet daher auch in schönster Offenheit „Moskau, der KGB und die Bonner Ostpolitik“. Und damit dieses der Entlastung dienen sollende Werk auch die notwendige Authentizität ausstrahlt, enthält es ein Nachwort von – Egon Bahr.

Der Bericht von Keworkow ergänzt, was bereits an anderer Stelle berichtet wurde. Der russische Bürgerrechtler Wladimir Bukowski, von 1963 bis 1976 im Gulag eingekerkert, veröffentlichte 1995 in Paris ein Buch, das 1996 mit dem Titel „Abrechnung mit Moskau“, in Deutschland vom Lübbe Verlag herausgegeben wurde. Es enthält Hunderte von geheimen und höchst aufschlußreichen Dokumenten aus den Archiven des ZK der KPdSU, die Einblicke erlauben in sowjetische Entscheidungen und politische Entwicklungen von historischer Tragweite. Und da findet sich bereits ganz am Anfang auf Seite 16 ein Dokument – übrigens auch im Faksimile, um jeden Verdacht einer Fälschung auszuschließen – aus dem hervorgeht, daß es Bahr war, der die Verbindung zur sowjetischen Geheimpolizei KGB suchte. Andropow berichtet am 9. September 1969 dem Zentralkomitee der KPdSU: „Das Komitee für Staatssicherheit erstattet Bericht über die Begegnung eines Verbindungsmannes des KGB mit dem Direktor des Krupp-Konzerns Zedtwitz von Arnim, die auf Wunsch des letzteren im Mai dieses Jahres in den Niederlanden stattfand“.

Zedtwitz ist Vertrauter des bekannten SPD-Politikers Egon Bahr, der sich mit Planung, Koordinierung und Ausarbeitung der Grundlinien der Außenpolitik der BRD befaßt. Zedtwitz erklärte, daß er sich aufgrund einer Bitte Bahrs an den Verbindungsmann gewandt habe und damit rechne, daß die sowjetische Führung vom Inhalt des Gesprächs Kenntnis erhalte. Im weiteren sagte Zedtwitz, indem er sich auf Bahr berief, folgendes: „Die <vernünftigen> SPD-Politiker seien zu der Erkenntnis gekommen, daß andere Wege der <Ostpolitik> gesucht werden sollten, und möchte direkte und zuverlässige Verbindungskanäle nach Moskau herstellen.“ Und diese Rolle wurde dann von Andropow dem damaligen KGB-Generalmajor Keworkow zugewiesen, der fortan als Mentor Bahrs – ich bezeichne das als Führungsoffizier – fungierte.

Interessant ist an dem Bericht Andropows auch das Datum des Treffens, an dem der Wunsch Bahrs nach Kontaktaufnahme stattfand, denn im Mai 1969 war Brandt nicht Kanzler, sondern Außenminister einer Großen Koalition und Bahr Planungschef im Auswärtigen Amt. Bahr plante also schon weit im voraus – und natürlich hinter dem Rücken des damaligen Kanzlers Kiesinger.

Urteil:

»Im Grundsatz der Erwerbstätigkeit gleich ...«

Bundesgerichtshof vergrößerte die innerfamiliäre Leistungsgerechtigkeit / Von Jürgen LIMINSKI

Das jüngste Urteil des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe mit dem Aktenzeichen XII ZR 343/99 hat es in sich. Es geht um die Benachteiligung von Hausfrauen oder Hausmännern beim Scheidungsunterhalt und markiert einen großen Fortschritt, dessen Folgen in der Gesellschaftspolitik nicht hoch genug einzuschätzen sind. Nicht nur weil es keineswegs nur eine Randgruppe betrifft, sondern vor allem, weil es die Haus- und Familienarbeit der Erwerbsarbeit gleichstellt. Mehr als jede dritte Ehe in Deutschland wird geschieden und mehr als die Hälfte von ihnen dauerte länger als zehn Jahre, betroffen sind also auch Kinder. Jährlich gibt es rund 150 000 Scheidungswaisen.

Das Problem des Unterhalts ist also real und die Armutsberichte von Verbänden, Gewerkschaften, Kirchen und Regierung bestätigen es: Alleinerziehende gehören zu den ganz Armen, materiell und oft auch seelisch.

Da der Gesetzgeber die Entwicklung treiben ließ – auch die letzte Scheidungsrechtsreform von 1998 konnte manche Absurdität nicht beseitigen, etwa daß die zweite Ehefrau eines Mannes nach dessen Tod für dessen Geschiedene Unterhalt zahlen muß – war eine Korrekturregelung der Unterhaltszahlungen also fällig. Das Urteil aus Karlsruhe allerdings hat sich nicht an die Auswüchse des Unterhaltsrechts getraut, das wäre auch Aufgabe des Gesetzgebers.

Dennoch ist es eine Zäsur. Es erkennt die Leistung der Haus- und Familienarbeit an. Der Ehepartner, der sich um diese Arbeit kümmerte, kann deshalb mit deutlich höheren Unterhaltszahlungen rechnen. Denn die Lebensverhältnisse während der Ehe würden nicht nur durch das Einkommen geprägt, sondern auch durch den wirtschaftlichen Wert der Haushaltsführung.

Dabei handele es sich um „Dienst-und Fürsorgeleistungen, die andernfalls durch Fremdleistungen erkauft werden müssten". Diese Verdienste werden nun insofern berücksichtigt, als außerhäuslich erworbenes Einkommen nicht mehr auf die Unterhaltszahlungen angerechnet wird.

Das Urteil hat eine individuelle und gesellschaftspolitische Konsequenz. Es wird manchen scheidungsfreudigen Mann, in selteneren Fällen auch die Frau, noch schneller in die Sozialhilfe treiben.

Insofern könnte das Urteil dazu führen, daß man es sich dreimal überlegt, ob nicht doch eine Lösung der Krise und der Erhalt der Ehe möglich ist und ob man es zunächst mal mit einer bloßen Trennung probiert. Das Urteil stärkt insofern die Ehe. Zwar „nur" durch die materiellen Folgen, aber die gehören ja auch zum Leben und nicht selten entzünden sich an solchen Aspekten auch Beziehungskrisen.

Gesellschaftlich ist die Anerkennung der Leistungen in Haus und Familie ein großer Fortschritt. Er hat lange auf sich warten lassen. Schon die Reichstagsabgeordnete Käthe Schirmacher, die Frau von Max Weber und Mitbegründerin des „Bundes fortschrittlicher Frauenvereine" sowie des Weltbundes für Frauenstimmrecht, warb 1905 in einem Bändchen mit dem Titel „Die Frauenarbeit im Hause, ihre ökonomische, rechtliche und soziale Wertung" für diese Anerkennung.

Mehr als jede dritte Ehe in der Bundesrepublik wird geschieden

Zahlreiche Verbände forderten und fordern seit einigen Jahren verstärkt diese Anerkennung in Form eines Familieneinkommens oder Erziehungslohns und auch Papst Johannes Paul II. hat sich deutlich dafür ausgesprochen. Es ist ein europäisches Thema. In Norwegen ist diese Anerkennung in Form eines Betreuungsgeldes für die Eltern bereits eingeführt, in anderen Ländern wird darüber diskutiert. Auch Gerichte sind auf die mangelnde Anerkennung gerade in Scheidungsfällen aufmerksam geworden.

So sprach ein spanisches Gericht im Februar vorigen Jahres einer geschiedenen Hausfrau eine Entschädigung zu, mit der Begründung, sie habe durch ihre Arbeit im Haushalt dem Mann den Rücken freigehalten, damit dieser außer Haus Karriere machen und sich um das Familieneinkommen kümmern könne.

Insofern gehöre diese Arbeit wesentlich zum erworbenen Einkommen der Familie. In Deutschland haben die Richter in Karlsruhe dieser Forderung mit dem Kinderbetreuungsurteil vom November 1998 erstmals Verbindlichkeit zugesprochen und schon im sogenannten Trümmerurteil von 1992 wurde angemahnt, den Familienlastenausgleich endlich ernst zu nehmen. Von dem damals geforderten Leistungsausgleich ist auch unter der rotgrünen Regierung nicht viel zu sehen.

Das liegt wohl auch daran, daß, wie Karlsruhe jetzt erneut feststellt, der tatsächliche Wert der innerfamiliär erbrachten Betreuungs- und Erziehungsleistungen erst dann deutlich sichtbar wird, wenn er als „Fremdleistung erkauft werden muß". Fallen die Eltern aus und müssen die Kinder zum Beispiel in einem Heim leben, fallen pro Platz rund 5000 Mark pro Monat an. Allein ein Kindergartenplatz kostet den Staat rund 2000 Mark.

Viel sinnvoller wäre es, dieses Geld direkt als Erziehungslohn den Eltern zu zahlen und auf Bauten zu verzichten, die wegen des Geburtenschwunds in wenigen Jahren sowieso leer stünden. Der Lebensstandard einer Familie wird, so die Richter, „nicht nur durch die Bareinkünfte des erwerbstätigen Ehegatten, sondern auch durch den wirtschaftlichen Wert der Leistungen des anderen Ehegatten im Haushalt mitgeprägt." Haushaltsführung und Kindesbetreuung seien „im Grundsatz der Erwerbstätigkeit ... gleichgestellt."

Die innerfamiliären Leistungen verdienen in jedem Fall Gerechtigkeit in monetärer Form. Der Familiensenat des Bundesgerichtshofs hat genau in diesem Sinn ein weiteres Stück Leistungsgerechtigkeit in Deutschland geschaffen. Man darf gespannt sein, wie die Politik, die seit Jahren nichts unversucht lässt, die Scheidung zu erleichtern und Ehe und Familie zu entwerten, auf dieses neue Urteil reagiert. ■

Gedanken zur Zeit:

Wähler könnten gefährlich werden ...

»Großparteien« wollen Bürger vor »Kleinstparteien« schützen / Von Hans-Joachim v. LEESEN



Wähler sind offenbar gefährlich. Nicht immer können sich die Parteien auf sie verlassen. Manchmal machen sie, was sie wollen, und es gibt Anzeichen dafür, daß der Wunsch vieler Demokraten in Deutschland nach mehr direkter Mitbestimmung wächst.

Im großen Ganzen sieht das Grundgesetz vor, daß die Bundesrepublik ein Parteienstaat ist. Zwar sollen die Parteien bei der politischen Willensbildung des Volkes nur mitwirken, doch legen die Parteien die Mitwirkung inzwischen sehr weit aus. Die Wähler, meinten die Väter des Grundgesetzes, können die Parteien wissen lassen, welche Politik sie vorziehen, und die gewählten Abgeordneten der Parteien würden dann treu und brav diese Wünsche umsetzen.

Daß das nicht so ganz funktioniert, hat sich herumgesprochen. Die allerwichtigsten Fragen sind die Parteien bestrebt, aus den Wahlkämpfen herauszuhalten, damit die Wähler nicht dauernd dazwischenquatschen. Nach den Wahlen werden die Parteien es dann schon richten. Zur Zeit ist es die Frage der Einwanderungen nach Deutschland, über die der Bürger möglichst nicht bei den nächsten Bundestagswahlen entscheiden soll. Die Regierenden wollen vorher mit der Opposition auskungeln, wie die Einwanderung zu regeln ist, so daß die Wähler vor vollendeten Tatsachen stehen. Andererseits erkennen clevere Parteimanager, daß der Wunsch des Volkes nach direkter Mitwirkung ein Ventil braucht, und zwar auf einem möglichst politisch harmlosen Gebiet. Da bietet sich der kommunale Bereich an. Und da führten sie zum Beispiel in Schleswig-Holstein vor wenigen Jahren die Möglichkeit ein, daß die Bürger die Landräte und die hauptamtlichen Bürgermeister direkt wählen. Besonders eifrig bei der Durchsetzung dieser Regelung waren die Grünen, was einleuchtet, stammen sie doch von den Bürgerinitiativen ab. Doch die SPD zog mit und schließlich auch die CDU.

Der populäre Wunsch nach Mitgestaltung der Politik braucht ein Ventil

Die Folgen waren für die linken Regierungsparteien traurig. In fast allen Direktwahlen in Schleswig-Holstein obsiegten die Kandidaten der CDU. Linke Bewerber um die Ämter gingen unter. So war das Ganze nicht gemeint. Daher will die SPD jetzt die Direktwahlen der Landräte wieder abschaffen, und die Grünen gingen vor 14 Tagen noch weiter: Auf dem Landesparteitag stimmten von den 56 anwesenden Delegierten (mehr waren von insgesamt 109 Delegierten nicht erschienen) 34 für die Abschaffung der Direktwahlen von Bürgermeistern und Landräten, die als „pseudodemokratisch" abqualifiziert wurden. Damit ist die Grünen-Fraktion im Kieler Landtag festgelegt.

Viele Bürger sind sich seit langem einig, daß die Fünf-Prozent-Sperrklausel, die bei Wahlen nur solchen Parteien Abgeordnetensitze zubilligt, die mehr als fünf Prozent der Stimmen auf sich vereinigen konnten, kein eindrucksvoller Beitrag zur Demokratie ist. Daher hat kürzlich die schleswig-holsteinische FDP – dem Beispiel anderer Bundesländer folgend – im Kieler Landtag beantragt, man möge die Fünf-Prozent-Sperrklausel bei Kommunalwahlen abschaffen. Damit können sich die Grünen anfreunden, und sogar – man höre und staune – die schleswig-holsteinische CDU ist bereit, darüber mit sich reden zu lassen.

Nun aber klingeln bei der SPD die Alarmglocken. Man müsse die Bürger vor den dann eventuell auftretenden „Kleinstparteien" schützen, meinte der SPD-Abgeordnete Puls. Sonst würden „Kleinstparteien die Rathäuser überschwemmen". So zieht die SPD die Notbremse, damit die alt hergebrachten Parteien auch weiterhin unter sich bleiben können.

Man sollte die SPD verstehen. Bislang ist jeder, der auf das Volk hört, ein Populist, was in den Augen unserer Parteioberen ein Schimpfwort ist. Außerdem sind die Sozialdemokraten schon einmal auf die Nase gefallen, als sie den Bürgern mehr direkte Entscheidungsbefugnisse eingeräumt hatten, nämlich als 1996 auch in Schleswig-Holstein die Möglichkeit des Volksentscheides geschaffen wurde.

Gleich nutzten das störrische Bürger, um mehrheitlich die Rechtschreibreform abzulehnen, was nicht im Sinne der Parteien war. Diesmal behoben sie den Schaden, indem der Landtag einfach das Ergebnis des Volksentscheides aufhob.

Resultate von Direktwahlen der Bürgermeister und Landräte sind so einfach jedoch nicht aus der Welt zu schaffen. Und auch Wahlergebnisse, wenn denn kleine Parteien die Chance hätten, Mandate zu gewinnen, sind nicht einfach durch Mehrheitsbeschlüsse der großen Parteien zum Verschwinden zu bringen. Darum ist äußerste Vorsicht geboten: Wähler könnten gefährlich werden. ■

Michels Stammtisch:

Transparenz

Der Stammtisch im Deutschen Haus wunderte sich. Je näher die Bundestagswahl rücke, um so öfter höre man, dieses oder jenes Thema „gehört nicht in den Wahlkampf": Zuwanderung, Familie, Rente, Gesundheit, Osterweiterung und, und, und... Der Stammtisch hingegen meinte, es dürfe gar kein Thema geben, bei dem die Wähler nicht vor der Wahl den Anspruch hätten, genau zu erfahren, was die Politiker dazu sagen. Das Gespräch zwischen Politikern und Wählern sei Gradmesser wirklicher Demokratie, nicht die Cousinen des Kanzlers oder die Frisur von Frau Merkel.

Es habe dem Selbstverständnis der Demokratie sehr geschadet, wie die Deutschen, trotz überwältigender Ablehnung der Abschaffung ihrer DM, mit der Parole „Der Euro kommt – und basta!" über den Tisch gezogen wurden. Erstaunlich bleibe nur, was man mit unserem Volk alles machen könne, meinte der Stammtisch.

Daran ändere auch das phrasenhafte Geplapper nichts, das Herrn Jauch im Fernsehen jauchzen lasse: „Schön, daß der Euro kommt!" Bei der millionenschweren nachträglichen Euro-„Aufklärung" wirke auch Altkanzler und Weltökonom Helmut Schmidt mit. Von ihm weiß der Stammtisch noch ganz genau, daß er es als erster fertig gebracht hat, Inflation, Arbeitslosigkeit und Verschuldung gleichzeitig herbeizuführen. Daß dieser Mann heute in ähnlicher Wirtschaftslage für den Euro eintritt, glaubt ihm der Stammtisch allerdings aufs Wort.

Euer Michel

Zitate · Zitate

„Statistiken aus der ganzen westlichen Welt halten übereinstimmend fest, daß Ehemänner länger leben als Junggesellen."

Elisabeth Noelle-Neumann, Demoskopin

„Ich bezweifle sehr, daß Ehemänner länger leben als Junggesellen. Ich bezweifle allerdings nicht, daß es ihnen so vorkommt."

Jean Marais, französischer Schauspieler und Junggeselle

„Irgendwie hat man den Eindruck, daß das Festival des Glaubens mit einem Faschingszug verwechselt wird."

Peter Gauweiler (CSU), zum Evangelischen Kirchentag

„Wenn Sie an die Kraft des Gebetes glauben, dann beten Sie mit mir für den Euro."

Eddie George, Chef der Bank of England

„Ob Marxist, Kommunist, Trotzkist, Maoist, Faschist, Atheist, keiner konnte die Welt heilen. Vielleicht kann es mit Gottes Hilfe der Christ."

Josef Nyari, Medienkritiker

Frankreich:

Die Last der Vergangenheit

Lionel Jospins trotzkistische Betätigung kommt ans Licht

Seit langem war in Paris bekannt, daß Lionel Jospin Trotzkist war. Das klingt um so erstaunlicher, als der derzeitige Regierungschef schon zu früher Zeit ein hoher Beamter des Quai d'Orsay war. Insofern hat es den Anschein, daß der große Lärm, den Jospin's das Geständnis seiner ehemaligen Teilnahme am Treffen mit einer trotzkistischen Gruppierung in den französischen Medien verursacht hat, völlig im Vorfeld der Präsidentschaftswahlkampagne steht.

Das Gravierendste war sicherlich für den Premier, daß er lange jene Verbindungen hartnäckig geleugnet hatte und nur aus Furcht vor neuen Enthüllungen sich allmählich über die ganze Sache aussprechen mußte. Derselbe Chirac, von dem man sagt, er wäre Kommunist, sogar militant in einer Zelle der KPF tätig gewesen, hat nun die ganze Angelegenheit ausgenutzt, um sich als zuverlässiger denn Jospin darzustellen. Auffällig ist, daß die Tageszeitung der KPF, „L'Humanité", keine Schlagzeilen mit dieser neuerdings erschienenen Affäre macht.

Die Tatsache, daß die trotzkistischen Gruppen die Sozialistische Partei und zahlreiche gewerkschaftliche Gremien seit Jahren unterwandern, hätte vielleicht längere Debatten gefordert. In der laizistischen politischen Lebensweise Frankreichs scheinen diese abtrünnigen Gruppen jedoch hoffähig.

Die französischen Trotzkisten sind in drei Strömungen gespalten, wobei die „Lambertisten", denen Jospin angehörte, als die Gewalttätigsten gelten. Im Falle der Beziehungen Jospins zu den Lambertisten liegt freilich das Heikle darin, wie lange diese Beziehungen bestanden haben.

Laut den Aussagen des Regierungschefs handelte es sich für ihn darum, in den sechziger Jahren an dem antikolonialistischen und antikapitalistischen Kampf auf trotzkistischer Seite teilnehmen zu wollen, da die Kommunistische Partei zu jener Zeit stalinistisch und die alte Sozialistische Partei in die Kolonialpolitik verwickelt waren. Nach Presseberichten hätte Jospin mutmaßliche Kontakte zu den Trotzkisten bis 1987, ganz sicher aber bis 1981 unterhalten.

Wenn man weiß, daß die Lambertisten der Unterwanderung von politischen Parteien oder Gewerkschaften (wie „Force Ouvrière" oder „Sud") den Vorzug geben, kann man sich nach den Motiven der Handlungsweise Jospins fragen. Anfangs übrigens sprach der Regierungschef, als er seine Vergangenheit zu leugnen versuchte, von einer Verwechslung mit seinem Bruder Oliver. Doch diese Ausrede platzte schnell. Schlechte Berater oder schlechtes Gewissen?

Pierre Campguilhem

Die dänische Büßer-Variante

Henning Eichberg kommt über den Sohn erneut ins Gerede / Von Hans-Joachim v. Leesen

Als kürzlich durch ein Versehen der Landeszentrale für politische Bildung in Schleswig-Holstein der Nationalmarxist Reinhold Oberlercher auf einer öffentlichen Veranstaltung sprechen durfte, bis ihm vom Versammlungsleiter das Wort entzogen wurde, da schrieb die Lokalzeitung, die Zuhörer seien darum so unruhig geworden und der Leiter habe deshalb Oberlercher das Wort entzogen, weil niemand gewußt habe, „ob man einen Rechten oder einen Linken vor sich gehabt" hätte. In die gleiche schreckliche Ungewissheit würden sicherlich auch Zuhörer gestürzt, deutsche jedenfalls, wenn dem seit 20 Jahren in Dänemark lebenden deutschen Wissenschaftler Henning Eichberg die Chance geboten würde, sich in Deutschland auf einer Veranstaltung zu äußern. Eichberg sieht sich politisch auf dem linken Flügel stehen, was allerdings in Dänemark etwas anderes bedeutet als in Deutschland, leitet sich doch die dänische Sozialdemokratie wie die Gewerkschaftsbewegung nicht von Marx sondern von Lassalle ab.

Nun haben Henning Eichbergs Vorstellungen, die in den siebziger Jahren nicht nur bei den Rechten Beachtung fanden, mit Marxismus in der Tat nichts zu tun. Wenn man denn Gleichheitswahn, Internationalismus und Antifa-Hysterie als die Merkmale der deutschen Linken bezeichnet, dann wäre Eichberg kein Linker. Genau so wenig könnte man ihn der Rechten zurechnen, wenn man denn meint, Kapitalismus, Glaube an den Staat und Leugnung der Judenvernichtung seien typisch für Rechts. Davon ist Eichberg immer weit entfernt gewesen. Sein Herz gehörte immer den Völkern; besonders interessierte ihn da Gälische, hier vor allem die sowohl nationalen wie auch sozialistischen Freiheitsbestrebungen der Iren. Er träumte von einem „Sozialismus des keltischen Weges", des irischen, aber auch des deutschen Weges. Daß seine Einschätzungen nicht falsch waren, mag man daraus erkennen, daß er schon 1978 den bevorstehenden Niedergang des sowjetischen Machtblockes voraussagte, den er zurückführte auf den erwachenden Nationalismus der Ukrainer, Weißrussen und anderer Völker der Sowjetunion. Damals wurde er als rechter Spinner abgetan, doch die Geschichte hat ihn bestätigt.

Nun ist dieser Henning Eichberg in Dänemark durch absurd wirkende Ereignisse ins öffentliche Interesse gerückt. In Kopenhagen ist ein Skinhead offensichtlich von Autonomen ermordet worden. Die Polizei hat eine Reihe von Verdächtigen aus der Autonomen-Siedlung Christiania festgenommen, darunter einen Sohn Henning Eichbergs. Als sich die Presse mit diesem Sohn deutscher Eltern befaßte, fand sie heraus, daß sein Vater, nämlich der Wissenschaftler Dr. Henning Eichberg, eine nicht ganz einflußlose Rolle in der Socialistisk Folkeparti spielt, jener Abspaltung der dänischen Kommunistischen Partei, die sich schon sehr früh von Moskau losgesagt hatte. Eichberg ist seit 1994 Mitglied und wurde bald in ihren Kulturausschuß entsandt.

Die Publizisten wandten sich an den Verfassungsschutz, der offenbar jederzeit gern bereit ist, Deutsche an den Pranger zu stellen, wenn sie den hier herrschenden Meinungen widersprechen. So teilte denn der Verfassungsschutz den dänischen Journalisten mit, Eichberg sei ein führender Rechtsideologe in der Bundesrepublik gewesen, dessen Gedanken das ganze rechte Lager erheblich beeinfluß hätten. Es ist sogar vom „Chefideologen" des äußersten rechten deutschen Flügels die Rede gewesen. Daraufhin schlugen die dänischen Journalisten Alarm und warnten, daß ein „rabiater Rechter" nunmehr die linksaußen operierende Sozialistische Volkspartei beeinflussen könnte. Eichberg äußerte sich „Politikern" gegenüber so, daß der in Ideologien Festgefahrene verwirrt sein mußte. Er räumt ein, daß er früher in Deutschland rechts operiert habe, längst aber ins linke Lager übergewechselt sei, weil er für seine Art Sozialismus auf dem rechten Flügel kein Echo fand.

Tatsächlich war es immer Eichbergs Hoffnung, er könnte zwischen Rechts und Links in Deutschland vermitteln und die verbindenden Elemente zur Geltung bringen. Zahlreiche Aufsätze und einige Bücher belegen die intelligenten Ergebnisse seines Nachdenkens. Dabei ging er aus von den politischen Ideen des 19. Jahrhunderts, als in der Tat der nationale Gedanke von den linken Kräften getragen wurde, während rechts die Reaktion stand, die ihr Kapital und die hergebrachten politischen Strukturen der Feudalstaaten stützte. Immer war Eichberg antikapitalistisch, immer kritisch den USA gegenüber, immer ein Gegner des Globalismus. Er setzte auf die Verschiedenartigkeit der Welt und ihrer Menschen, die sich darstellte in ihren nicht von Staatsgrenzen bestimmten Völkern. So glaubte er, bei der 68er Bewegung Ansätze solcher Gedanken gefunden zu haben, etwa als man dort begann, Volkslieder zu singen, wenn auch vor allem irische, später auch ein paar deutsche. Sehr schnell aber erlosch dort diese Richtung. Heute denkt man bei den deutschen Linken strikt internationalistisch und fühlt kaum noch Solidarität mit den Deutschen. So stellte sich rasch heraus, daß Eichbergs Traum von der Berührung von links und rechts sich nicht verwirklichen ließ, daß auch seine kurze Begegnung mit Rudi Dutschke keine tiefere Bedeutung besaß, daß er nicht selten romantisierte und an den politischen Realitäten vorbeidachte. Daß er damit Staat und Verfassung gefährdet hätte, die das Eingreifen des Verfassungsschutzes gerechtfertigt hätten – auf solche Ideen konnten nur Verfassungsschutzämter in Deutschland kommen.

Auch die dänische Presse lebt weithin von politischen Vorurteilen

Als ihm, der zweifellos ein origineller und kreativer Denker von hohem intellektuellen Niveau ist, in Deutschland die Chance geboten wurde, nach seiner Habilitation eine Professur in Stuttgart zu bekommen, entfesselte die Illustrierte STERN, von der wir heute wissen, wie stark dort die Einflüsse der Stasi waren, eine wüste Kampagne gegen Eichberg, woraufhin er jede Chance verlor, im deutschen Wissenschaftsbetrieb eine adäquate Stellung zu bekommen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als nach Dänemark auszuweichen, wo ihm die Kopenhagener Universität zunächst ein Betätigungsfeld bot. Auch sonst fand Eichberg in Dänemark vielerlei Berührungspunkte mit seinen Ideen. Bei unseren nördlichen Nachbarn hat die „Folkelighed" einen hohen Stellenwert im politischen Denken, eine Haltung, die nichts zu tun hat mit dem deutschen „Völkischen", sondern bedeutet, daß man von der breiten Basis des ganzen Volkes her denkt. Damit konnte Eichberg sich anfreunden. Nun lebt er mit seiner Familie auf Seeland, praktisch als jemand, der aus politischen Gründen aus Deutschland emigrierte, lehrt und denkt nach, womit er nun auch die Dänen zu verwirren beginnt. ■

In Kürze

Immer korrupter

Die preußische Tugend Unbestechlichkeit verliert in der Bundesrepublik kontinuierlich an Bedeutung. So ist das Land auf der Unbestechlichkeitsliste von Transparency International (TI) vom 14. Platz im Jahre 1999 über den 17. in 2000 bis heuer auf den 20. abgerutscht. Michael Wiehen, der Vorsitzende von TI in Deutschland beklagt, daß die hiesige Justiz bewußt lasch ermittele aus Furcht vor der „Entdeckung, daß politische Entscheidungen käuflich sind".

Kritik am Bundestag

Roman Kent, stellvertretender Vorsitzender der Jewish Claims Conference, hat es als einen „Schandfleck für die deutsche Nation" bezeichnet, daß der Bundestag im Zusammenhang mit dem Zwangsarbeiterentschädigungsfonds die Honorarsumme von 118 Millionen Mark für diese deutsche und US-amerikanische „tierische Anwaltsherde" abgesegnet hat, wo doch „diese verdammten Anwälte (...) nie so einen Abschluß erreicht" hätten, „wenn nicht die Überlebenden und das passende politische Klima für sie gekämpft" hätten.

Kritik an Lehrplänen

Marianne Birthler, Bürgerrechtlerin und Leiterin der Bundesbehörde für die Stasi-Unterlagen, hat in einem Schreiben an die mitteldeutschen Kultusminister beklagt, daß der Wissensdurst der Schüler bezüglich der SED-Diktatur im Unterricht zu wenig befriedigt werde. Obwohl eine „konsequente Auseinandersetzung mit dem DDR-Unrecht (...) unerläßlich" sei und „an Schulen ihren gebührenden Platz erhalten" müsse, werde über das Thema in der Schule „nie gesprochen".

Zitat läßt hoffen

Josef Ksaza, Vizepräsident des jugoslawischen Parlaments, hat sich laut Pressedienst der Altösterreicher beim Besuch einer Delegation von Donauschwaben für die Aufhebung der Avnoj-Gesetze vom November 1944 ausgesprochen. Der Politiker wird mit den Worten zitiert: "Die diskriminierenden Avnoj-Beschlüsse müssen aufgehoben werden."

Ratschlag aus Polen

Krzysztof Wojciechowski, polnischer Philosoph und Direktor des Collegium Polonicum, hat die Deutschen aufgefordert, wie jedes gesunde Volk Nationalstolz zu entwickeln. Die Deutschen hätten ein globales Verantwortungsbewußtsein wie kein anderes Volk, und die deutsche Wahrheitsliebe sei Gold wert. „Emotionale Wärme" allerdings könnten sie von den Polen lernen.

Kritik an Kirchentag

Tobias Hollitzer, Bürgerrechtler vom Bürgerkomitee Leipzig, hat dem Deutschen Evangelischen Kirchentag vorgeworfen, nur gegen Extremismus von rechts Distanz zu wahren, doch nicht gegen jenen von links. So wäre es sicher unvorstellbar gewesen, daß eine „AG Christen bei den Republikanern" analog zur „AG Christen bei der PDS" einen Stand auf dem „Markt der Möglichkeiten" hätte aufbauen können.

Jugoslawische Bekenntnisse:

„AVNOJ-Dekrete müssen weg!"

Sensationelle Verhandlungserfolge der Donauschwaben / Von Martin SCHMIDT

Wieder einmal blickt alles auf den Balkan: In Mazedonien brennt es lichterloh, Tausende sind auf der Flucht, und in Jugoslawien wurde der finanzpolitischen Erpressung von USA und EU nachgegeben, den Ex-Präsidenten Milosevic nach Den Haag auszuliefern, statt ihn selbst (und zwar hart) zu bestrafen.

Im Schatten dieser weltpolitischen Ereignisse bahnen sich – von den hiesigen Medien kaum beachtet – auch für die Donauschwaben aus Jugoslawien historisch bedeutende Entwicklungen an.

Am 18. Juni führte eine hochrangige donauschwäbische Delegation in der nordserbischen Wojwodina ergiebige Gespräche mit führenden jugoslawischen Politikern. Auf donauschwäbischer Seite nahmen an diesen ersten offiziell geführten Verhandlungen seit der schrecklichen Zeit von Flucht und Internierung zwischen 1944 und 1948 Georg Morgenthaler aus der Bundesrepublik teil, Rudolf Reimann aus Österreich und die Repräsentanten Mayer und Baumann aus den USA bzw. Kanada. Außerdem war der Obmann der in Sachen Auslandsdeutsche sehr aktiven Österreichischen Landsmannschaft, Helmut Loicht, mitgereist.

Ihnen gegenüber saßen der stellvertretende serbische Ministerpräsident Jozsef Kászar, der Bundesminister Jugoslawiens für Minderheiten, Rasim Ljaljic, der Vizepräsident des Regionalparlaments der Wojwodina, Sandor Egresi, sowie die Bürgermeister von Großbetschkerek (Zrenjanin) und Maria-Theresiopel (Subotica).

In einer von sichtlichem Wohlwollen geprägten Atmosphäre ließ

Heimatverbliebene Deutsche sollen als Minderheit anerkannt werden

Vizeministerpräsident Kászar, ebenso wie Egresi Angehöriger der in der Wojwodina starken ungarischen Volksgruppe, die Katze aus dem Sack und bekannte: „Die AVNOJ-Beschlüsse müssen weg!" Nach jahrzehntelanger Tabuisierung der an den Donauschwaben Jugoslawiens verübten Massenverbrechen, bei denen über 50 000 Menschen umkamen, sind diese Worte eine Sensation.

Schließlich ist die in Abgrenzung zur alten Führung um ein antikommunistisch-demokratisches Profil bemühte Regierung Djindjic erst wenige Monate im Amt und muß Zugeständnisse an die in der Vergangenheit stets als „Feinde Serbiens" propagierten Deutschen innenpolitisch mühsam erkämpfen.

So sind die am 29. November 1943 von Titos Partisanenführung (dem „Antifaschistischen Rat für die Volksbefreiung Jugoslawiens", kurz: AVNOJ) im bosnischen Jajce gefaßten und 1944-46 in Verordnungen und Gesetzen festgeschriebenen Beschlüsse zur völligen Entrechtung und Enteignung der deutschen Bewohner mit einer Absichtserklärung noch lange nicht aufgehoben. Und die durch die Auslieferung Milosevics ausgelöste Regierungskrise wirft weitere Fragezeichen auf.

Trotzdem konnte mit Jugoslawien in kürzester Zeit mehr erreicht werden als mit Slowenien oder Tschechien in jahrelangen zähen Verhandlungen. Denn was einmal von führenden serbischen Politikern an Distanzierungen von den AVNOJ-Diskriminierungen offiziell dokumentiert ist, läßt sich schwerlich wieder zurücknehmen, und man kann es bei passender Gelegenheit immer wieder zitieren.

Damit ist die Situation bereits eine ganz andere als im Falle Tschechiens, wo die Regierung in Prag bekanntlich trotz EU-Beitrittsambitionen die Abschaffung der mit den AVNOJ-Bestimmungen vergleichbaren Benesch-Dekrete kategorisch ablehnt.

Ähnlich ist es mit Slowenien: Zwar konnte Österreich im April ein Kulturabkommen mit dem Nachbarland unterzeichnen, das die heimatverbliebenen Deutschen in der Untersteiermark als Volksgruppe aufwertet (ohne ihnen jedoch den Status einer Minderheit zuzubilligen wie etwa den Ungarn oder Italienern), aber das AVNOJ-Unrecht wurde von Laibach nicht angerührt.

Die am 18. Juni in der Wojwodina geführten Gespräche haben neben dem Genannten auch noch andere erfreuliche Ergebnisse gebracht. So bejahte die serbische Seite grundsätzlich die Forderung der Donauschwaben, die schätzungsweise 4000 bis 5000 heute noch im Lande lebenden Deutschen als Volksgruppe anzuerkennen.

Gleichermaßen stimmte man dem Verlangen nach einer nicht nur moralischen, sondern auch materiellen Wiedergutmachung des an den Donauschwaben im Banat, in Syrmien, der Batschka und in Slawonien verübten Unrechts prinzipiell zu. Zur Aufarbeitung der Vergangenheit wurde die Bildung einer gemeinsamen Historikerkommission ins Auge gefaßt.

Schon jetzt wollen die Politiker aus Belgrad und Neusatz (Novi Sad) die Spuren deutscher Kultur – Kirchen, Denkmäler, Friedhöfe – nicht weiter verfallen lassen oder



Gedenken im KZ Rudolfsgnad: *Hier wurden 12 000 Deutsche verscharrt.*

gar aktiv zerstören, sondern diese pflegen bzw. ihre Erhaltung mit ausländischen Geldern zulassen.

Einen weiteren Verhandlungserfolg stellen Pläne dar, Städtepartnerschaften von serbischen Orten mit donauschwäbischer Vergangenheit mit Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland oder in Österreich verstärkt zu fördern. In dieser Hinsicht verliehen die serbische Gastgeber auch ihrer Hoffnung Ausdruck, von den in aller Welt verstreuten Donauschwaben Hilfe beim wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes zu erhalten.

Die deutschen Gäste sagten eine solche zu, sobald die Aufarbeitung der Vergangenheit sowie die rechtliche Rehabilitierung der geflüchteten und verbliebenen Donauschwaben eingeleitet seien.

Handfeste Aufbauarbeit wird schon heute außer in den Organisationen der Jugoslawiendeutschen selbst (dem „Deutschen Volksverband" und dem „Deutschen Klub Donau") in Maria-Theresiopel/Subotica betrieben, wo im Herbst ein „Deutsches Haus" eröffnet werden soll, für das sich insbesondere die dortigen Aktivisten Rudolf Weiß und Laslo Mandler stark gemacht haben. Außerdem plant die Österreichische Landsmannschaft (ÖLM) in Maria-Theresiopel in wenigen Monaten die Gründung von zwei deutschen Kindergartengruppen.

Der Südtiroler Landeshauptmann Durnwalder hat sich Ende 2000 bei einem Besuch der ÖLM-Geschäftsstelle in Wien bereit erklärt, aus Landesmitteln die Baukosten für das Kindergartengebäude zu übernehmen, während die Österreichische Landsmannschaft 100 000 Schillinge (15 000 Mark) für dessen Einrichtung beisteuern will.

Probleme bereitet – wieder einmal – die bundesdeutsche Seite, denen Belgrader Botschaft, wie ÖLM-Pressesprecher Norbert Prohaska gegenüber dem *Ostpreußenblatt* bedauerte, zugesagte Gelder für das Projekt (noch) nicht auszahle.

Weitere Auskünfte: Österreichische Landsmannschaft, Fuhrmannsgasse 18 a, A-1080 Wien, Tel.: 0043-1-4082273, Fax: 4022882 (Spendenkonto: Postbank Berlin, Nr. 33200101, BLZ 100 100 10)

Blick nach Osten

Paradies für Geldwäscher

Budapest – Die Republik Ungarn wurde am 22. Juni auf die internationale Liste der für Geldwäscher-Geschäfte besonders anfälligen Staaten gesetzt. Neben Rußland taucht es dort als bisher einziges europäisches Land auf. Zur Begründung der imageschädigenden Maßnahme erklärte die verantwortliche OECD-Arbeitsgruppe, daß die ungarische Gesetzgebung nach wie vor die Eröffnung einer unbegrenzten Zahl anonymer Sparkonten erlaube. In Budapest betonte man daraufhin, daß es eine Regierungsentscheidung gebe, diese Konten ab 2002 nicht mehr zuzulassen. Neben Rußland und Ungarn gehören auch Deutschland, Luxemburg und einige andere EU-Staaten zu den Zentren der Geldwäsche, die kurz vor der „Euro"-Einführung immer größere Dimensionen annimmt.

Rumänien: Kinderhandel

Bukarest – Das rumänische Kabinett hat am 21. Juni beschlossen, Adoptionen von Kindern des eigenen Landes durch Ausländer für ein Jahr zu unterbinden. Damit reagierte man auf jüngste Vorwürfe von Baronin Emma Nicholson, Berichterstatterin des Europäischen Parlaments, wonach Bukarester Regierungsmitarbeiter in lukrative Geschäfte mit diesen Adoptionen verstrickt seien.

Energiepolitisches Signal

Warschau – Die Polnische Öl- und Gasgesellschaft (PGNiG) hat für den Zeitraum von acht Jahren den Import von je zwei Milliarden Kubikmeter Gas aus Dänemark zugesagt. Ein entsprechender Vertrag mit der dänischen Firma DONG wurde am 6. Juli unterzeichnet. In Warschau entschied man sich für das dänische Gas, das über die geplante Baltische Pipeline unter der Ostsee nach Polen geleitet werden soll, obwohl es laut PGNiG-Chef Lipko „geringfügig" teurer ist als das alternativ zur Verfügung stehende russische Erdgas.

Staat hilft Radio Maryja

Warschau – Der polnische Radio- und Fernsehrat hat dem katholischen „Radio Maryja" den Status eines gesellschaftlich anerkannten Senders zugebilligt. Damit muß das in der Vergangenheit oft durch deutschfeindliche Beiträge aufgefallene Radio Maryja nicht mehr für die Übertragungsrechte zahlen und kann die am 23. Juni für die nächsten sieben Jahre fälligen Gebühren in Höhe von 1,8 Millionen Zlotys (über 1,1 Millionen Mark) sparen. Andererseits dürfen öffentlich anerkannte Sender laut dem im Januar verabschiedeten Mediengesetz keine Werbung ausstrahlen.

Riga:

Bischof mit Janusgesicht

Einweihung der Albert-Statue beendet langjährige Debatte / Von Gertje ANTON

Dom: *Neue Statue des Stadtgründers*

Am 9. Juni fand im Rigaer Domhof die Einweihung des erneuerten Standbildes des Stadtgründers Bischof Albert aus Bremen statt. Das alte Standbild ist während des Ersten Weltkrieges untergegangen; die Mittel zur Erneuerung wurden von der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft im Bundesgebiet durch eine Sammlung unter Balten in aller Welt aufgebracht.

Für die Deutschbalten, die in Folge des Hitler-Stalin-Paktes 1939 ihre Heimat verlassen mußten, war dieses Ereignis ein bedeutsamer Beweis ihrer Verbundenheit zur alten Heimat. Wichtig war dieser Akt aber auch für die Letten, weil er den Abschluß einer langjährigen öffentlichen Diskussion darstellte.

Die Person des aus dem Hause Buxhoeveden stammenden Alberts – Kirchenfürst und Politiker zugleich – hatte in dieser Debatte lediglich symbolische Bedeutung, denn es ging um die Bewertung der deutschen Eroberung Livlands im 13. Jahrhundert einschließlich der durch Feuer und Schwert erfolgten Christianisierung der Liven und Letten.

Ein extremes Beispiel der negativen Einschätzung Alberts stellt ein Artikel des lettischen Schriftstellers Andris Kolbergs dar, der im Oktober 2000 in der Zeitung „Diena" erschien. Darin heißt es: „In der Tat war ja Albert ein barbarischer General des barbarischen Schwertbrüderordens. (...) Die eine nicht-aggressive (heidnische) Religion wurde durch eine andere, aggressive (christliche) Religion vernichtet. (...) Und nach den heutigen Gesetzen müßte Albert für Geiselnahme, Raub und Hinmorden unserer Vorfahren vor Gericht gestellt werden."

Zum Abschluß seiner Philippika behauptet Andris Kolbergs: „Aber das alles wird bei der Einweihung des neuen Standbildes verschwiegen werden."

In dieser Frage hat sich der Schriftsteller am eklatantesten geirrt, denn schon am Vorabend der Feier hatte sich ein Vertreter der Familie Buxhoeveden in seinem Vortrag ausgewogen, also auch kritisch, mit Albert und dessen Zeit auseinandergesetzt.

Bei der Einweihungszeremonie klang diese Kritik dann in zahlreichen Reden an: beim deutschen Botschafter Reinhart Kraus und dem Vertreter der Familie Buxhoeveden ebenso wie bei den Vorsitzenden der Landsmannschaft, Dr. Heinz-Adolf Treu, beziehungsweise des Deutsch-Baltischen Kirchlichen Dienstes, Heinrich Wittram, sowie dem lettischen Kardinal Janis Pujats, Erzbischof Vanags und bei Dainis Ivans als Repräsentant der Stadt Riga.

Botschafter Kraus hatte durch einen Vergleich die Komplexität des Problems zum Ausdruck gebracht: Karl der Große sei in der Geschichtsschreibung auch als „Sachsenmörder" bekannt, und dennoch würde alljährlich in Aachen der Karlspreis verliehen.

Die lettischen Redner hoben hervor, daß in Folge der von Albert begonnenen Eroberung des Territoriums des jetzigen Lettlands und Estlands die Ostgrenze dieser Region zur Ostgrenze des Abendlandes geworden sei. – Ein Argument, das vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um die Aufnahme der baltischen Staaten in die EU und die Nato erhebliche politische Bedeutung bekommen hat.

Vertriebenen-Mahnmale:

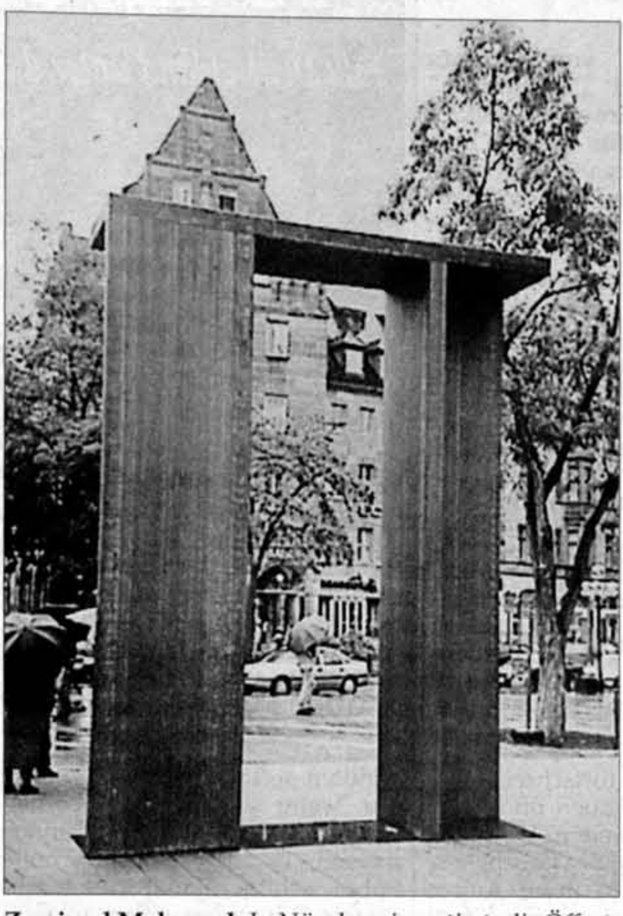
Kunst oder Schrott – Vergessen oder Erinnern

Hier ein 800 000-Mark-Klotz der Öffentlichen Hand, da eine Privatinitiative des „Münchner Bürgervereins"

Damit auch die Toten von Königsberg einen Platz im Geschichtsbuch der Deutschen finden – mit diesen Worten schloß der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, seine bewegende Rede zum 56. Jahrestag der Kapitulation Königsbergs. Er bezog sich bei seinem Appell auf das „Zentrum gegen Vertreibung", das der Bund der Vertriebenen in Berlin einrichten will, als „Haus der 15 Millionen ostdeutscher Heimatvertriebener".

Ort der Gedenkveranstaltung im April: der Münchner Waldfriedhof, wo auf regionaler Ebene bereits ein – im wörtlichen Sinne monumentales – Zeichen „gegen das Vergessen" gesetzt wurde. Den eindrucksvollen Worten, mit denen v. Gottberg an die beispiellose Tragödie der ostpreußischen Hauptstadt erinnerte, folgte eine Kranzniederlegung am Denkmal für die Toten von Königsberg. Dr. Kaschkat, der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung, zitierte die Worte „Ruhet in göttlichem Frieden, ruhet, wo ihr sterbend geblieben, ruhet in eurer Erde, die wieder Heimat werde", die an dem Denkmal eingraviert sind.

Es handelt sich dabei um die letzten Zeilen des Gedichts „Den Toten von Königsberg Pr." von Günter Hagner, und das ist kein Zufall: Der Vorsitzende des Münchner Bürgervereins hat durch sein vorbildliches Engagement die Errichtung (und das





Zweimal Mahnmal: *In Nürnberg investierte die Öffentliche Hand viel Geld in zeitgenössisch-korrektes Kunstschaffen (linkes Foto), in München entstand aus Privatinitiative ein ebenfalls zeitgenössisches Kunstwerk, das sich aber wohltuend von den zeitgeist-korrekten Vorgaben abhebt.* Fotos: Günter Hagner

heißt auch: die Finanzierung) dieses Mahnmals überhaupt erst ermöglicht. Zudem hat er nun bereits zum vierten Male eine Gedenkfeier zum Jahrestag der Kapitulation Königsbergs organisiert – sein Einsatz fand in der Mitwirkung des Sprechers der LO die angemessene Würdigung.

Bei dieser Gelegenheit sei einmal eine Gegenüberstellung erlaubt zu dem in Nürnberg erstellten offiziellen „Vertriebenen-Denkmal": Hier, in Bayerns Landeshauptstadt, das Denkmal des Münchner Bildhauers Georg Rauwolf mit starker Aussagekraft der dargestellten Frauengestalt, die in ihrer Haltung das Entsetzen des auf sie zukommenden Unheils ausdrückt. Mit angsterfülltem Blick, die Hand abwehrend vor sich haltend, aber aufrecht stehend, versucht sie, mit ihrer Linken ihr Kind zu schützen. Ein Kunstwerk mit starker Ausdruckskraft, das die Schrecken ahnen läßt, die folgten.

Dort, in der Franken-Metropole, eine Stahlkonstruktion: kalt, ausdruckslos, nichtssagend, eher ablenkend von der darzustellenden Tragödie der 15 Millionen heimatvertriebenen Deutschen. Die Passanten gehen achtlos vorüber, sie können ja gar nicht beeindruckt werden – nicht einmal andeutungsweise erfahren sie, woran sie da erinnert werden sollen. Und der Freistaat Bayern hat für dieses „Kunstwerk" 800 000 Mark gezahlt. An wen? Für was?

Das steinerne Dokument Georg Rauwolfs, finanziert durch eine große Spender-Zahl ostpreußischer Landsleute, wird die Zeiten überdauern und an Königsberg erinnern, wenn das Nürnberger Metallgestell schon verrottet sein wird. Sein Platz regt zum Verweilen und Nachdenken an, und die zahlreichen Spaziergänger in der Parkanlage tun das; sie schauen, verweilen, denken nach – und sie wissen, worum es hier geht: um die Tragödie einer Stadt, die für Tausende zur „Hölle auf Erden" wurde, die denen, die überlebten, aber immer geliebte Heimat bleiben wird. **H.J.M.**

Die Naturbühne von Ralswiek am Jasmunder Bodden läßt die Vitalienbrüder unter Klaus Störtebeker wieder zu Ehren kommen

» Dat weern twee Röver...«

Die Freilichtspiele auf Rügen eröffneten mit »Hamburg – Hanse – Henker«

Der Sommer ist nun endgültig da und mit ihm die große Zeit der Freilichtspiele. Eine der schönsten Naturkulissen bietet die Insel Rügen, und die wird in diesem Jahr wieder weidlich genutzt von dem berühmtesten und berüchtigsten Piraten der nördlichen Meere, von Klaus Störtebeker und seinen Kumpanen. Auf der herrlichen Naturbühne von Ralswiek am Jasmunder Bodden spielt sich der letzte Kampf des Freibeuters ab, denn er verliert seinen Kopf. Historisch genau auf ein Gedenkjahr ausgerichtet, denn vor 600 Jahren, am 14. Oktober 1401, wurde Störtebeker auf dem Hamburger Grasbrook enthauptet. Und so lautet der Titel der diesjährigen Aufführung „Hamburg – Hanse – Henker".

Den Rüganern ist es zu gönnen, daß die seit Jahren stattfindenden Festspiele für dieses Jahr einen Rekord verheißen, denn gut drei Wochen vor Beginn des Spektakels am 23. Juni waren bereits rund 180 000 Karten abgesetzt. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von fast 28 Prozent! Wenn nach 61 Vorstellungen am 1. September zum letzten Mal das Richtschwert seine Pflicht getan hat, dürfte die Besucherzahl, vom Beginn der Spiele gerechnet, die Zwei-Millionen-Grenze überschritten haben.

Strenge historische Maßstäbe darf man nicht anlegen, denn der auf der Bühne so sympathische Freibeuter war durchaus nicht ein „Robin Hood der Meere", dazu hat ihm erst die nach seinem Tod rankende Legende verholfen. Das Störtebekerlied, das ihm die Hamburger nach seiner Hinrichtung sangen, beweist, wie gefürchtet und verhaßt Störtebeker und sein Kumpan Goedeke Michels waren:

„Störtebeker und Gödcke Micheel, dat weern twee Röver to glieken Deel, to Water un nich to Lande. Bit dat et Gott im Himmel verdroot, do musten se lieden groot Schande."

Aber die Zeit verzeiht, denn selbst die Hamburger, die einst die Hinrichtung der Freibeuter bejubelten, haben ihm vor einigen Jahren posthum ein Denkmal gesetzt. Neben dem Stein auf dem Grasbrook im Freihafen, auf dem der Verurteilte den Kopf abgeschlagen wurde. Auch sein silberner „Stürzebecher", den er in einem Zug leergetrunken haben soll, wird noch in der Hansestadt gezeigt. Ihm wird der Name zugeschrieben, unter dem der Räuber berüchtigt wurde: Störtebeker! Und in den Harburger Bergen im Süden der Hansestadt gibt es noch eine Stelle, die „Goedeke sin Kuhl" heißt. Dort soll der Leichnam des ebenfalls hingerichteten Mitstreiters „eingekühlt" worden sein.



Die Proben gehören längst zur Vergangenheit: *Bereits seit Ende Juni laufen die Störtebeker-Festspiele auf Rügen.* Foto: M. Schäffler

So buntschillernd die Legende um Klaus Störtebeker auch ist, so wenig weiß man etwas über seine eigene Herkunft. Hervorgegangen sind er und seine Kumpane aus dem Seeräuberhaufen, der sich um das mecklenburgische Herzoghaus gegen Ende des 14. Jahrhunderts scharte. Sie nannten sich „Vitalienbrüder" und „Likedeeler" und unterstützten die Mecklenburger in ihrem Kampf um die schwedische Königskrone. Sie eröffneten einen gnadenlosen Kaperkrieg gegen Dänemark, der sich bald gegen alle die Ostsee befahrenden Schiffe richtete. In dieser Zeit machten die Hauptleute der Vitalienbrüder, Klaus Störtebeker und Goedeke Michels, von sich reden.

Nach dem Friedensschluß zwischen Mecklenburg und Dänemark zogen sich die Vitalienbrüder auf die Insel Gotland zurück. Die war Schauplatz im vergangenen Jahr, als in Ralswiek das Spiel „Die Kreuzritter" über die Bühne ging. Denn von der Insel wurden sie mit Kreuz und Schwert durch den Deutschen Orden vertrieben, nachdem der Papst den Bannfluch über die Vitalienbrüder verhängt hatte und damit dem Hochmeister Konrad von Jungingen den Anlaß gab, die Ostsee von Piraten zu befreien. Natürlich war auch in diesem Spektakel Klaus Störtebeker „Gottes Freund und aller Welt Feind".

Aber sei's drum: Spiel ist Spiel, und das läuft allabendlich – außer sonntags – über die Ralswieker Naturbühne. Mit 1200 Mitwirkenden, zu denen auch durch das Fernsehen bekannte Schauspieler wie Wolfgang Lippert und Mircea Krishan zählen – in einem mittelalterlichen Hafenszenarium mit einer kleinen Flotte von Koggen, die von Saßnitzer Kutterkapitänen durch die Gewässer geführt werden.

Höhepunkt ist dann das große Feuerwerk über dem Jasmunder Bodden. Im Vorprogramm läuft eine Greifvogelschau „Könige der Lüfte" mit Adlern, Falken und Bussarden.

Wenn auch Störtebeker seinen Kopf verliert, so ist das – auf der Bühne – noch nicht endgültig. Der vierteilige Störtebekerzyklus wird wiederholt. In den nächsten Jahren soll es aber andere, noch nicht erzählte Geschichten um die Vitalienbrüder geben, die nach England, Norwegen und Spanien führen. Störtebeker ist eben unsterblich, nicht nur als Legende, sondern auch leibhaftig auf der Ralswieker Naturbühne (Aukunft: Ruf: 03838 / 31 10-0). **G. F. / V.R.**

Ein neues Buch von Joachim Schäfer greift deutsche Tabu-Themen auf:

Die Spielwiese der internationalen Banden

Prof. Franz W. Seidler über »Durchgedreht«

Dieses Buch greift einige Tabuthemen auf, deren Bewältigung von Jahr zu Jahr zurückgestellt wird, weil solche Maßnahmen den Dogmen der politischen Korrektheit widersprechen. Kein Deutscher, dem sein Land etwas wert ist, kann die Ausführungen ohne Betroffenheit und Erregung lesen. Sie sind eine deutliche Anklage gegen Politik und Justiz, deren Versäumnisse schonungslos aufgedeckt werden.

Am Beginn steht der fahrlässige Umgang mit Gewaltkriminellen. Im Bemühen, deren gesellschaftliche Wiedereingliederung zu erreichen, liefert man ihnen neue Opfer aus. Ohne Berücksichtigung der zunehmenden Brutalität der Verbrechen blieb die Verhängung einer Sicherheitsverwahrung zum Schutz der Bürger eine Ausnahme, obwohl sich im letzten Jahrzehnt die Gewaltkriminalität in Deutschland von 110 000 auf 210 000 fast verdoppelte. Jährlich werden 1,5 pro Mille Menschen in unserem Staat Opfer von Körperverletzungen, ohne daß drastisch gegen die Verbrecher eingeschritten wird. Bei mehr als der Hälfte der aufgedeckten Fälle handelt es sich um Personen, die aufgrund von früheren Straftaten bereits als Tatverdächtige registriert waren. Eine Gen-Kartei dieser Menschen wäre der schnellen Kriminalitätsaufklärung förderlich. Gerade bei Mehrfachtätern haben neben der ideoligisierten Humanisierung des Strafvollzugs mit einer mangelnden Sensibilität gegenüber den Opfern vor allem fehlende Unterlagen die Verfolgung neuer Straftaten erschwert. Die Rolle nachsichtiger Richter und inkompetenter Psychologen und Psychiater dabei wird nicht verschwiegen. Angesichts dieser Fronde betroffener Beamter läßt sich ein Staatshaftungsgesetz für Fehler des Strafvollzugs als ein Akt der Wiedergutmachung zu Gunsten der Opfer nicht durchsetzen. Für die Medien sind die Opfer nur interessant, wenn es sich um Ausländer handelt, die von sogenannten Rechtsextremisten attackiert werden.

Ein weiteres Kapitel des Buches beschäftigt sich mit der „Organisierten Kriminalität" in Deutschland, die fast ausschließlich durch Ausländer praktiziert wird. Auch in diesem Bereich wird die Abschiebung von Straffälligen in vielen Fällen durch findige Juristen verhindert. Die Öffentlichkeit wird durch die Medien ungenügend aufgeklärt. Es ist beispielsweise wenig bekannt, daß mehr als eine viertel Billion Mark Drogengeld in den neuen Bundesländern gewaschen worden ist, weil der Wunsch nach Wirtschaftsinvestitionen der Organisierten Kriminalität dort die Möglichkeit gegeben hat, die größte Geldwaschanlage der Welt zu schaffen. Neben dem Drogenhandel kümmert sich die OK um Glücksspiel, Menschenhandel, Zuhälterei, Organhandel, Waffengeschäfte, Asylbewerberschleusung, Versicherungsbetrug, bestellten Diebstahl, Verkauf von Marken-Imitaten und Zigarettenverkauf. Zur italienischen Mafia und Camorrha, die schon länger einen Fuß in Deutschland hatten, kamen nach der Wiedervereinigung russische Paten, vietnamesische Händler und chinesische Triaden. Deutschland heute: die Spielwiese internationaler Banden!

Nicht nur die Medien, sondern auch die Bundeskriminalstatistik und die Landeskriminalstatistiken neigen dazu, zu verschweigen, daß die Kriminalität der Ausländer in Deutschland dreimal größer ist als die der Deutschen. Von 7,3 Millionen Ausländern wurden 600 000 als Tatverdächtige festgenommen. Bei einem Ausländeranteil von neun Prozent sind dies 26,6 Prozent. Bei heranwachsenden Ausländern beträgt die Kriminalitätsrate 27,6 Prozent und bei den 21- bis 25jährigen sogar 38,5 Prozent. Bestrebungen, die Ausländerkriminalitätsstatistik aufzuheben, sollen solche Vergleiche verhindern. Sie werden Erfolg haben, wenn eine größere Zahl von Ausländern die doppelte Staatsangehörigkeit hat. Dann entfallen auch Untersuchungen, ob Deutsche oder Ausländer beim Betrug um staatliche Sozialleistungen erfolgreicher sind. Dann kann auch verschleiert werden, daß gemessen am Bevölkerungsanteil mehr Ausländer sozialhilfeberechtigt sind als Deutsche.

> Analyse der Schwächen von Politik und Justiz samt ihrer Helfer

„Durchgedreht" von Joachim Schäfer zeigt die Schwächen von Politik und Justiz samt ihrer Helfer bei der Bewältigung existentieller Probleme unseres Landes auf. Der Autor untersucht, warum kriminelle Mehrfachtäter nicht gleich dingfest gemacht werden können. Er beschreibt das Kriminalitätsverhalten von Bürgern (Deutschen) und „Mitbürgern" (Ausländern) in unserem Land. Er interessiert sich für die Machenschaften der „Organisierten Kriminalität". Anhand mehrerer Einzelfälle und anhand von Statistiken erläutert er die Unvollkommenheiten unseres Rechtssystems und des Strafvollzugs. Ihm mißfällt die Berichterstattung der Medien über Verbrechen von Deutschen und Ausländern. Alle Behauptungen werden belegt. Es kommen Politiker und Journalisten zu Wort. Der Leser folgt der Beweisführung mit wachsender Entrüstung über die Einseitigkeit der öffentlichen Meinung. ■



Ein Buch, das vor Tabu-Themen nicht ausweicht: *Joachim Schäfer: „Durchgedreht. Fällt Deutschland unter die Räuber?" Aton-Verlag, Unna, 2001, ca. 160 Seiten. ISBN 3-9807644-0-0. Preis: 24,80 DM.*

Mosaiksteine für die Geschichtsschreibung

Hans-Joachim von Leesen über Hans Josef Horchems »Erinnerungen«

Es drängt im fortschreitenden Leben viele Frauen und Männer, die den Zweiten Weltkrieg noch erlebt haben, das Geschehen, so wie es sich in ihren Augen widergespiegelt hat, schriftlich festzuhalten. Das ist ein Unterfangen, zu dem man jeden, der sich dazu in der Lage fühlt, ermuntern kann. Für die einen ist es ein Akt der Selbstbefreiung von Eindrücken, wie sie eindringlicher nicht sein können; für die anderen ist es die Mitteilung an die Familie. Und eine dritte Gruppe ist sogar fähig, ihre Erinnerungen zu einer Schrift von literarischem Rang, die allgemeines Interesse beanspruchen kann, zu formulieren. Immer aber sind solche persönlichen Aufzeichnungen Mosaiksteine für die Geschichtsschreibung.

Hüten sollten sich die Autoren nur, wenn sie über die Schilderung des Selbsterlebten hinaus meinen, in Retrospektiven hohe Politik schildern und Gesamtzusammenhänge herstellen zu wollen. Das wäre Sache der Historiker. Meist kommt bei Ausflügen in den Versuch, Gesamtdarstellungen zu liefern, Peinliches heraus.

Ideal ist es, wenn aus in jenen Jahren sofort angefertigten Aufzeichnungen geschöpft werden kann, etwa aus Briefen oder Tagebüchern. Allzu groß ist sonst die Gefahr, daß sich im Laufe der Jahrzehnte die Erinnerungen verschoben haben, daß man Erhofftes, Erwünschtes, aus zweiter Hand Gehörtes zusammenmischt.

Der Name Hans Josef Horchem war bisher den politisch Interessierten bekannt als der eines führenden Mannes des innerdeutschen Geheimdienstes. Er war als Jurist im Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln tätig und zwölf Jahre lang Leiter des Landesamtes für Verfassungsschutz in Hamburg. Er wurde 1927 in einem tief katholischen Gebiet des Rheinlandes geboren und wuchs in den festen Institutionen der römisch-katholischen Kirche auf. Das Fundament seiner Jugend war der Katholizismus. Horchem hat sich nicht damit begnügt, in seinen Jugenderinnerungen niederzuschreiben, was er in den Jahren bis 1945 selbst erlebt hat, sondern er erlag der Versuchung, auch die Überlegungen und Planungen sowie die Ereignisse zu deuten und niederzuschreiben, die sich weit oberhalb der Sphäre eines damaligen Mitgliedes der katholischen Jugend, der Hitler-Jugend, der Luftwaffe und der Marine abgespielt haben. Das ist dann der Niederschlag des später Angelesenen.

Sein Buch „Kinder im Krieg" ist überall dort lebendig und lesenswert, wo er seine engere Umgebung und die Ereignisse, die er selbst erlebt hat, beschreibt. Aufschlußreich sind auch manche wörtlich wiedergegebenen Zeitdokumente wie etwa die Predigt des Bischofs von Münster, Graf von Galen, in der er die Euthanasie anprangerte und erreichte, daß die Tötung unheilbar kranker Erwachsener 1941 eingestellt wurde.

Wir verfolgen den Weg des jungen Hans Josef durch die katholischen Institutionen in der Hitler-Jugend, vor der er sich weitgehend drückte, ohne daß es für ihn unangenehme Folgen gehabt hätte, erfahren von den Überlegungen seiner Familie in jenen Jahren der nationalsozialistischen Umwelt gegenüber. Horchem bemüht sich dabei, nicht von heute her zu argumentieren, sondern einen Standpunkt innerhalb der damaligen Zeit zu finden, so daß es zu bemerkenswert sachlichen Schilderungen kommt. Dabei geht er so weit, daß ihn, hätte er nicht selbst zum Verfassungsschutz gehört, heute manche Überwachungsinstitution „Verharmlosung des Nationalsozialismus" zeihen könnte.

Horchem, Jahrgang 1927, ging den Weg seiner Altersgenossen. 1943, also 15 oder 16 Jahre alt, wurde er Luftwaffenhelfer, was ihn wohl zu dem etwas albernen Titel seines Buches „Kinder im Krieg" inspiriert hat. (Hätte er als 16jähriger lieber im Keller gesessen und darauf gewartet, daß er von einer britischen Bombe getötet wurde? Und ein weiteres: Im Warschauer Aufstand kämpften bekanntlich selbst zwölfjährige polnische Pfadfinder, denen dafür ein Denkmal errichtet wurde.) Anschließend diente er sechs Wochen im Reichsarbeitsdienst und wurde dann zur Kriegsmarine eingezogen. Auf der Marineschule Mürwik, wo er als Kadett zum Offizier ausgebildet werden sollte, endete am 8. Mai 1945 die Soldatenlaufbahn des Achtzehnjährigen. ■

Offensichtlich standen Horchem keine Aufzeichnungen aus der damaligen Zeit zur Verfügung. Er versuchte sich zurückzuerinnern, und hat sich dabei durchaus bemüht, fair und sachlich zu bleiben. Das hat wohl den Vorwortschreiber Rüdiger Proske dazu bewegt, seine Einleitung mit dem Satz zu beenden, das Buch sei „ganz ungewollt ein Dokument gegen jeden Versuch, dem deutschen Volk eine Kollektivschuld aufzudrängen."

Hans Josef Horchem: „Kinder im Krieg – Kindheit und Jugend im Dritten Reich". E. S. Mittler & Sohn, Hamburg, 2000. 256 Seiten. ISBN 3-8132-0716-1. Preis: 48,– DM.

Plädoyer für den Mittelstand

Prof. E. Hamer schreibt gegen Vorurteile an

Im Zeitalter der Globalisierung – und leider auch zunehmend gewalttätiger Aktionen gegen dieselbe – war ein solches Buch überfällig: Prof. Dr. Eberhard Hamer, Deutschlands führender Mittelstandsexperte, räumt auf mit dem Vorurteil, Wirtschaft und Gesellschaft würden ausschließlich bestimmt von herzlosen Großkonzernen, von „shareholder value" und „new economy"; der Unternehmer hat in diesem verqueren Weltbild allenfalls noch Platz als Inkarnation des kapitalistischen Bösen schlechthin. Dem hält Hamer sein Bild des mittelständischen Unternehmers entgegen, den er als engagierten Einzelkämpfer zeigt, einsatzbereit, wo andere den Verlockungen der Spaßgesellschaft frönen, und risikobereit auch da, wo er das Risiko allein und ganz persönlich zu tragen hat und weder auf andere noch auf anonyme Institutionen wie den Staat abwälzen kann.

Das Buch regt nicht nur zum Nachdenken über den Mittelstand an, es wendet sich auch direkt an den Unternehmer. Und zwar durchaus kritisch und mahnend: Der Mittelstand hat zwar – so Hamer – Anspruch auf ein korrektes, positiveres Bild in der Öffentlichkeit. Er muß sich aber auch in die Pflicht nehmen lassen und seiner Verantwortung stellen.

Die Tatsache, daß nach wie vor mehr als 90 Prozent aller Betriebe in Deutschland mittelständische Personenunternehmen sind, bestätigt, wie wichtig dieses Buch ist. H.J.M.

Eberhard Hamer

Was ist ein Unternehmer?

Was verdanken ihm Betrieb und Gesellschaft?

OLZOG

Eberhard Hamer: „Was ist ein Unternehmer? Was verdanken ihm Betrieb und Gesellschaft?". Olzog-Verlag, München, 2001. ISBN 3-7892-8054-2. 350 Seiten. Preis: DM 58,–.

Kunst und Kommerz

Auktion bei Lempertz mit ostdeutschen Künstlern

Vor mehr als 150 Jahren wurde das Kunsthaus Math. Lempertz gegründet und hat sich im Laufe der Jahre zu einer international bedeutenden Stätte der Versteigerung von alter und moderner sowie ostasiatischer Kunst, Kunstgewerbe und neuerdings Fotografie entwickelt. Die Frühjahrsauktionen, nach Branchen gegliedert, wurden mit zeitgenössischer Kunst, begleitet von einem reich illustrierten Katalog mit 550 Angeboten, abgeschlossen.

In unserer kapitalistischen Gegenwart liegen Kunst und Kommerz nahe beieinander. Zwar hängen die „Börsenwerte" der Kunst nicht nur von der ästhetischen Qualität ab, so spielen auch die Höhe der Auflagen bei Grafiken und Bronzeplastiken eine Rolle und nicht zuletzt modische Fragen. Insofern wirken Galerien, Kunstmessen und Auktionen bei der Gestaltung der Kunstszene mit. Das wurde in den letzten Jahrzehnten deutlich, als die Bundesrepublik Deutschland vom Amerikanismus (etwa Pop Art und Stilarten, deren Freiheiten bisweilen im Chaos endeten) überschwemmt wurde. Auch deutsche Epigonen und Extravagantes fanden Eingang. Der Rheinländer Josef Beuys wurde durch Filz, Fett und Abfallprodukte in seinen Exponaten bekannt. Der Lausitzer Georg Baselitz stellte seine Modelle auf den Kopf und bildete sie mit unkontrollierten vehementen Strichen ab und brachte es damit, im Westen seßhaft geworden, zu Popularität und Wohlstand. Unter den zwanzig Posten des Josef Beuys auf der jüngsten Lempertz-Auktion erzielte eine seiner Bronzeplastiken den Rekordpreis von einer Million DM! Hingegen bestand für die Arbeiten von Baselitz kein Interesse, auch nicht für die Kohlezeichnung aus der Serie der auf den Kopf gestellten Leute.

Was die einst in Deutschland hoch gehandelten Werke aus den USA anbetrifft, so gewährte die Kölner Lempertz-Auktion interessante Einblicke. Donald Judd, Robert Rauschenberg, Jasper Johns, Sam Francis und Roy Lichtenstein waren nur mit je einer bis drei Arbeiten auf Papier vertreten, Andy Warhol mit sechs Posten, u. a. mit Zuschlägen von 9500 DM und 17 000 DM. Zur selben Zeit wurde ein Siebdruck Warhols bei Christie's in New York für 8,4 Millionen Dollar (umgerechnet 18,6 Millionen DM) erworben. Ist die Nachfrage nach amerikanischer Kunst in der Bundesrepublik also im Abflauen?

Überraschend groß war die Anzahl von Werken ost- und mitteldeutscher Künstler; die meisten der im Osten geborenen Maler, Grafiker und Bildhauer wurden allerdings wegen der politischen Ereignisse im Westen seßhaft. Von jenen, die die DDR nicht verließen, seien Max Uhlig mit einer Tuschpinselzeichnung von 1984 („Sitzende Frau") genannt, die aber keinen Abnehmer fand, und Werner Tübke, dessen Vorzeichnung zum Panorama in Bad Frankenhausen (1975) den Schätzpreis von 1800 Mark leicht überstieg.

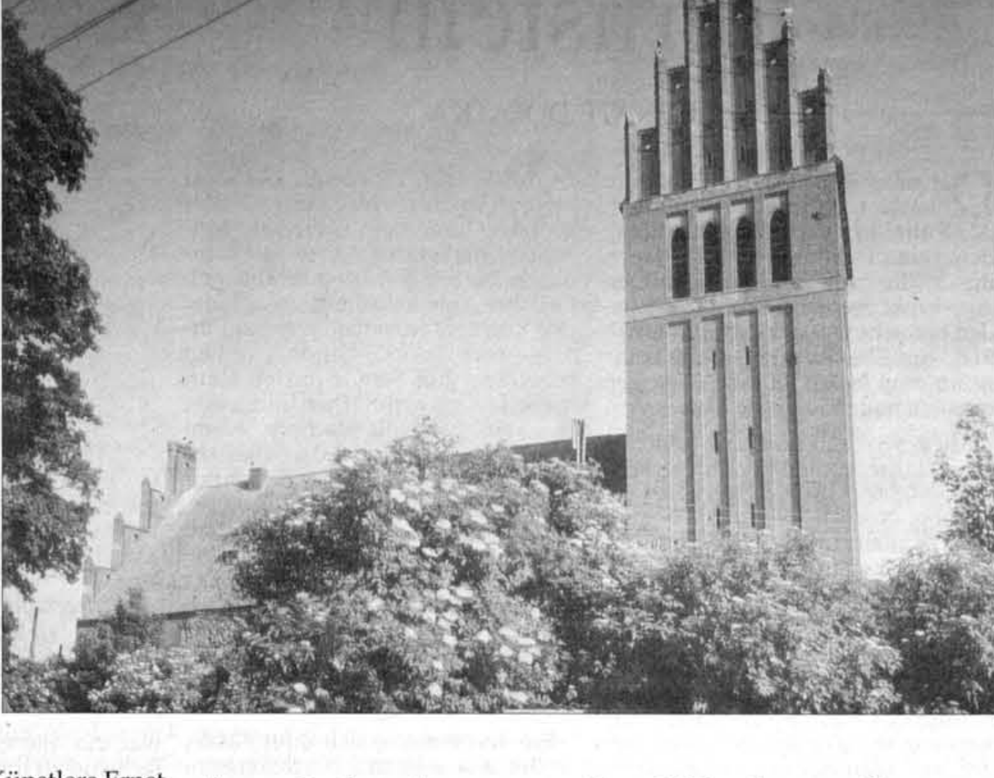
Die Namen der aus dem Osten stammenden Künstler, die im Westen leben oder hier verstarben, fanden in die deutsche moderne Kunstgeschichte Eingang: Bernhard Heiliger aus Stettin, Paul Wunderlich aus Eberswalde, Günter Uecker aus Mecklenburg, Georg Baselitz aus der Lausitz, Otmar Alt aus Wernigerode, Johannes Grützke aus Berlin, Johannes Gecelli aus Königsberg. Die von ihm angebotene Zeichnung „Stilleben" (1955) wurde nicht ersteigert; doch wer mehr von diesem in Berlin lebenden Ostpreußen sehen wollte, dem bot sich im Mai-Juni seine Einzelausstellung (Aquarelle und Gemälde) im Museum der Alten Post im nahen Mülheim an der Ruhr an.

Bei Lempertz gab es ferner Werke von Künstlern aus Schlesien (Johnny Friedlaender, Raimund Girke, Sigmar Polke) und Sachsen (Hans Hartung, A. R. Penck, Gerhard Richter). Von den zehn Posten des Dresdners Richter wurden Ölgemälde und Lithos bei 10 000, 18 000 und 22 000 DM zugeschlagen. Doch welch enormer Abstand zu den 4,9 Millionen Dollar (umgerechnet 11 Millionen DM), die sein Ölgemälde vor einem halben Jahr bei Christie's in New York erzielte! Aus den zehn Angeboten von Gemälden und Zeichnungen des gegenstandsfreien Künstlers Ernst Wilhelm Nay (1902 Berlin – Köln 1992) ragte sein großformatiges Ölbild „Feuerblau" (1961) heraus, das für 708 000 DM an den deutschen Handel ging.

Eine hervorragende Stellung in der informellen Kunst bzw. dem abstrakten Expressionismus – und bei Lempertz vorzüglich vertreten – nehmen Rolf Cavael (1898 Königsberg – München 1979), Fred Thieler (1916 Königsberg – Berlin 1999) und Bernhard Schultze (geb. 1915 in Schneidemühl, lebt in Köln) ein. Von den vier sensiblen Kompositionen Cavaels erhielten eine Filzstiftzeichnung (1800 DM) und eine Gouache (2600 DM) Zuschläge. In Anlehnung an die Musik bezeichnete der ostpreußische Maler seinen Stil lieber als absolut, um – wie er sich einmal äußerte – das „schreckliche Wort abstrakt" nicht zu gebrauchen.

Von den dynamischen Gemälden Thielers wechselte eines für 7500 DM die Besitzer. Schultze war mit elf Farbplastiken, Ölgemälden, Gouachen und Zeichnungen vertreten. Zwei Plastiken wurden für 8000 DM und 17 000 DM zugeschlagen, ein Gemälde für 40 000 DM.

Eine Auktion ist natürlich ein Unternehmen für Käufer. Doch auch die Besucher der Vorschau und der Versteigerung selbst kamen auf ihre Rechnung, konnten sich an den Exponaten erfreuen und erhielten Einblick in die Kunst- und Marktszene von heute in Deutschland. Unverkaufte Werke können übrigens noch in den nächsten Monaten im Kunsthaus Lempertz, 50667 Köln, Neumarkt 3, besichtigt und auch anhand des reich illustrierten und mit Daten und Schätzpreisen versehenen Kataloges (Preis 35 DM) erworben werden. **Günther Ott**



Allenburg: *Turm der Ordenskirche; vermutlich nach Plänen von Hugo Häring wieder aufgebaut*

Architektur als Kulturform

Ausstellung in Berlin über Hugo Häring

Sein Name ist in der Fachwelt ein Begriff, doch darüber hinaus kennt man Hugo Häring, den 1882 in Biberach an der Riß geborenen Architekten, kaum. Dieser Tage nun zeigt die Berliner Akademie der Künste in ihren Räumen im Tiergarten, Hanseatenweg 10, eine Ausstellung über sein Leben und Werk: Hugo Häring – Architekt des Neuen Bauens (bis 5. August, montags 14 bis 20 Uhr, dienstags bis sonntags 11 bis 20 Uhr; Führungen mittwochs 18 Uhr, sonntags 11 Uhr; Eintritt 8 DM, ermäßigt 5 DM).

Aus dem reichen Fundus der Akademie stammen die gezeigten Originalzeichnungen aus dem Nachlaß Härings, der 1958 in Göppingen starb. Sie dokumentieren ein Werk, zu dem neben zwei Projekten in Rio de Janeiro vor allem das Gut Garkau in Ostholstein (1922–1926) gehört, aber auch seine Beteiligung an Berliner Großsiedlungen wie Onkel-Toms-Hütte (1926) oder die Ring-Siedlung in Berlin-Siemensstadt (1929/30). Auch spielte Häring ein Rolle bei den Planungen der Avantgarde zur Umgestaltung des Platzes der Republik vor dem Reichstag (1927/30) und bei der Entwicklung der Stuttgarter Weißenhofsiedlung (1925/26) unter Mies van der Rohe.

Wie der heute noch berühmte Architekt Hans Scharoun (1893–1973) war auch Hugo Häring während des Ersten Weltkriegs nach Ostpreußen gegangen. Von 1915 bis 1921 wirkte er als Bauanwalt in Allenburg, Kreis Wehlau. Dort soll er an der Planung zum Wiederaufbau des nach dem Russeneinfall stark beschädigten Turms der Ordenskirche beteiligt gewesen sein. Der Architekt Christian Papendick nennt auch das Herrenhaus Otto von Weiss in Groß Plauen, das Häring 1920 errichtet hat. Kriege und Zerstörungswut haben nur wenig von dem Bau übrig gelassen.

Den Architekturzeichnungen sind Plastiken und Bilder zeitgenössischer Künstler wie Auguste Rodin, Naum Gabo oder Rudolf Belling gegenübergestellt, um Härings Konzept des bewegten Raums zu veranschaulichen. Anders als seine Kollegen der Avantgarde wie etwa Le Corbusier forderte Häring Architektur nicht mehr als „Kunstform" zu begreifen, sondern als „Kulturform", „als Form, die sich aus der Kultur der Moderne, gewissermaßen dem Leben selbst, ergebe", so Matthias Schirren, Leiter der Archivabteilung Baukunst und der Stiftung Archiv der Akademie der Künste. „Spürsinn und Einfühlungstakt" so Schirren, „ sollten an die Stelle von falsch verstandenem Künstlertum treten." Der Begriff vom „organhaften Bauen", den Häring erstmals 1925 in die Debatte brachte, ist noch heute eng mit seinem Namen verbunden.

„Bewegt und von plastischer Intensität" (Schirren) sind seine Bauten, davon kann man sich auch in dem die Ausstellung begleitenden Buch aus dem Verlag Gert Hatje überzeugen: Hugo Häring – Architekt des Neuen Bauens (352 Seiten, 390 sw und farbige Abb., in der Ausstellung 65 DM, im Buchhandel 133 DM). „Härings Werk führt hinein in die Auseinandersetzungen um die Moderne", so Schirren, „die sich angesichts von Neoexpressionismus und Dekonstruktivismus zumal im Berliner Architekturstreit der neunziger Jahre als keineswegs überwunden oder historisch obsolet erwiesen haben." **Silke Osman**

Herrenhaus Otto v. Weiss in Gr. Plauen: *Kriege und Zerstörungswut nicht überstanden* Fotos (2): Christian Papendick

Ungewöhnliche Stimme

Engelbert Kutschera singt Lieder von Schumann

Es war, als hätt der Himmel die Erde still geküßt ...", eine dieser unvergessen schönen Verszeilen aus dem Gedicht „Mondnacht" von Joseph von Eichendorff. Sie erklingt jetzt auf einer brandneuen CD, die Engelbert Kutschera, Bass, in Begleitung des Pianisten Graham Johnson eingespielt hat: Lieder, Romanzen, Balladen von Robert Schumann. Sie enthält den Liederkreis op. 39 mit Gedichten von Eichendorff wie etwa „In der Fremde", „Intermezzo", „Die Stille" oder „Wehmut", aber auch Texte von Heinrich Heine zum Liederkreis op. 24 und zu Romanzen, Balladen op. 49. Hans Christian Andersen, der dänische Märchendichter, ist ebenfalls mit Gedichten in der Vertonung von Schumann vertreten. Übersetzt wurden sie einst von Adelbert von Chamisso, der mit dem Lied „Die rote Hanne" Aufnahme fand.

Die 31 Lieder umfassende CD entstand in London und ist jetzt für den deutschen Markt fertig gestellt worden. Der Bassist Engelbert Kutschera zählt zu den wenigen international renommierten Liedsängern, die sich auch als Interpreten von Franz Schuberts Lieder-Zyklen „Die schöne Müllerin", „Schwanengesang" und „Winterreise" in Neueinspielungen einen Namen gemacht haben. Mit der Interpretation von Schumanns Liedern hat Kutschera nun ein weiteres Beispiel seines außergewöhnlichen Könnens vorgelegt. In der Begleitung von Graham Johnson, die durchaus ranggleich zur Geltung kommt, ist so eine Aufnahme von besonders schönem Klang entstanden. Und so mag man denn den Kritikern gern zustimmen, die über Kutschera schrieben: „Fülle, Tiefe und Timbre dieser ungewöhnlichen Stimme, verbunden mit außerordentlicher Musikalität, hoher gestalterischer Intelligenz und herausragender Sprachkultur, sind die Grundlage der Erfolge von Engelbert Kutschera in Oper und Konzert des In- und Auslandes." - Alle genannten CDs können zum Preis von jeweils 32 DM plus Versandkosten im Verlag EWS-Klassik, Sachsenweg 7, 33689 Bielefeld, Tel. 05205/3670, bestellt werden. **os**

Kulturnotiz

Reinhard Grütz, Bildhauer und Maler aus Berghöfen, Kreis Labiau, stellt noch bis in den August Stahlplastiken in der Galerie Borssenanger in Chemnitz und neue Bilder in der dortigen Schloßkirche aus.

Bernstein

Von RENATE DOPATKA

Die ganze Nacht lang hatte steifer Nordostwind die See gepeitscht. Als Ruth kurz nach Sonnenaufgang den Strand hinunterstakste, lagen ihr Wälle von angeschwemmten Algen und Seegras zu Füßen. Zufrieden betrachtete sie die grünbraunen Plak-ken. Der Sturm hatte das Seine getan, nun lag es an ihr, die Augen offen zu halten.

Mit gesenktem Kopf, das schlichte graue Haar fest im Nacken verknotet, wanderte sie langsam am Ufer entlang. Noch hatte sie den Strand für sich allein. In zwei, drei Stunden, wenn der Reinigungstrupp der Kurverwaltung auch das letzte Büschelchen Seetang beseitigt hatte, würde es hier von Badegästen nur so wimmeln. Ihr Blick schärfte sich, als sie im Krautgeflecht etwas Gelbliches schimmern sah. Klopfenden Herzens zog sie das Häufchen auseinander, um dann doch nur einen sogenannten „Donnerkeil" in der Hand zu halten –

Enttäuscht starrte sie auf das harte, längliche Gebilde: versteinerter Rest eines Tintenfisches aus der Kreidezeit. Manch einen Urlauber mochte der Fund eines solchen „Urgesteins" schon glücklich stimmen – sie selbst war jedoch einem ganz anderen „Strandgut" auf der Spur …

Seufzend richtete sie sich wieder auf und hielt ihr Gesicht der nun kräftig scheinenden Morgensonne entgegen. War ihrer Suche bislang auch kein Erfolg beschieden, so tat es doch unendlich wohl, nach langer Zeit wieder einmal Ostseeluft atmen zu dürfen. Ihr Blick folgte der sanft gerundeten Bucht bis hinüber zu der als ferne Linie dem östlichen Horizont zustrebenden Küste Mecklenburgs. Die alte Sehnsucht wallte auf, und ihre Augen spähten übers Meer und suchten, was doch nicht zu finden war. Auslaufende Wellen benetzten ihre Schuhspitzen. Ruth bemerkte es nicht. Das Bild einer anderen Küstenlandschaft nahm Gestalt an, verdrängte die Wirklichkeit. Riesige Dünen türmten sich vor ihrem Auge auf; sie sah die Ostsee, die in einem noch tieferen Blau leuchtete als der Himmel über ihr; sie hörte die Rufe heimkehrender Fischer, roch den Duft von über Kaddig geräucherter Flundern und fühlte deutlich muscheldurchsetzten, warmen Sand unter ihren Füßen …



Gerhard Wydra: *Ostseefischer bringen ihr Boot zu Wasser (Aquarell, 1996)*

Ein Ton entrang sich ihrer Kehle, so zittrig, so sehr an Schluchzen erinnernd, daß Ruth erschreckt zusammenfuhr. Benommen strich sie sich einige vom Wind gelöste Strähnen aus der Stirn und setzte dann ihren Weg fort. Dabei blieb sie immer wieder stehen, stocherte im Tang herum – und wurde jedesmal enttäuscht. Stets waren es nur Muscheln oder goldbraune Kiesel, die ihr da entgegenleuchteten.

„Bernstein werden Sie hier kaum finden", hörte sie plötzlich eine Stimme hinter sich sagen. Vertieft in ihre Suche, hatte Ruth gar nicht bemerkt, daß sich inzwischen noch weitere Frühaufsteher am Strand ergingen. Irritiert blickte sie auf. Es war ein älterer Mann, der sich da lächelnd zu ihr hinunterbeugte: „Sie suchen doch Bernstein, nicht wahr?" „Allerdings." Ruth klopfte sich den Sand von den Knien, bemüht, die offensichtliche Gesprächsbereitschaft dieses Menschen einfach zu ignorieren. Was ging es einen Fremden an, daß ihre Bernsteinsuche gleichzeitig die Suche nach der eigenen verlorenen Kindheit war? Daß sie erst jetzt, da sie wieder allein war und die Vorliebe ihres Mannes für südliche Gefilde als Reiseziel nicht mehr zu teilen brauchte, endlich ihrer Sehnsucht folgen durfte?

Bevor sie dem „Störenfried" den Rücken kehrte, warf Ruth ihm einen letzten unwilligen Blick zu – und verspürte plötzlich Schuldbewußtsein. Ihre schroffe Reaktion hatte ihn zweifellos verletzt. Deutlich sah sie die Betroffenheit in seinen Augen, mochte er Haltung und Gesichtsausdruck auch noch so gut unter Kontrolle haben.

Beschämt schaute sie auf ihre immer noch leeren Hände herab: „Wissen Sie, als Kind habe ich soviel Bernstein nach Hause geschleppt – herrliche Exemplare, die dann doch alle verlorengingen. Und irgendwie dachte ich wohl, ich könnte da anknüpfen, wo ich mal aufgehört habe, aufhören mußte … Aber es ist nicht mehr dasselbe. Das hier ist nicht die Nehrung. Es ist ein anderes Meer, ein anderer Strand." Sie verstummte, als ihr bewußt wurde, welchen Unsinn sie da zusammenredete. „Ein anderes Meer", du lieber Himmel, der Mann mußte sie ja für altersverwirrt halten…! Doch als sie verlegen aufsah und das warme, teilnahmsvolle Leuchten in seinen Augen gewahrte, wurde ihr so leicht zumute, wie schon lange nicht mehr.

„Ich kann Sie gut verstehen", erwiderte er jetzt bedächtig. „Ich bin hier geboren, mir geht nichts ab. Aber etliche meiner Bekannten sind erst nach dem Krieg, als Flüchtlinge, hergekommen. Sie haben wohl neue Wurzeln geschlagen, doch die Sehnsucht nach der Heimat, nach der Landschaft, der sie entstammen – diese Sehnsucht wird sie ihr Lebtag begleiten."

„Und sie verstärkt sich, je älter man wird", ergänzte Ruth. „Komisch, nicht? Liegt es daran, daß man plötzlich soviel Zeit hat? Zeit zum Grübeln, zum Erinnern? – Der Mensch ist dann wirklich alt, wenn er nur noch von der Vergangenheit zehrt – so heißt es doch wohl?"

„Ich würde es anders ausdrücken", lächelte ihr Gesprächspartner. „Alt ist der, der nichts Neues mehr an sich herankommen läßt. Und das ist ein gutes Stichwort für mich. Im Kongreßzentrum findet seit gestern eine große Bernsteinausstellung statt. Ich würde sie mir gern anschauen. Haben Sie Lust, mich zu begleiten? Bestimmt sind einige schöne Exponate Ihrer Heimat zu sehen."

„Interessieren würde es mich schon … Aber wird es Ihrer Familie denn auch recht sein?" In seinen hellen, faltenumkränzten Augen blitzte der Schalk auf. „Mein Sohn und meine Schwiegertochter haben bestimmt nichts dagegen. Bei Britta, meiner erwachsenen Enkelin, bin ich mir da allerdings nicht so sicher. Vielleicht ist es doch besser, wir fragen sie vorher um Erlaubnis …" „Unbedingt müssen wir das tun!" lachte Ruth.

„Also abgemacht." Seine Stimme wurde unvermittelt leise. „Mir scheint, dies ist ein ganz besonderer Tag. Und ich hoffe, später einmal sagen zu können: Auch in meinem Leben hat Bernstein eine wichtige Rolle gespielt …"

In der Sackgasse

Von RUDOLF KOLLHOFF

Wieso blinkst du links, Hansi?" fragte mich Rosi. „Wir müssen doch rechts lang, oder?" Ich grinste gutmütig. Danke für deinen unschätzbaren Rat, Liebes. Aber ich weiß genau, was ich tue." Rosi schwieg respektvoll. Ich schaltete in den höheren Gang. Dabei überlegte ich, wie ich, ohne daß meine Frau es bemerkte, meinen Fehler wieder ausbügeln konnte. Doch erstmal mußte ich in die verkehrte Richtung weiterfahren. Ich blinzelte zur Seite und atmete auf.

Rosi studierte in einem Frauenmagazin fachmännische Kosmetiktips. Ich hatte also Zeit, einen Ausweg zu finden. Ohne lange zu fackeln, bog ich in eine Nebenstraße ein. Irgendwie würde ich schon wieder auf die Hauptstraße kommen, ohne daß Rosi davon Wind bekam.

„Wie findest du diese Frisur, Hansi?" Rosi tippte mit dem Finger auf ein ganzseitiges Foto. Knurrig sah ich hinüber. Ein knusperbraunes Topmodel mit struwweligem Kopf lächelte mir aus der Zeitschrift verführerisch zu. „Klasse", sagte ich. „Damit würdest du in unserem Dorf den Vogel abschießen. Die Bergmanns von nebenan würden uns von heute auf morgen nicht mehr grüßen."

Rosi hatte vielleicht Sorgen! In mir fing es an zu brodeln. Während ich mich abplagte, uns sicher nach Hause zu bringen, lebte meine Frau ihre Phantasien aus. Jäh stutzte ich. Ein gutes Ende vor mir wurde ein Schild sichtbar – Sack-gasse. Wenn nicht gleich etwas passierte, würde ich wenden müssen. Um Himmels willen, meine Tarnung würde auffliegen, und Rosi würde sich ausschütten vor Lachen. Ich verringerte die Geschwindigkeit, äugte nervös nach rechts und links. Womöglich gab es eine Abzweigung, die mich rettete! Das verhaßte Schild kam immer näher. Da – im letzten Augenblick erspähte ich einen Waldweg. Sofort betätigte ich den Blinker. Unser Auto hoppelte die Bordsteinkante hoch. Ich biß mir auf die Lippen. Die ausladenden Baumwipfel von hundertjährigen Eichen spendeten wohltuenden Schatten – allerdings auch eine gewisse Dunkelheit …

Rosi blickte neugierig aus ihrer Zeitschrift auf. „Sind wir denn nicht bald da?" „Hab Geduld, Liebes. Ich teste gerade eine Abkürzung." Ein Gluck-sen ließ mich zusammenzukken. Doch ich kümmerte mich nicht weiter darum. Der Weg wurde ständig schmaler, holpriger und dunkler. Und nirgendwo ein Wegweiser, der mir wenigstens eine ungefähre Vorstellung davon gab, wo wir uns befanden. Und mit einemmal war da diese Weggabelung. Davor war ein hölzerner Pfahl in den moosüberwucherten Boden gerammt worden. Zwei Pappschilder prangten daran. Ich zog beschämt den Kopf ein, während Rosi laut vorlas: „Rechts geht es zur Müllhalde Plieversdorf, und links kommen wir geradewegs zur Hähnchenmastanlage Dingelsweide. – Ich würde vorschlagen, Hansi, wir neben den Weg nach links. Dort ist nicht soviel Schatten, und ich könnte in aller Ruhe meine Zeitschrift zu Ende lesen."

Wieso waren die Frauen bloß immer so rechthaberisch? Still wendete ich und fuhr den Weg zurück, den wir soeben gekommen waren.

Träume an der Ostsee

Von MARGOT MICHAELIS

Wenn die Welle sich verschwendet
hat sie ihre Kraft gegeben
und der Wind schenkt ihr das Leben
eh' das große Spiel geendet –
wenn das Wasser sich bewegt
spürt die Welle Melodie
und sie wächst zur Sinfonie
die das Innerste erregt.

Überraschungsfahrt ins Blaue

Von WERNER HASSLER

Vor fast einer Woche waren Felix und Elli Ullmann mit der Bahn aus dem schönen Bernkastel an der Mosel zu ihrer Tochter Ingrid, Schwiegersohn Benno und dem Enkel Dennis in den Ruhrpott gereist. Beide waren Rentner, hatten also viel Zeit. Für Tochter Ingrid brachte dieser Besuch immer reichlich viel Abwechslung, erfuhr sie doch so manche Neuigkeiten aus ihrem Heimatstädtchen, zudem wußte sie ihren vierjährigen Sprößling Dennis in fürsorglicher Obhut. Es war schon später Abend, als Benno und Ingrid allein im Wohnzimmer saßen. Der Besuch und der kleine Dennis lagen längst in ihren Betten. Benno blätterte in der Tageszeitung.

„Du, Ingrid", räusperte er sich und schielte über den Zeitungsrand hinweg zu seiner Frau, „nicht, daß du mich jetzt mißverstehst! Deine Eltern sind mir lieb und teuer, aber was machen wir nur, wenn sie noch länger bleiben wollen? Uns fehlt die Zeit, um uns intensiver mit ihnen zu beschäftigen. Was können wir ihnen bieten? Ich denke da an Ausflüge oder so. Aber solange Kollege Schmitt noch zur Kur ist, kann ich keinen Urlaub nehmen. Und du hast kein Auto …"

„Ich weiß auch nicht, was wir ihnen noch bieten können." Ingrid sah ihren Mann ratlos an. „Andererseits, wenn sie sich langweilen würden, wären sie doch schon längst abgereist. Die Gartenarbeit macht Paps großen Spaß, und Mutti kümmert sich rührend um Dennis …" Für einen Moment wurde es still im Zimmer, Benno blätterte wieder in der Zeitung. „He, das wär' doch was", murmelte er vor sich hin. Dabei tippte er mit dem Zeigefinger auf eine Anzeige. „Hör mal, was hier steht: Eine Fahrt nach …? Lassen Sie sich überraschen! Ein schöner Tag mit der Bahn, mit viel Stimmung und Geselligkeit. Entfliehen Sie dem grauen Alltag, und genießen Sie unvergeßlich schöne Stunden am Überraschungsziel!"

Benno legte die Zeitung beiseite. „Was hältst du davon, wenn wir die Reise für deine Eltern buchen?" Begeistert stimmte Ingrid zu, und beim Frühstück am nächsten Morgen unterbreitete Benno seinen Schwiegereltern den Plan. „So lernt ihr auch mal die Umgebung kennen. Ihr müßt nicht denken, daß hier alles so grau und trostlos ist wie in unserer Stadt! „Nein", bemerkte Benno weiter, „auch unsere Gegend bietet wirklich sehr viel Abwechslung und schöne Plätze. Laßt euch überraschen, ihr werdet viel Spaß dabei haben!"

Benno war sichtlich erleichtert, als die Schwiegereltern seinem Vorschlag zustimmten …

In freudiger Erwartung bestiegen Elli und Felix Ullmann den Sonderzug und hatten bald einen Fensterplatz ergattert. Ein munteres Stimmengewirr umgab sie: „Wo geht's hin? Lassen wir uns überraschen! Zumal diese Überraschungsfahrten ins Blaue bisher immer sehr schön waren! Deshalb haben wir noch keine Fahrt ausgelassen", fügte ein älteres Ehepaar hinzu. Ein Chor schmetterte frohe Lieder. Elli und Felix schauten eifrig zum Fenster hinaus.

„Eine schöne Gegend", genoß Felix die Landschaft. Zwischendurch vertrieben sie sich die Zeit im Speisewagen. Sie schauten im Tanzwagen dem munteren Treiben zu, reihten sich in die schunkelnde Kette ein, lernten nette Menschen kennen, mit denen sie sich in gelöster Stimmung unterhielten und über das sicherlich reizvolle Ziel ihrer Fahrt ins Blaue rätselten. Die Stimmung im Zug erreichte fast ihren Höhepunkt, die beiden hatten wieder ihre Plätze aufgesucht, als Felix plötzlich der Atem stockte. Ungläubig starrte er zum Fenster hinaus. „Das darf doch nicht wahr sein! Elli, das, das ist doch …"

„Bernkastel! Bernkastel!" schrie der Zugbegleiter. „Alles aussteigen! Wir sind am Ziel unserer Fahrt ins Blaue. Wir wünschen Ihnen einen schönen Aufenthalt in diesem reizenden Moselstädtchen!"

Auf dem Bahnsteig herrschte laute Begeisterung. Der Chor schmetterte sein Loblied zu Ehren der liebreizenden Mosella. Nur Elli und Felix brachten kein Wort heraus. Um ja nicht gesehen zu werden, umgingen sie die Bahnsperre und schlichen auf wenig belebten Straßen ihrem Haus zu.

„Das war ja eine tolle Überraschungsfahrt", stöhnte Felix und ließ sich zu Hause auf einen Stuhl fallen. „Die Kinder haben es doch nur gut gemeint", tröstete Elli.

„Hoffentlich kommen wir abends auch wieder ungesehen zum Zug. Das Gespött der Nachbarn wäre nicht auszudenken! Und noch etwas, Elli: Laß um Gottes willen die Fensterläden zu!"

Kornfeld

Von O. E. Sattler

Es schwimmen Wolken hoch
am Himmelszelt,
darunter wiegt der Wind
das Roggenfeld.

Die Lerche trillert laut
vor Gottes Thron,
im Meer der Ähren lockt
der rote Mohn.

Soweit das Auge reicht
auf gold'ner Born,
auf starkem Halme steht
das reife Korn.

Es sehnt sich nach dem Schnitt
im Sonnenbrand,
so will's die Sommerzeit
im Bernsteinland.



Scherenschnitt Archiv

Die Freuden eines Sommers

Eine Strohwindmühle erinnert an Ferien in Skaisgirren

In den Sommerferien 1943 durfte ich von Lindicken zu meinen Großeltern nach Skaisgirren bei Rautenberg fahren. Meine Geschwister, die schon einmal da gewesen waren, hatten mich durch Erzählungen besonders auf die Insterwiesen neugierig gemacht. Auf diesen sollte man bei hohem Grundwasserstand schaukeln können. Gleich an den ersten Tagen meines Aufenthaltes frage ich meinen Opa, ob er wohl mit mir zur Inster gehen würde. Das hatte er auch vorgehabt, doch in den nächsten Tagen leider keine Zeit und ich wäre ja noch drei Wochen da. Ich sollte mich erst einmal mit den Dorfjungen anfreunden und die Zeit vertreiben. Dieses klappte auch von Tag zu Tag besser. Beim Spielen und Rumstromern vergingen die Tage wie im Fluge.

Eines Abends sagte mein Opa: „Du bist ja nur noch zwei Tage hier, aber an der Inster waren wir immer noch nicht." Ich erschrak, weil ich unseren Plan vergessesn hatte. Er tröstete mich und sagte, daß er morgen Zeit haben würde.

Als wir am nächsten Tag losgingen, war schönes Wanderwetter. Wir gingen eine Weile durch die Felder, da sagte mein Opa, daß wir nun erst einmal nicht weitergehen könnten, da ein Gewitter heranzog. Er schnitt mit seinem Taschenmesser ein paar reife Strohhalme ab. Ich sollte das gleiche tun. Wir wollten zur Zeitüberbrückung eine Strohwindmühle bauen. So etwas hatte ich noch nie gesehen.

Er zeigte mir jeden Handgriff: Erst den dicksten Halm am oberen Ende vor dem Knoten glattschneiden, an zwei Stellen breitdrücken und knicken, so daß ein Dreieck entsteht. Den senkrechten Halm schlitzen und den waagerechten in den Schlitz fädeln. Weiter unten nochmals in der gleichen Richtung und 90 Grad versetzt schlitzen. Danach einen dicken Halm spalten, glätten und parallel unter den waagerechten Halm des Dreiecks schieben. Darunter einen kurzen dünnen in den versetzten Schlitz schieben. Fertig ist der Radträger mit Windfahne.

Nun die wichtigste Arbeit: Ein dickes, etwa 15 cm langes Stück Halm von einem Ende über Kreuz bis zur Hälfte spalten. Das andere Ende muß besonders glattgeschnitten sein. Dort wo die Spaltung aufhört, jedes Viertelhalmstück 90 Grad abknicken, glätten und alle in gleicher Richtung verdrallen. Fertig ist das Flügelrad. Dieses auf den waagerechten Halm des Radträgers stecken. Den waagerechten Halm vorne 90 Grad knicken. Das Ganze in den Mühlenhalter stecken und fertig ist das kleine Wunderwerk und schnurrt im Wind.



Lebendig: *Die Kunst des Bastelns einer Strohwindmühle wurde über Generationen vererbt* Foto: Stöckmann

Meine Mühle war zwar nicht so gut gelungen, trotzdem war die Freude groß. Ich war auch nicht weiter böse, daß der Opa nun schnellstens zum Rückzug mahnte, denn die Gewitterwolken waren schon sehr nahe. Der Wind wurde stärker und knickte meine Mühle um und kurz vor zu Hause auch noch die von meinem Opa. Ich war traurig und hatte nun weder eine Windmühle noch die Inster gesehen.

Wieder zu Hause war die Windmühle fürs erste vergessen. Erst als das Getreide wieder zur ersten Friedensernte reifte, fiel mir die Windmühle wieder ein. Und heute hat mein Enkel Eric Freude an dieser kleinen Bastelarbeit.

Siegfried Stöckmann

Heiterkeit des Herzens

Zum 100. Geburtstag des Schauspielers Gustav Knuth

Der außerordentlich populäre und beliebte Fernseh- und Filmschauspieler Gustav Knuth hätte am 7. Juli seinen 100. Geburtstag begehen können. Gustav Knuth hatte Humor. Er lachte sehr gern, und fast immer lag auf seinem Gesicht ein fröhliches Lächeln. Seine Heiterkeit, die tief aus dem Herzen kam, war überaus gewinnend. Dies machte ihm beim Publikum so beliebt – und bei seinen Kollegen, was ja etwas heißen will!

Lokomotivführer wie sein Vater sollte und wollte der Braunschweiger Gustav Knuth werden. So ging er mit 14 Jahren erst einmal in die Schlosserlehre. „Eines Tages kaufte ich mir von meinen ersparten Groschen einen Stehplatz im Theater", erzählte er einmal. „Da war es auch schon um mich geschehen. Das war der Beruf für mich."

Mit siebzehn stand er schon auf der Bühne. Er spielte sich dann durch alle Rollen, die nur denkbar sind – und durch eine Reihe von Provinztheatern, den so notwendigen „Lehrwerkstätten" für Bühnenkünstler, bis er dank seines gereiften Könnens und seiner immer sichtbarer werdenden Begabung an die besten deutschsprachigen Theater engagiert wurde. Im Staatstheater am Gendarmenmarkt in Berlin wurde er unter Gründgens „Der Knuth". Jede seiner Gestaltungen war besonders und einmalig. Nach 1945 ging er nach Zürich und war dort der erste General Harras in Zuckmayers „Des Teufels General". Selbst Zuckmayer war von dieser Gestaltung der von ihm geschaffenen Rolle tief beeindruckt.



Gustav Knuth: *Unverwechselbarer Charakter* Foto: kai-press

Seit 1937 war Gustav Knuth auch im Film zu Hause. In dem Streifen „Der Ammenkönig" hatte er seine erste Leinwandrolle. Wir sahen ihn neben Hans Albers in „Große Freiheit Nr. 7" und neben Carl Raddatz in „Unter den Brücken". Fast jeder seiner späteren Filme ist durch ihn zu einer schönen Erinnerung geworden, sei es „Tromba" oder „Es kommt ein Tag", „Geliebter Lügner", „Der fröhliche Weinberg", „Keine Angst vor großen Tieren" oder „Der Raub der Sabinerinnen", sei es „Griff nach den Sternen", „Die Ratten", „Himmel ohne Sterne", „Ich denke oft an Piroschka", „Wenn wir alle Engel wären", die „Sissi"-Filme, „Robinson soll nicht sterben" oder „Der schwarze Blitz". Schon diese herausgegriffenen Filmtitel zeigen, wie vielseitig Gustav Knuth eingesetzt werden konnte. Dabei blieb er immer bescheiden. Die Bescheidenheit gehörte unverwechselbar zu seinem Charakter wie die unverwüstliche gute Laune und eine Hilfsbereitschaft, die – das hat Knuth oft bewiesen – selbst vor gefährlichem persönlichen Einsatz nicht zurückschreckte. So wie in seinen Rollen ist er auch im Leben ein ganzer Kerl gewesen. In seinen vielen Filmrollen wirkte er in seiner biederen Natürlichkeit immer wie ein Antistar und gerade dadurch gefiel er dem Publikum so gut.

In den letzten Jahren etablierte er sich auch im Fernsehen. Durch so erfolgreiche Fernsehserien wie „Alle meine Tiere", Großer Mann, was nun?" und „Salto mortale" wurde er auch dem breitesten Publikum zum Begriff. „Viele erwarten von mir mehr klassische Rollen. Aber ich weiß, daß sich die Menschen am Abend, wenn sie müde sind, gern unterhalten lassen wollen. Dann wollen sie keine Literatur, keine Probleme. Viele haben mir das geschrieben, andere sprachen mich auf der Straße an und bestätigten es mir."

Gustav Knuth war mit der Schauspielerin Elisabeth Lennartz verheiratet und lebte zuletzt in Küsnacht bei Zürich. Sohn Klaus wurde ebenfalls Schauspieler. Der Mime Gustav Knuth starb am 1. Februar 1987 nach einem zweiten Schlaganfall in Neu-Münster bei Zürich. Seine Frau Elisabeth, sein Sohn und seine Schwiegertochter waren bei ihm. Gustav Knuth, der so vielen Menschen Freude bereitet hat, wurde 85 Jahre alt. **kai-press**

Lebensfreude siegt doch

Von Heimatlust und schwerem Neubeginn

Herumgetrieben durch Ausbombung, auf der Flucht vor der heranrückenden sowjetischen Armee, gezeichnet von Hunger und Angst – Rosemarie Jauer beschreibt in ihrem Buch **Dawai! Dawai! Kinheitserinnerungen der Jahre 1943 bis 1947 in Ostpreußen** (Karin Fischer Verlag, Aachen,183 Seiten, 23,40 DM) eine gesetzlose Zeit. Die kleine neunjährige Eva muß sich gemeinsam mit Mutter und Schwester in Ostpreußen durchschlagen. Die Autorin beschreibt eindrücklich die Empfindungen und Sichtweisen des kleinen Mädchens, schildert diese unfaßbare Zeit aus den Augen eines Kindes. Faszinierend erscheint es, daß trotz unbarmherziger Arbeit unter den Russen, trotz Hunger und Krankheit immer noch Platz für kleine Freuden bleibt, die sich Kinder selbst in Notzeiten schaffen. Und auch in Zeiten, in denen sich jeder selbst der nächste ist, gibt es genug Menschen, die ihre christliche Überzeugung nicht über Bord werfen. Neben Egoismus und Verrat unter den eigenen Landsleuten gibt es ebenso Mut, Versöhnungsbereitschaft und Nächstenliebe. Ebenso gibt es auch unter den Russen Beschützer, die für bessere Verpflegung sorgen und versuchen, das Los der Besiegten zu erleichtern, obwohl sie um die eigene Person fürchten müssen. In ihrem festen Zusammenhalt finden Mutter und Töchter die Kraft, die Härten der Kriegszeit zu überstehen.

Die Härten der Nachkriegszeit beschreibt Elisabeth Klingelhöller in dem zweiten Band ihres Buches **Eilig liefen meine Füße** (gebunden, 248 Seiten, 22,80 DM, ISBN 3-00 – 007055-9, zu beziehen im Selbstverlag: Semper Idem, Inta-Elisabeth Klingelhöller, 29471 Gartow OT. Quarnstedt 2). Einer großen, ostpreußischen Adelsfamilie entstammend, erlebt die Autorin durch Flucht und Vertreibung den Zusammensturz der alten Welt. Aus einer sicheren und geborgenen Ordnung kommend, ist sie auf einmal ein bettelarmer und wenig angesehener Flüchtling. Wurzellos und heimatlos sucht sie nach neuem Halt und neuen Perspektiven. Bei der Ausbildung zur Krankenschwester im Johanniterkrankenhaus in Bonn erkämpft sie sich durch Leistung Achtung und Anerkennung. Doch das Hereinwachsen in die gänzlich neue Welt ist schmerzhaft. Immer wieder stellt sich die Autorin die Frage nach dem eigenen Sein. Ostpreußen ist eine vergangene Wirklichkeit. Und es ist schwer, die Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu schlagen. Die Vergangenheit aufzugeben, hieße, sich selbst ein Stück zu verleugnen. Doch ein zu starkes Festhalten an der alten Welt würde die Flucht vor der Realität und ihren Anforderungen bedeuten. So wird das alltägliche Leben zu einem Ringen um innere und äußere Sicherheit. Und trotz Leid und Einsamkeit brechen sich Lebensfreude und Optimismus ihre Bahn. Dem Leser werden in diesem Lebensbericht die seelischen Nöte und Schmerzen eines Heimatvertriebenen klar vor Augen geführt. **D. J.**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

... suchen, suchen, suchen! Eine Extra-Familie haben wir gerade mit großen Suchwünschen gefüllt, schon warten wieder viele neue Fragen. Beginnen wir sogleich mit dem Wunsch von Erika Müller. Sie unternimmt erste zaghafte Versuche mit der Ahnenforschung und wandte sich nach verschiedenen Hinweisen („Ihren Namen kannten alle ...") an uns. Frau Müller war „ganz aus dem Häuschen" als sie feststellte, daß ihre Großeltern aus Königsberg stammten. Ihre Namen: Otto Max Haarbach, * 30. 05. 1878, und Luise Haarbach, geb. Dossow, * 12. 07. 1883. Gibt es Königsberger, denen die Namen bekannt sind oder diese unter ihren Vorfahren haben? Im alten Königsberger Adreßbuch ist ein Fritz Dossow, Kolonialwaren und Feinkost, Schrötterstraße 21, verzeichnet. Die Großeltern hatten acht Kinder, vier Söhne blieben im Krieg. Die Enkelin würde sich über jeden Hinweis freuen, der ihr in der Familiengeschichte weiterhilft. (Erika Müller, Leonberger Straße 13 in 71638 Ludwigsburg).

Auf meiner kürzlichen Lesung in Münster bat mich Christel Hoffmann, ihr bei der Suche nach der vermißten Schwester Ruth zu helfen, da alle bisherigen Nachforschungen erfolglos blieben. Ruth Wassermann, *20. 12. 1922 auf Gut Wahlenthal, Kreis Pogegen, ist aber nicht in Ostpreußen verschollen sondern in Tabor bei Prag. Sie schleuste dort sudetendeutsche Flüchtlinge über die Grenze. Seit Februar 1945 gilt sie als vermißt. Auch beim tschechischen Roten Kreuz kam Frau Hoffmann nicht weiter. Frau Wasserthal hatte eine langjährige Mitarbeiterin, die Sekretärin Ilse Thieme. War sie dabei, lebt sie noch und kann etwas über das Schicksal von Ruth Wassermann aussagen, die nach Aussage einer längst verstorbenen Frau bis zum Letzten ausharren wollte? Gibt es noch Menschen, denen Ruth Wassermann damals geholfen hat? (Christel Hoffmann, Maikottenhöhe 13 in 48155 Münster).

Auch Frau Kehe läßt das Schicksal ihrer Mutter Emma Kokscht keine Ruhe, zumal es verschiedene vage Angaben über deren Tod gibt. Seit Januar 1945 gilt die als Emma Jurksch in Frauenrode Kreis Labiau geborene und zuletzt in Elchwerder wohnhaft gewesene Frau als vermißt. Ihr Mann hat sie Zeit seines Lebens vergeblich gesucht. Die Tochter fand nun den Brief einer Frau Domscheid aus Elchwerder, in dem diese mitteilt, daß Frau Kokscht in einem Massengrab in Treptow (Pommern) beerdigt wurde. Von einer anderen Frau aus Elchwerder aber hörte Frau Kehe, daß ihre Mutter in Fischhausen (Samland) verstorben sei. Sie soll in eine Decke gehüllt und weggetragen worden sein. Gibt es noch Zeitzeugen, die eine dieser Angaben bestätigen oder andere Aussagen machen können. „Die dauernde Ungewißheit läßt doch keine Ruhe," schreibt Frau Kehe. (Betty Kehe, Bergmannsweg 4 in 31199 Diekholzen)

Lieber Friedrich Gilde, heute bin ich nur zu „Kleinerem" fähig, das heißt, Ihr Musikwunsch muß noch warten, aber die Suche nach dem „Bindeglied" in ihrer Ahnenreihe hat noch Platz. Für seine Arbeit über die Gildes in Ostpreußen bekam unser Leser die Daten von Namensverwandten, die nach Schweden ausgewandert waren und die ihm ihren Stammbaum in herrlicher Deutscher Schrift übersandten. Da erscheint als Vater des 1902 in Danzig geborenen Erich Gilde ein Friedrich Julius Gilde, * um oder vor 1880, verheiratet mit Louise Ortmann. Einer seiner Vorfahren müßte aus Ostpreußen nach Danzig gezogen sein. Kann in diesem Punkt der Ahnenforschung unsere ostpreußische Familie weiterhelfen? (Friedrich Gilde, Neukoppel 26 in 23795 Schackendorf)

Eure

Ruth Geede

Preußen-Museum in Wesel:

Preußen und das Deutsche Reich

Kritische Stellungnahme der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW

Der Museumsrundgang beginnt in der Abteilung „Die Stunde Null. Zusammenbruch und Neubeginn 1945": Gezeigt werden Kriegstrümmer und die erbärmlichen Lebensumstände (Not und Elend) der Menschen damals. Warum eigentlich hat man diesen Geschichtsabschnitt an den Anfang des Rundgangs gelegt? Im Trümmerrest eines Hauses befindet sich an der Wand ein Plakat mit einem Aufruf zum Volkssturm und zur Heimatverteidigung, das teilweise auf ein darunter befindliches Plakat geklebt ist, welches das Portrait Friedrichs des Großen zeigt. Auf dem Boden darunter liegen zwei Hakenkreuzwimpel.

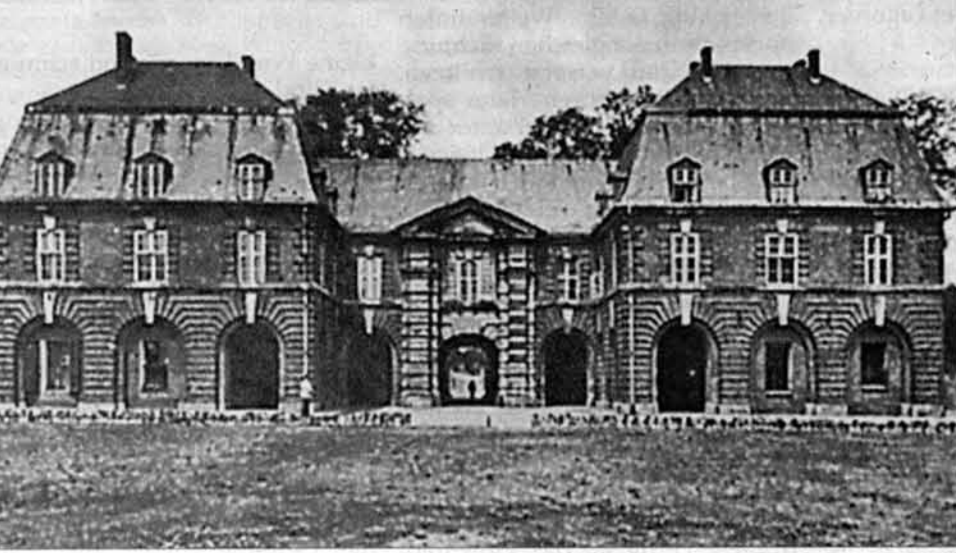
Eine Informationstafel, die davor aufgehängt ist, stellt die Frage: „Preußen: Wegbereiter der Katastrophe?" und meint weiter feststellen zu müssen: „Der Staat Preußen, seit jeher Träger des Militarismus!" Die Antwort gibt dem Besucher die entsprechend gewählte Anordnung der Exponate.

Die Frage, warum der Rundgang in dieser Abteilung beginnt und im Obergeschoß des Hauses mit Kriegsgetöse des Ersten Weltkrieges (man findet sich in einem Schützengraben wieder) und dem Nationalsozialismus endet und somit einen Kreis schließt, hat einen pädagogischen Grund: Didaktisch-methodisch, wie in einem heutigen Unterricht, beginnt man die „Stunde" mit einem Problem beziehungsweise einer Problemstellung – hier die Folgen des Krieges – und arbeitet logisch oder chronologisch die Ursachen dafür heraus, die am Ende des Rundganges als Ergebnis festgestellt werden. Der Rundgang endet über den Nationalsozialismus in die Katastrophe von 1945. Die komplette preußische Geschichte befindet sich somit dazwischen. Der Untergang Deutschlands 1945 mußte nach der so dargestellten Abfolge der Geschichte Preußens, die dann letztendlich im NS-Staat endete, zwangsläufig kommen. Damit ist die Geschichte Preußens abgelaufen, beendet. „Gott sei Dank!" wird mancher Besucher am Ende des Rundganges denken. Ist das das „Lernziel" der pädagogischen Konzeption des Museums?

Am Ende der ersten Abteilung ist eine Wandkarte „Deutschland 1945" zu sehen. Deutschland in den drei westlichen Besatzungszonen und der SBZ. Außerdem in Postleitzahlengebiete aufgeteilt. Das Besondere an dieser Karte ist, daß Deutschland im Osten an Oder und Neiße endet. Die preußischen Provinzen Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Ostbrandenburg fehlen. Es gibt auch keinen Hinweis auf den Verbleib dieser Gebiete. Der Besucher dieses Museums soll, sicher bewußt, Deutschland so zu sehen bekommen, wie er es von der heutigen Wetterkarte im Fernsehen her kennt. Warum diese verkürzte und damit falsche Deutschlanddarstellung?

Neben der völligen Ignorierung der preußischen Gebiete Ostdeutschlands – man bedenke, daß man sich hier ja in einem Preußen-Museum befindet – gibt es nicht einen einzigen Bericht über die Flucht und die Vertreibung der Deutschen 1945 aus diesen Gebieten. Über 12 Millionen Menschen (ohne Sudetendeutsche) sollen es gewesen sein.

Seltsam! Wieviel Millionen dieser Menschen sind davon ins Rheinland und nach Westfalen gekommen? Ihre Aufbauleistung für diese Region, dem späteren NRW, ihr Einsatz, ihr Fleiß, nichts davon ist dem Museum eine Erwähnung wert. Auch hier die Frage: „Warum?"



Die Zitadelle Wesel: *In einem Flügel ihres Haupttores befindet sich seit 1998 das Preußen-Museum in Nordrhein-Westfalen, Standort Wesel.*

In den folgenden Abteilungen der Ausstellung fällt die sehr umfangreiche Darstellung von Kriegsszenen und Kriegsmaterial auf. Besucher fragten schon, ob sie hier in einer Kriegs- und Militärausstellung gelandet seien. Der Militarismus soll in Preußen sehr gepflegt worden sein, kann man lesen. Uniformen, Orden, Dienstgradabzeichen und so weiter regten die Phantasie vor allem der Männer in Preußen an, liest man. Der Mensch fing in Preußen wohl erst beim Leutnant an? „St. Leutnant" – auf einem Plakat.

Also müssen die Preußen in ihrer Geschichte doch recht viele Kriege angezettelt und geführt haben? Bei der Frage nach der Häufigkeit von Kriegen in Europa seit 1600 hat Pater Groppe folgendes Ergebnis festgestellt und im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht. England führte im genannten Zeitraum 80 Kriege, Frankreich 75, Rußland 63, Polen 32 und Deutschland (einschließlich Preußen) 23.

Was findet man in der Ausstellung über die Bevölkerungspolitik beziehungsweise den so berühmten Toleranzgedanken in Preußen? Die Aufnahme Verfolgter aus den europäischen Nachbarstaaten, zum Beispiel Glaubensflüchtlinge aus Österreich und Frankreich, wird beschrieben. Doch gleich danach wird diese Großzügigkeit Preußens wieder misgemacht: „... Die religiöse Motivation, verfolgten Glaubensgenossen eine Heimstatt zu bieten, war verbunden mit wirtschaftlichem und politischem Kalkül ...".

Zur Judenemanzipation 1812 heißt es: „...Juden lebten unter starken rechtlichen Einschränkungen ...". „Die Wahrheit wird euch freimachen" (Joh. 8.32). Dieses Zitat aus der Bibel gilt auch für die Geschichtsschreibung.

In der Abteilung „Staat, Regierung und Verwaltung 18. Jahrhundert" findet man folgende Tafel, die das damalige Preußen so darstellt: „Aufstieg eines Staates. Im Laufe des 18. Jahrhunderts unter König Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. (der Große) in einem frühmodernen, absolutistischen Einheitsstaat stieg Preußen zur europäischen Großmacht auf. Beide Monarchen erhoben den Anspruch auf uneingeschränkte Selbstherrschaft. Die Führungsrolle des privilegierten adligen Offizierskorps sowie die Unterordnung aller sozialen und wirtschaftspolitischen Belange unter die Anforderungen des Staates und der Armee verliehen Preußen langfristig prägende innere Strukturen und Züge".

Auf derselben Ausstellungsebene endlich eine Geschichtsseite Preußens, die in einem positiven Licht erscheint: Es war die Zeit, als Preußen „das Glück hatte", von Napoleon und damit von Frankreich (1806-1813) regiert zu werden. Nicht nur ein großes Bildnis des Korsen ist hier zu sehen, sondern eine Unzahl von Exponaten französischer Kultur, Lebensart und Geschichte. Vieles ist in französischer Sprache abgefaßt. Es muß für Preußen eine gewinnträchtige Zeit gewesen sein. Auf einer Schrifttafel liest sich das so: „Napoleon – die neue französische Constitution. Vive la Revolution ... hatte eine enorme Prägekraft in Preußen. Die Französische Revolution fand eine positive Resonanz in der Bevölkerung. Napoleon verdanken die Preußen eine Modernisierung in Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft – vornehmlich die Einführung eines freiheitlichen Rechtssystems". Die andere Seite, „Erhöhte Besteuerung, vermehrte Aushebungen und staatliche Repressalien", wird zwar auch erwähnt, jedoch: „Nach Abzug der Franzosen erwarteten die Menschen, die von Frankreich ihnen gebrachten fortschrittlichen Einrichtungen behalten zu dürfen".

Ein anderer diese Zeit betreffender Text findet sich in der Abteilung leider nicht. Gemeint ist der Aufruf des preußischen Königs Friedrich Wilhelm am 17. März 1813 an sein Volk zum gemeinsamen Kampf gegen Napoleon. Hierin schilderte der König die Situation unter der Herrschaft der Franzosen so: „... Wir erlagen unter der Übermacht Frankreichs. Der Frieden, der die Hälfte meiner Untertanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden, als der Krieg selbst. Das Mark des Landes ward uns ausgesogen, die Hauptfestungen waren vom Feind besetzt, der Ackerbau ward gelähmt so wie der sonst so hoch gebrachte Kunstfleiß der Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbs und des Wohlstands verstopft ... Das Land ward ein Raub der Verarmung ..."

Ebenso dürftig werden die bekannten großen preußischen Reformen herausgestellt. Die bedeutenden Reformer jener Zeit, zum Beispiel Freiherr vom und zum Stein, werden nur kurz dargestellt, ihre hervorragenden Leistungen knapp und teilweise auch abwertend beschrieben. Das Edikt von 1807: „Die Aufhebung der städtischen Vorrechte und Aufhebung der Gutsuntertänigkeit der Bauern" fehlt ebenso wie der Hinweis auf das Edikt von 1808, in dem vom Stein die „Selbstverwaltung der Bürger in den Städten" fordert. Die „Judenemanzipation" von 1812 sowie die „Heeresreform" von Scharnhorst und Gneisenau sucht man vergebens.

Von Einseitigkeit und Vorurteilen durchsetzte Präsentation der preußischen Geschichte...

Das politische Wirken Bismarcks für Preußen und Deutschland bleibt durch schlichtes Weglassen ungewürdigt. Paßt es nicht ins Konzept der Museumsgestalter?

Im Obergeschoß des Museums und damit im letzten Abschnitt der Ausstellung wird der Besucher zünftig empfangen. Ehe man sich versieht, findet man sich in einem dunklen Schützengraben des Ersten Weltkrieges wieder. Mit Kriegslärm, Maschinengewehrgeknatter und Kriegsberichterstattung per Lautsprecher wird man begrüßt und kann durch ein Scherenfenster einen Blick auf ein Schlachtfeld werfen. Eine geisterhaft wirkende Szenerie. Kurz nach Verlassen des ungemütlichen Ortes wird einem gleich verdeutlicht, wer für diesen furchtbaren Krieg verantwortlich gewesen ist. In der Mitte des Durchgangs befindet sich auf einem Sockel eine große Steintafel, an der man nicht vorbei kommt, ohne den Text auf ihr gelesen zu haben – Artikel 231 des Versailler Vertrages vom 28. Juni 1919: „Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben."

Dieser Text auf einer Tafel und an der Wand befestigt hätte sicher auch genügt. Doch die Kriegsschuld Deutschlands (und damit Preußens) am Ersten Weltkrieg wird einem so förmlich aufgedrängt. Von einer Kommentierung des Artikels wird abgesehen. Wer wagt es etwa, dem zu widersprechen?

Neben der Bismarckzeit wird eine zweite wichtige Epoche in Deutschland beziehungsweise Preußen kaum dargestellt: Die Weimarer Republik. Paßt auch diese Zeit nicht in das vorgefaßte Bild der Museumskonzeption? Weimar-Deutschland war die erste deutsche Republik. Die Weimarer Verfassung gilt als Vorlage für unser Grundgesetz.

Der Rundgang vom Ersten Weltkrieg zum Nationalsozialismus ist fast übergangslos. Hier finden wir zwischen Nazi-Utensilien und Wehrmachtsuniformen Friedrich den Großen auf einem Plakat, lebensgroß zwischen zwei Wehrmachtssoldaten in Offiziersuniform. Er trägt eine Armbinde mit einem Hakenkreuz darauf.

Eine kleine Texttafel versucht zu erklären, daß die Nazis Friedrich den Großen propagandistisch vereinnahmt hätten. Doch die Art, wie Friedrich hier postiert ist, kann leicht einen anderen Eindruck vermitteln. Der flüchtige Betrachter ordnet ihn den Nazis zu. Es kommt noch schlimmer. In einer hohen Glasvitrine, die vorne mit einem Stück Stacheldrahtzaun versehen ist, hängt an der Wand ein gestreifter Bekleidungsstoff mit einer Häftlingsnummer. Das Ausstellungsstück soll an Sträflingskleidung von KZ-Häftlingen erinnern. Mitten in dieser eingezäunten Vitrine und vor dem KZ-Symbol steht eine weiße Reiterfigur aus Porzellan, mit Friedrich dem Großen als Reiter. Daneben liegt ein Buch, wohl aus der Nazizeit, mit dem Titel: „Rassenlehre". Was hatte Friedrich mit den KZ-Verbrechen im Dritten Reich zu tun? Und warum diese Art der Präsentation?

Der Kreis des Rundgangs durch die Preußenausstellung schließt hier. Das zerstörte Deutschland wird als vorweggenommenes Ergebnis einer Entwicklung gezeigt, die zwangsläufig am Ende über den Ersten Weltkrieg zum Nationalsozialismus in Deutschland und zum Zweiten Weltkrieg mit der gezeigten Vernichtung Deutschlands führen mußte. So wird hier die Geschichte Preußens dargestellt. Pädagogisch sehr geschickt verpackt, um bei den Besuchern eine ganz bestimmte, sicher keine positive, Meinung über Preußen zu erreichen? ■

Eine Broschüre mit der Stellungnahme zum Preußenmuseum Wesel kann angefordert werden bei: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Fax/Tel. 0211-39 57 63

Abschied vom christlichen Abendland?

Studientagung der Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland / Von Gerhard SYNOWZIK

Wird Europa antichristlich werden? Das war die Sorge auf der Studientagung der Evangelischen Notgemeinschaft in Augsburg. Die geplante Europäische Grundrechtecharta wird als Herausforderung und Bedrohung angesehen. Der Staatsrechtler Professor Dr. Karl-Albrecht Schachtschneider, Nürnberg, nannte sie das schlechteste Papier, das je über die Grund- und Menschenrechte verfaßt worden sei. Obendrein habe die Charta keine demokratische Legitimation, weil sie nicht von zuständigen Organen erlassen worden sei. Die Freiheit der Menschen würde durch einen rein liberalistisch-ökonomistischen Freiheitsbegriff abgelöst, der nur noch die wirtschaftliche Globalisierung und den freien Kapitalverkehr fördern solle. Die damit verbundene Preisgabe der Rechts- und Sozialstaatlichkeit werde schlimme Folgen haben. Laut Schachtschneider, der zu dem vierblättrigen Kleeblatt von Professoren gehört, die gegen den Euro zu Felde gezogen sind, läuft die Rechtsentwicklung in Europa in Richtung Despotie. Die Einführung des Euro sei ein diktatorischer Akt gewesen.



Prof. Dr. Karl-Albrecht Schachtschneider am Rednerpult: *Neben ihm sitzen von links nach rechts Prof. Dr. Hannsjosef Hohn, der Erste Vorsitzende der Notgemeinschaft Pfarrer Hanns Schrödel und das Vorstandsmitglied Pastor Reinhard Schön.* Foto: Synowzik

Neben der wirtschaftlich-politischen Entwicklung im Zusammenhang mit der Globalisierung diskutierte die Versammlung auch die Auswirkungen auf die Religionsfreiheit in einem mehr und mehr säkularisierten geistigen Klima. Die Religionsfreiheit, die einst unter völlig anderen Bedingungen errungen wurde, führe heute zu einer paradoxen Situation, wenn sich auch obskure Religionen, bis hin zum Satanismus auf sie berufen könnten.

Der katholische Moraltheologe Professor Joachim Piegsa, Augsburg, hält es für verhängnisvoll, daß der Gottesbezug in der Grundrechtecharta fehle. Die Seele Europas sei das Christentum. Nur das Christentum biete eine gemeinsame Werteordnung, die eine Barbarei verhindern könne. Die weltanschauliche Neutralität des Staates dürfe nicht so mißverstanden werden, daß sich die christlichen Kirchen aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängen lassen müßten.

Professor Piegsa warnte auch vor einem verantwortungslosen Umgang mit den modernen Humanwissenschaften. Wohin die Dekadenz Europas führe, zeigte der Jurist Professor Dr. Hannsjosef Hohn, Mönchengladbach, durch einen Vergleich unserer Lage mit den Zuständen im alten Rom auf. Bereits die Römer hätten den Verfall von Sitte und Moral durch die Manipulation des Rechts abgedeckt.

Die Evangelische Notgemeinschaft gibt bekannt, daß alle Vorträge der Tagung, zusammen mit dem Mitteilungsorgan „Erneuerung und Abwehr“, publiziert werden sollen. „Erneuerung und Abwehr“ kann bestellt werden bei der Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland, Brunnenfeldstraße 4, 71272 Renningen, Telefon 07159/17277, Fax 07159/17279. ■

Die Russen nennen es Wiedergeburt

Ausstellung im Tilsiter Historischen Stadtmuseum zum 55. Jahrestag der Einverleibung der Stadt durch die Sowjetunion

Fünfundfünfzig Jahre ist es her, daß das nördliche Ostpreußen der Sowjetunion einverleibt wurde. Mit dem Ukas vom 7. April 1946 wurde die „Kenigsbergskaja Oblast“ – das Königsberger Gebiet – gebildet und zum Bestandteil der „Russischen Sozialistischen Föderation Sowjetrepublik“ erklärt.



Museumsdirektor Ignatow: *In seinem Haus fand die Ausstellung „Sowjetsk – der Beginn einer Biographie“ statt.* Foto: Dzieran

Auch wenn viele einstige Bewohner Ostpreußens sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß von da an die Uhren stehen blieben, so ist die russische Sicht auf die Dinge eine denkbar andere. Grund genug, des 55. Jahrestags der Landnahme auf Festveranstaltungen und Jubelfeiern zu gedenken und die ersten Neusiedler aus den Weiten des Sowjetlandes zu ehren. Sie hätten – so konnte man es auch in Tilsit, dem heutigen Sowjetsk, aus offiziellem Munde hören – die Stadt aus Ruinen wiederauferstehen lassen und ihr neues Leben eingehaucht. Heute leben in dieser Stadt noch 2201 Veteranen der ersten Stunde. Man dankte ihnen zu Ehren des Jubiläums mit einer einmaligen Gratifikation von 200 Rubeln (das sind umgerechnet 16,50 D-Mark). Dem gleichen Anlaß war eine Ausstellung im Historischen Stadtmuseum gewidmet. Sie stand unter dem Thema „Sowjetsk – der Beginn einer Biographie“. Fotos, Dokumente und Exponate vermittelten dem Besucher, wie nach der militärischen Eroberung der Stadt sich die zivile Inbesitznahme vollzog.

Zwei Großfotos zeigen Alexej Subaschtschenko, das eine als Feldwebel in Militäruniform, beteiligt an der Einnahme von Tilsit im Januar 1945, das andere in Zivil mit zahlreichen Medaillen für vorbildliche Arbeitsleistungen. Er war einer derjenigen, der nach Kriegsende in Tilsit blieb, Frau und Kinder nachholte. Man sieht seinen Umsiedlerausweis Nr. 05518, der ihm und seiner Familie den Umsiedlerstatus bestätigt, damit er „im Kaliningrader Gebiet aller Vorteile und Rechte teilhaftig wird, die laut Ministerratsbeschluß der UdSSR vom 7. Juli 1946 vorgesehen sind“. Was das für Vorrechte sind, kann man den Eintragungen auf der Rückseite des Dokuments entnehmen: Einmalzahlung einer Beihilfe von 2500 Rubeln, vier Zentner Getreide als Begrüßungsgabe der Stadt Tilsit, Zuteilung einer Matrosenjacke und von Schuhen.

Das vorrangige Interesse der neuen Machthaber galt der Tilsiter Zellstoffabrik. Papier war knapp im Sowjetstaat. Der neue Direktor, Oberst Lukjanow, brauchte Arbeitskräfte.

Die Ausstellung zeigte die Lebenswege zahlreicher Ankömmlinge aus allen Ecken der Sowjetunion, deren Lebensweg mit der Zellstoffabrik verbunden war. Nina Tschardymowa kam im Juli 1945 im Auftrag der Jaroslawer Parteileitung und war bis 1977 als Meister in der Papierzeche tätig. Aus der fernen Tundrastadt Kotlas kam im selben Monat Wladimir Sawelow. Ihn schickte das dortige Komsomolkomitee. Sein ganzes Arbeitsleben war mit der Zelluloseproduktion verbunden. Gezeigt wurde auch die Geschichte von Nikolai und Alexandra Skuba. Sie lernten sich im Armeehospital kennen, heirateten und gingen nach Kriegsende in die Zellstoffabrik. Unter den ersten Geburtsnachweisen des Tilsiter Standesamts sind die Urkunden von Wassili Skuba, geboren 1946 und von Nikolai Skuba, geboren 1948. Sohn Nikolai ist heute der Generaldirektor des Zellulosekombinats.

Aus vielen Exponaten sprach die Genugtuung über die Erfolge der ersten Nachkriegsjahre: Die erste Papierproduktion in der Zellstoffabrik, das erste Licht in Tilsit, die erste Aufführung im Stadttheater. Zu besichtigen war auch die Urkunde des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 7. September 1946 über die Umbenennung der Stadt Tilsit in Sowjetsk.

Tilsit verlor damit seinen Namen, seine geschichtsträchtige Vergangenheit sollte ausgelöscht werden. Man wollte einen historischen Neuanfang, den Beginn einer neuen Biographie, wie über der Ausstellung zu lesen war. So konnte man denn auch im Gästebuch den Eintrag eines russischen Besuchers lesen: „Mit der Ausstellung hat das Museum das Schaffen unserer Menschen sichtbar gemacht, die zum Quell der Wiedergeburt dieser Stadt wurden“.

Zum geschichtlichen Verdrängen der Vergangenheit gehörte auch das Verschweigen der Deutschen. Hinweise auf deutsche Bewohner der Stadt in den ersten Nachkriegsjahren bis zu deren Vertreibung im Jahre 1948 suchte man in der Ausstellung vergeblich. Immerhin wies die Statistik zur Jahreswende 1945/46 noch 1659 deutsche Einwohner in der Stadt aus.

Aber sie waren zu Fremden in ihrer angestammten Heimat geworden. Man sah sie als Altlasten, die es zu entsorgen galt. Dies ist auch der Ausstellung gelungen.

Hans Dzieran

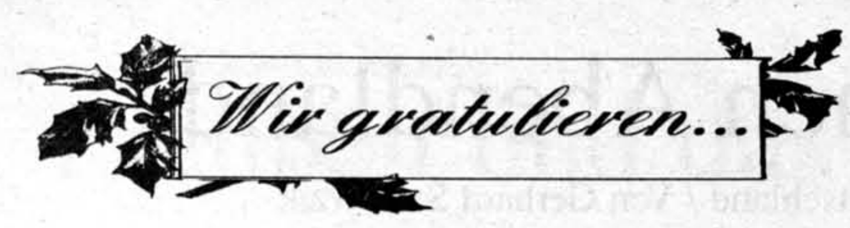
Graf v. Bassewitz geehrt

Johann-Heinrich-von-Thünen-Medaille

Ein Mecklenburger Landwirt und Unternehmer erhielt eine hohe Auszeichnung: Die Johann-Heinrich-von-Thünen-Medaille in Gold 2001 ging an Dr. Heinrich Graf von Bassewitz, Dalwitz (Mecklenburg-Vorpommern). Das mit der Auszeichnung verbundene Liebig-Europa-Forschungsstipendium, das mit je 6000 Mark dotiert ist, erhält neben einem Portugiesen der russische Nachwuchs-Agrarwissenschaftler Vladimir Bruyssozowskii aus Königsberg.

Die Medaille der Alfred Toepfer-Stiftung F.V.S. wird von der Agrar- und Ernährungswissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel für überragende, im besonderen Maße richtungweisende unternehmerische Leistungen in der europäischen Landwirtschaft und ihr verbundenen Bereiche verliehen. Graf Bassewitz erhielt diese Ehrung als Landwirt, der als weitsichtiger Unternehmer frühzeitig erkannte, welche Entwicklungsmöglichkeiten sich für die landwirtschaftlichen Betriebe durch nachfrageorientierte extensive Formen der Rindfleischerzeugung ergeben. Beim Aufbau seiner Herford Mutterkuhherde hat er sachkundig und mit großem Engagement seine umfangreiche Erfahrung mit der extensiven Nutztierhaltung in Afrika und Südamerika berücksichtigt und für die Rindfleischproduktion unter gänzlich anderen natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen in Mecklenburg-Vorpommern genutzt.

Ruth Geede



zum 100. Geburtstag

Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, General-Busse-Straße 30, jetzt Am Blauen See 26, 53639 Königswinter, am 13. Juli

zum 99. Geburtstag

Pohl, Anna, aus Königsberg, Yorkstraße, jetzt Bornstücken 1, 25524 Oelixdorf, am 9. Juli

zum 95. Geburtstag

Doran, Hildegart, aus Danzig, jetzt Lärchenfeld 34, 23701 Eutin, am 2. Juli

Engelbrecht, Meta, geb. Falk, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Waldstraße 55, 89522 Heidenheim, am 15. Juli

Glogau, Gerhard, aus Arnau 7, jetzt Leharstraße 12, 22145 Hamburg, am 14. Juli

Konrad, Auguste, geb. Butzko, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Dickerstraße 319, 46539 Dinslaken, am 12. Juli

Wiesberg, Anna, geb. Loch, aus Gartenau und Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Fahrenheitstraße 12, 28832 Achim-Uphusen, am 5. Juli

Zagon, Frieda, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim, 19273 Neuhaus/Elbe, am 2. Juli

zum 94. Geburtstag

Besanowski, Martha, geb. Kompa, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 19, 45892 Gelsenkirchen, am 11. Juli

Czerwonka, Otto, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahlemer Straße 84, 59269 Beckum, am 11. Juli

Kieragga, Amalie, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt An der Tent 9, 51469 Bergisch Gladbach, am 9. Juli

Kling, Helene, geb. Poney, aus Königsberg, jetzt Promenadenstraße 1, 96047 Bamberg, am 14. Juli

Korithowski, Bruno, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kahlenbergsweg 13, 59581 Warstein, am 10. Juli

Pruss, Julie, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Kohlhagener Straße 52, 58762 Altena, am 13. Juli

Schlenther, Helene, geb. Perkuhn, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 1, 29378 Wittingen, am 15. Juli

Schwenn, Irmgard, geb. Zielinski, aus Klonowo, Lautenburg, Scharnau, Kreis Neidenburg, am 4. Juli

zum 93. Geburtstag

Bieber, Betty, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schillerstraße 23, 69214 Eppelheim, am 9. Juli

Kailuweit, Gertrude, aus Argental, Kreis Elchniederung, jetzt Hubertusallee 6–8, 14193 Berlin, am 13. Juli

Nickoleit, Martha, geb. Schlemminger, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchstraße 3, 32699 Extertal, am 9. Juli

Purretat, Hertha, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 11, jetzt Amundsenstraße 16, 27749 Delmenhorst, am 10. Juli

Rose, Hildegard, geb. Fromm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 26, 13509 Berlin, am 12. Juli

zum 92. Geburtstag

Lehmann, Lotte, aus Lötzen, jetzt Südendstraße 12 (Altenheim), 76137 Karlsruhe, am 10. Juli

Pasternak, Johanna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 11. Juli

Sadowski, Eva, geb. von Streng, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 17, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 60386 Frankfurt, am 12. Juli

Schmidtke, Gustav, aus Wogau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Heinzer Weg 27, 21406 Melbeck, am 11. Juli

Warich, Auguste, geb. Engelberg, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöntal 3, 42655 Solingen, am 11. Juli

Zollondz, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Hieberstraße 1, 87435 Kempten, am 12. Juli

zum 91. Geburtstag

Buddrus, Emil, aus Erlenrode, Kreis Elchniederung, jetzt Kipenberg 17, 23683 Scharbeutz, am 9. Juli

Dzingel, Helene, geb. Saborowski, aus Legenquell, Kreis Treuburg, jetzt Grupellostraße 21, 40201 Düsseldorf, am 15. Juli

Ehry, Charlotte, geb. Hermann, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Friedensstraße 16, 64846 Groß-Zimmern, am 10. Juli

Rehbein, Erika, geb. Budnik, aus Treuburg, Markt 60, jetzt Prediger Straße 13, 17207 Röbel/Müritz, am 13. Juli

Rehbein, Wolf, aus Treuburg, Markt 60, jetzt Greifswalder Chaussee 78, 18439 Stralsund, am 13. Juli

Seidel, Ottilie, aus Lötzen, jetzt Marklissaweg 3, 31224 Peine-Wolftorf, am 9. Juli

zum 90. Geburtstag

Bajohr, Käthe, geb. Naussed, verw. Geiger, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt In der Schnat 1, 32339 Espelkamp, am 13. Juli

Bartsch, Auguste, geb. Trawny, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Molmker Straße 30, 29413 Diesdorf/Altmark, am 9. Juli

Bartsch, Elfriede, geb. Rudel, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Tilsiter Straße 14, 48465 Schüttorf, am 15. Juli

Günther, Anna, geb. Keuchel, aus Soldau, Hitlerstraße 19, Kreis Neidenburg, jetzt Mühlenstraße 17, 39619 Arendsee, am 9. Juli

Jaenicke, Erna, geb. Küsell, aus Leitwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Thomaestraße 10, 38118 Braunschweig, am 9. Juli

Kallien, Erich, aus Mohrungen, jetzt Witzlebenstraße 97, 28327 Bremen, am 10. Juli

Kleist, Lieselotte, geb. Waschk, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 29, jetzt Wernerstraße 112, 59368 Werne, am 15. Juli

Krohm, Marie, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Oberdreisbacher Straße 3, 57567 Daaden, am 15. Juli

Pfeil, Christel, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Turnerstraße 76, 51545 Waldbröl, am 9. Juli

Pinsch, Agnes, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Magdeburger Straße 6, 57439 Attendorn, am 14. Juli

Schalt, Ursula, aus Lyck, jetzt Bergiusstraße 13, 30655 Hannover, am 13. Juli

Schmitz, Antonia, geb. von Wanserski, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Mergellstraße 10, 21073 Hamburg, am 8. Juli

Weissmann, Bruno, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Neuer Markt 52, 42781 Haan, am 15. Juli

zum 85. Geburtstag

Bombien, Johannes, aus Pobethen, jetzt Grüner Weg 14, 24784 Westerronfeld, am 7. Juli

Echtner, Hedwig, geb. Treziak, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schloßberger Straße 25, 40789 Monheim, am 11. Juli

Fortunewitz, Fritz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Lanzenweg 9, 90455 Nürnberg, am 12. Juli

Grego, Wilhelm, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Kreuzweg 19, 64720 Michelstadt, am 10. Juli

Heustaedter, Frieda, geb. Labeth, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Damaschkestraße 35, 44532 Lünen, am 10. Juli

Hornke, Ida, geb. Schlicht, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bohldamm 35, 29525 Uelzen, am 13. Juli

Konopka, Frieda, geb. Milewski, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Gerviniusstraße 26, 10629 Berlin, am 11. Juli

Kornatz, Reinhold, aus Lyck und Treuburg, Markt 48/49, , jetzt Fritz-Reuter-Weg 11, 23795 Bad Segeberg, am 11. Juli

Kudrzicki, Gerda, geb. Lask, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Im Dustfeld 33, 32479 Hille, am 11. Juli

Lukat, Helene, geb. Lukat, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 12, 12247 Berlin, am 14. Juli

Nendza, Gertrud, geb. Samsel, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kohlenweg 54, 45289 Essen, am 9. Juli

Paprotta, Berta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 6, 40219 Düsseldorf, am 14. Juli

Pelz, Erika, geb. Fuhlert, aus Königsberg, Lieper Weg 87a, jetzt Langerhansstraße 8, 12555 Berlin, am 10. Juli

Rilat, Georg, aus Löwenhagen 12, jetzt Siegfriedstraße 15, 26123 Oldenburg, am 11. Juli

Roweck, Johanna, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 23, 58762 Altena, am 13. Juli

Schulz, Alfred, aus Streitswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Promenadestraße 5, 86199 Augsburg, am 14. Juli

zum 80. Geburtstag

Altmann, Gisela, geb. Felske, aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Lärchenstraße 4, 27211 Bassum, am 5. Juli

von Ameln, Renate, geb. Wohlgethan, aus Heiligenbeil, Königsberger Straße 10, jetzt Dalandweg 25, 12167 Berlin, am 14. Juli

Badalus, Emma, geb. Lewandrowski, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Steinweg 2, 98617 Meiningen, am 7. Juli

Bauszus, Gertrud, geb. Malzan, aus Schorningen, Kreis Elchniederung, jetzt Veilchenkoppel 509, 22529 Hamburg, am 13. Juli

Behrens, Edith, geb. Schulz, aus Königsberg, jetzt Mainstraße 14, 26382 Wilhelmshaven, am 15. Juli

Buttler, Adolf, aus Borken, Kreis Treuburg, jetzt Welluckenweg 2, 91077 Neunkirchen, am 12. Juli

Eichhorn, Christel, geb. Klein, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Friedensweg 32, 15890 Eisenhüttenstadt, am 12. Juli

Faak, Gertrud, geb. Kummetz, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Fliederweg 11, 21629 Neu Wulmstorf, am 12. Juli

Freyer, Hans-Joachim, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hugo-Wolf-Steig 3, 12557 Berlin, am 13. Juli

Gluth, Heinz, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Schweriner Ring 3, 13059 Berlin, am 15. Juli

Grego, Helene, geb. Gallmeister, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Heine-Ring 22, 30629 Hannover, am 9. Juli

Hoffmann, Susi, geb. Demant, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Hüttemannstraße 49, 44137 Dortmund, am 14. Juli

Jankowski, Elfriede, geb. Haus, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Kiesteich 59, 13589 Berlin, am 9. Juli

Kikel, Hilde, geb. Fahle, aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße 9, jetzt Dechtower Weg 30c, 16833 Fehrbellin, am 8. Juli

Kilanowski, Erika, geb. Brunn, aus Lyck, jetzt Hochstraße 134, 58095 Hagen, am 10. Juli

Koch, Irmgard, geb. Lamm, aus Königsberg, Kuplitzer Straße 7, jetzt Rönnauer Weg 10, 23570 Travemünde, am 10. Juli

Kowmatke, Elfriede, geb. Sprengel, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt 04603 Gleina Nr. 20, am 9. Juli

Krewald, Gertrud, geb. Kalinowski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Kudowastraße 24, 14193 Berlin, am 11. Juli

Lehmann, Christel, aus Löwenhagen 12, jetzt Weidenseestraße 4, 63477 Maintal, am 9. Juli

Liknis, Irmgard, geb. Chlupka, aus Treuburg, Mittelstraße 23, jetzt Wildenbruchstraße 34, 40549 Düsseldorf, am 10. Juli

Lück, Brigitte, geb. Hinz, aus Neidenburg, Deutsche Straße 12, jetzt Gukkelsberg 2, 69226 Nussloch, am 2. Juli

Meierjürgen, Gertrud, geb. Riehl, aus Treuburg, Wilhelm-Gustloff-Straße, jetzt Entruper Weg 206, 32657 Lemgo, am 14. Juli

Molzahn, Erna, geb. Leidig, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Theodor-Heuss-Straße 12, 33813 Oerlinghausen, am 10. Juli

Neck, Else, geb. Fiedler, aus Guttstadt (Bahnhof), jetzt Dorfstraße 19, 25776 Rehm, am 12. Juli

Fortsetzung auf Seite 19

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 8. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sankt Joachim – der Patron des Talers (Besuch in einer Bergarbeitersiedlung im Erzgebirge)

Montag, 9. Juli, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Das Massengrab im Sauerland (Dokumentation: „Sowjetische Kriegsgefangene – ermordet – verleugnet – vergessen")

Montag, 9. Juli, 23.10 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Peter Joseph Lenné und die Insel Potsdam (Dokumentation: Der Landschaftsarchitekt stand im Dienste dreier preußischer Könige)

Mittwoch, 11. Juli, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Soldaten hinter Stacheldraht (Dokumentation: „Deutsche Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs)

Sonntag, 15. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Nidden und die Rettung der Meere

Sonnabend, 14. Juli, 10 Uhr, Neubrandenburg-Radiotreff (88,0 MHz): „300 Jahre Preußen"

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreußen



Vors.: René Nehring. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Paddeln auf der Krutinna – Von Sonnabend, 21., bis Sonnabend, 28. Juli, findet eine Paddeltour auf der Krutinna statt. Teilnehmer ab 15 Jahren sind willkommen. Die Anreise erfolgt eigenverantwortlich, wobei Fahrgemeinschaften organisiert werden. Übernachtet wird in Zelten, es erfolgt Selbstverpflegung. Eine Auslandskrankenversicherung sowie Schwimmkenntnisse sind erforderlich. Beitrag 120 DM. Anmeldung bei Stefan Kiekel, Telefon 0 41 61/8 35 65, E-Mail: kiekel@gmx.de.

Kinderfreizeit – Mittwoch, 1., bis Sonntag, 12. August, Kinderfreizeit auf der Ferienanlage Kalwa in Passenheim/Ostpreußen. Die Teilnehmergebühr für BJO-Mitglieder beträgt 295 DM, Nichtmitglieder zahlen 330 DM. Weitere Informationen bei René Nehring, Telefon 0 30/39 03 26 10, oder bei Barbara Danowski, Telefon 09 81/ 8 46 77.

BJO-Nord – Sonnabend, 7. Juli, 13 Uhr, Besuch der Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh und Führung durch die Ausstellung. Anmeldung in der BJO-Geschäftsstelle oder unter E-Mail: bjo@ostpreussenblatt.de.

BJO-West – Sonntag, 22. Juli, Teilnahme am Vertriebenentreffen auf Schloß Burg in Wuppertal. Anmeldung bei Volker Kaiser, Telefon 0 52 85/17 62.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Lahr – Sonnabend, 14. Juli, 18 Uhr, Grillabend bei Ehepaar Matusca im Garten am Galgenberg.

Stuttgart/Memellandgruppe – In der Heimat erzählte jedes Haus seine Geschichte. Von der Heimat geprägt, verlebte man Kindheit und Jugend. Kein Wunder also, daß die Erinnerungen an Jugenderlebnisse und Brauchtum zu Pfingsten die Landsleute trotz vieler anderer Sommerfeste in das Haus der Heimat nach Stuttgart führte. Vorsitzender Günter F. Rudat hatte einen „Dampfbootbericht" von 1927 ausgegraben und berichtete, wie eine Gruppe von Männern und Frauen schon morgens um drei Uhr unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches, auf vielen Mandolinen schwungvoll gespielt, durch Dornröschen-Schwarzort zogen. Die Jugend suchte schon damals nach Unterhaltung und ging im Hotel May zum bunten Abend zum Tanz. Ein unvergessenes Erlebnis war für 48 Maiden folgende Begebenheit zu Pfingsten 1940: Sie durften mit dem Keitelkahn von der Gilgemündung quer über das Haff nach Rossitten fahren. Als am Pfingstmontag die Sonne verschwand, es lausig kalt wurde und Sturm einsetzte, hatten die Fischerjungen, die die Mädchengruppe wieder heimbringen sollten, tüchtig eingeheizt. Die Jungen waren schlichtweg betrunken. Auf einmal erschütterte ein gewaltiger Stoß das Boot, es war mit einem anderen zusammengestoßen. Als man nach langer und banger Fahrt endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatte, war die Angstpartie vorbei. Die Beteiligten werden diese Pfingstfahrt wohl nie vergessen. Von den Anwesenden wurden noch viele Pfingsterlebnisse vorgetragen, die Erinnerungen wachriefen und zum Schmunzeln anregten.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 19. Juli, Fahrt nach Lindau. Abfahrt um 9 Uhr vom Hauptbahnhof Ulm. – An jedem ersten Mittwoch im Monat findet um 15 Uhr der Männerstammtisch in den Ulmer Stuben statt. – *In Folge 24 des* Ostpreußenblat*tes hat sich der Fehlerteufel eingeschlichen. Es wurde eine Fahrt in den Schwarzwald angekündigt, die jedoch überhaupt nicht von der Gruppe geplant wird. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen. (Red.)*

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Ansbach – Donnerstag, 19. Juli, 14.30 Uhr, Kaffeekränzchen im Lehenshof. – Sonnabend, 21. Juli, 13 Uhr, Abfahrt am Schloßplatz zum Sommerausflug an den Brombachsee mit Schiffsfahrt und Besuch im Ostpreußischen Kulturzentrum in Ellingen.

Bamberg – Mittwoch, 18. Juli, 15 Uhr, Monatsversammlung im „Greifenklau Keller", Laurenziplatz 20.

Bayreuth – Freitag, 20. Juli, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Erlangen – Dienstag, 17. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Ingolstadt – Sonntag, 15. Juli, 15 Uhr, Monatstreffen im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8, Ingolstadt. Im August finden keine Treffen statt.

Memmingen – Sonnabend, 21. Juli, 15 Uhr, Monatsversammlung im „Weißen Roß". Im August ist Sommerpause. – Die Frauengruppe trifft sich jeden zweiten Mittwoch jeweils um 14.30 Uhr im Café Staimer.

München Nord/Süd – Freitag, 13. Juli, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5.

München Ost/West – Mittwoch, 11. Juli, 15 Uhr, Treffen mit gemütlicher Kaffeestunde und kulturellem Teil unter dem Thema „Das habe ich in der Schule gelernt", Am Lilienberg 5, München. Einige Damen der Gruppe werden Gedichte und Erzählungen vortragen. Gäste sind herzlich willkommen. – Im August ist Sommerpause, im September beginnen wieder die Gruppennachmittage.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 10. Juli, 14 Uhr, Zusammenkunft der Wandergruppe. Treffpunkt Roter Turm, Domsheide. – Die Geschäftsstelle der Gruppe befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 0421/3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gelnhausen – Dienstag, 17. Juli, 14 Uhr, Plachanderstunde im Bierbrunnen, Brentanostraße 1, Gelnhausen. Lovis Corinth, der in Tapiau geborene Kunstmaler, ist Thema der Veranstaltung. Außerdem wird auch über die am 19. Juli startende Masurenfahrt gesprochen. Weiter ist geplant, den Jahresausflug im August um zwei Tage zu verlängern, um das schöne Thüringen etwas näher kennen zu lernen. – Die Muttertagsfahrt führte nach Bad König/Odenwald. Mit mütterlicher Fürsorge betreute die Vorsitzende Margot Noll die Mitreisenden schon im Bus. Das Mittagessen wurde in einem lauschigen Restaurant auf der Höhe eingenommen, wo die Besucher einen herrlichen Ausblick hatten in den schönen Odenwald. Zu seinem 90. Geburtstag zeichnete Margot Noll das langjährige Mitglied Heinz Brzoska aus Hohenstein/Ostpreußen mit dem Goldenen Ehrenzeichen aus. Pfarrer Biskamp aus Altenhasslau, der jeden Sommer in Masuren, Sensburg, Rastenburg und Lötzen Gottesdienste für die Deutschen hält, lud den „Tichvinskaya Chor" aus Moskau nach Altenhassau ein. Dieser gab dort zu Ehren Margot Nolls und für Fritz Kalweit ein Konzert. Die Ehrengäste wurden mit dem Ostpreußenlied, dem Masurenlied und mit „Ännchen von Tharau" überrascht (alles in deutscher Sprache). Es war ein Dank für die unermüdliche humanitäre Hilfe, mit der beide mehrmals im Jahr bedürftige Menschen dort betreuen. Anschließend fand ein gemütliches Beisammensein im Gemeindesaal statt. Dabei betonte Fritz Kalweit, daß mit Musik und Gesang Menschen aller Länder in Freundschaft sich begegnen, was segensreicher ist als Krieg, den man für alle Zukunft vermeiden möge.

Heppenheim/Bergstraße – Sonntag, 22. Juli, 11 Uhr, Sommertreff im Clubhaus des Geflügelzuchtvereins Lautertal-Reichenbach mit dem BdV. Mittagessen: Prager Schinken mit diversen Salaten.

Wiesbaden – Donnerstag, 19. Juli, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46. Anmeldung bis 12. Juli bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58. – Sonnabend, 28. Juli, 15 Uhr, Sommer-Gartenfest in Wiesbaden-Erbenheim, „Kleingartenverein am Wasserwerk". Wegen der Essens- und Platzdisposition unbedingt anmelden bis spätestens 20. Juli bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/ 1 53 58. Die Veranstaltung findet bei jeder Witterung statt, da auch überdachte Räumlichkeiten in ausreichender Größe zur Verfügung stehen. – Das Monatstreffen stand ganz im Zeichen des Humoristen, Kabarettisten und Schauspielers Heinz Erhardt. Er ist noch immer der beliebteste Komiker bei den Deutschen. Das ergaben kürzlich erfolgte Umfragen. Unter dem Motto „Noch'n Gedicht" zeichnete Volkmar Braun, einst „Capitain der Mainzer Hofsänger", ein umfassendes Bild des beliebten Künstlers mit dem verschmitzten Lächeln auf dem runden Gesicht. Dabei durften Szenen aus dem Bühnenstück „Willi Winzig" nicht fehlen, das über 500mal aufgeführt und zudem verfilmt wurde. Volkmar Braun erzählte nicht nur aus dem Leben Erhardts, sondern parodierte auch dessen Mimik und Gestik in trefflicher Ähnlichkeit. Der 1909 in Riga geborene Erhardt begann seine künstlerische Karriere nach dem Krieg in Hamburg und entwickelte beim Rundfunk seinen unverwechselbaren Stil und Sprachwitz. Zu seinem „Füllhorn guter Laune" gehört auch das Gedicht vom Alten Fritz, von dem er zu berichten weiß, daß dieser die Bratkartoffeln erfand und sie darum „Pommes Fritz" heißen. Musikalisch umrahmt wurde das mit viel Beifall aufgenommene Programm von Karl-Ernst Eschborn (Akkordeon) und Stephan M. Küchler (Geige). Der Vorsitzende Dieter Schetat dankte den Mitwirkenden mit ostpreußischem Bärenfang in einer Tragetasche mit ost- und westpreußischen Motiven und meinte: „Einen besseren Heinz Erhardt als Volkmar Braun gibt es nicht."

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Freitag, 13. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Die zehntägige Ferienfahrt der Gruppe hatte als Ziel die Insel Fehmarn. Diese Insel ist seit 1963 durch die Fehmarnsundbrücke mit dem Festland verbunden und ist die größte Insel Schleswig-Holsteins, aber kleiner als die benachbarten Ostseeinseln Rügen, Usedom oder Wollin. Fehmarn war schon vor 5000 Jahren relativ dicht besiedelt und wurde zur Kornkammer Schleswig-Holsteins. Dieser gute Ruf hätte beinahe dazu geführt, daß die Insel ein Teil der sowjetischen Besatzungszone beziehungsweise der späteren DDR geworden wäre: Die Regierung der Sowjetunion hatte bei Kriegsende 1945 ein Auge auf die reiche Insel geworfen und wollte sie unbedingt in ihrem Einflußbereich haben. Daß die Demarkationslinie östlich von Fehmarn gezogen wurde, ist den zähen Verhandlungen des Lords William Strong of Stonesfild zu verdanken. Dieser englische Lord rettete den fehmarnschen Bauern die Freiheit. Die 45 Teilnehmer der Urlaubsfahrt erlebten unvergeßliche Tage. Auf dem Programm standen der Besuch des Meereszentrums mit seinen 40 000 Liter fassenden Haibekken und den etwa 40 Schauaquarien, eine Fahrt mit der Fähre nach Dänemark, Inselrundfahrten und Fahrten durch die Holsteinische Schweiz, eine Stadtrundfahrt in Lübeck, der Besuch des Marinedenkmals in Laboe und eine Stadtrundfahrt mit Führung durch Kiel. Die Teilnehmer dieser Fahrt überreichten als Dank für die gute Vorbereitung und Organisation ihrem Vorsitzenden Alfred Sell ein Präsent aus der Gegend.

Erinnerungsfoto 1253



Volksschule Hanshagen (bei Petershagen/Kreis Preußisch Eylau) – *Unser Leser Erich Will schickte uns dieses Foto, auf dem die Jahrgänge 1924 bis 1932 der Volksschule Hanshagen abgebildet sind. Die Lehrer sind Kantor Oskar Kerwien und Fräulein Junkschat. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1253" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **CvG**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Sonntag, 22. Juli, Busfahrt nach Schloß Burg a. d. Wupper. Abfahrt um 10 Uhr vom Kesselbrink.

Leverkusen – Mittwoch, 11. Juli, Tagesfahrt der Kreisgruppe zusammen mit der Frauengruppe nach Soest. Abfahrt um 7 Uhr von Garage Weigel Fixheide, um 7.10 Uhr vom Busbahnhof. Im Programm ist eine Schiffsfahrt auf dem Möhnesee mit Verköstigung enthalten. Anschließend zeigt und erklärt ein Stadtführer die wunderschöne Stadt Soest. Auf der Hinfahrt wird eine Kaffee- und Kuchenpause eingelegt. Kaffee spendet die Frauengruppe, um Kuchenspenden wird gebeten. Informationen bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben-Straßfurt – Donnerstag, 19. Juli, 10 Uhr, Kinoveranstaltung im Kino Aschersleben.

Dessau – Montag, 16. Juli, 14 Uhr, Sommerfest im Krötenhof. – Montag, 16. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühlenstraße.

Halle/Saale – Sonnabend, 7. Juli, 14 Uhr, Treffen in der Reilstraße 54. Es wird der zweite Teil des Videofilms über Masuren gezeigt. – 23 Landsleute hatten beschlossen, das südliche Ostpreußen kennenzulernen. Sich zu erinnern und noch unbekannte Landstriche kennenzulernen, war das Ziel. In der Heimat angekommen, konnte sich niemand dem Zauber dieser einmaligen Landschaft entziehen. Im Hotel in Frauenburg wurde Quartier bezogen. Unter sachkundiger Führung besichtigte die Gruppe am folgenden Tag die Marienburg. Am nächsten Tag ging es nach Danzig. Der Wiederaufbau der zerstörten Stadt durch die Polen nötigt Respekt und Anerkennung ab. Bei der Besichtigung des Domes in Frauenburg konnte man Einzelheiten über das Bauwerk aber auch über Nicolaus Copernicus erfahren. Der letzte Tag war für den Oberlandkanal und die Kirche in Heiligelinde vorgesehen. Von Elbing bis Buchwalde hatte die Gruppe genügend Zeit, die schöne Landschaft zu bewundern. Daß diese Fahrt zur allergrößten Zufriedenheit verlief, ist auch dem Vorsitzenden M. Gründling zu verdanken. Er hatte die Reise organisiert und vorbereitet. Während der Fahrt hatte er sich geduldig um die einzelnen Reiseteilnehmer gekümmert. Dafür gebührt ihm ein herzlicher Dank. Die Reise war ein Höhepunkt aller bisher durchgeführten Fahrten und bleibt unvergessen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Donnerstag, 16. August, Busfahrt nach Fehmarn. In Burg werden die Teilnehmer zu einem Rundgang erwartet. Anschließend steht das IFA-Feriencentrum Südstrand auf dem Programm. Nach dem gemeinsamen Mittagessen im IFA-Hotel ist noch ein Besuch des Meereszentrums geplant, wo unterschiedlichste Arten von Haien und Muränen und weit über 1000 weitere Meereslebewesen bestaunt werden können. Bei Kaffee und Kuchen im „Palmencafé" mit Blick auf die Fische im Panoramabekken kann man sich dann von allen neuen Erlebnissen erholen. Abfahrt des Busses um 8 Uhr von der Kaltenhöfer Straße/Ecke Königsberger Straße, 8.05 Uhr vom ZOB Bad Schwartau und um 8.10 Uhr von der Schule Cleverbrück. Die Kosten betragen 35 DM pro Person für Fahrt, Eintritt, Kaffee und Kuchen. Anmeldungen ab 30. Juli bis 11. August wie immer bei Blumen-Böckmann, Markt 10, und Lotto- und Toto-Annahmestellen Soer, Cleverhofer Weg 120. Bei dieser Gelegenheit kann auch bereits die Auswahl für das Mittagessen getroffen werden: 1. Hühnerbrüstchen in Weißweinsauce mit Gemüsestreifen, Butterreis und gemischtem Salat zu 18 DM, 2. Gebackenes Rotbarschfilet „Orly" mit Tomatensauce, Butterkartoffeln und Eisbergsalat in Joghurtdressing zu 17 DM. Die Sitzplätze im Bus werden nach Anmeldungseingang vergeben. – Einen eindrucksvollen Nachmittag erlebten Mitglieder und Gäste beim Monatstreffen. Christa Pfeiler-Iwohn führte in ihrem Vortrag die Teilnehmer zurück in die letzten Kriegstage und in die Nachkriegszeit in Königsberg. Sie berichtete über Kinder, die durch die Kriegswirren von ihren Eltern getrennt, in den leeren Häusern und Ruinen Königsbergs Zuflucht fanden und vergessen waren. Es war ein authentischer Bericht, da Christa Pfeiler-Iwohn zu diesen Kindern gehörte und das grausame Schicksal selbst erfahren mußte. Die Referentin hat es sich zur Aufgabe gemacht, für die jetzt Erwachsenen die Familien zu suchen und zu finden. Eine Aufgabe, die immer wieder Menschen und Medien braucht, um alle Möglichkeiten auszuschöpfen. Es ergaben sich im Anschluß an diesen erschütternden Bericht Gespräche und Fragen, für die sich die Referentin viel Zeit nahm. Die Mitglieder danken noch einmal sehr für diesen alle berührenden Vortrag.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Donnerstag, 12. Juli, 14.30 Uhr, Wanderung ab Straßenbahn Schleife Winzerla, Kleinertal, Ammerbach mit Einkehr. – Der Vorstand plante bei seiner Beratung die notwendigen Maßnahmen für die Sommermonate. Der letzte Quiznachmittag wurde von allen Landsleuten gelobt. – Der Vorstand trifft sich zur nächsten Beratung am 20. September um 14.30 Uhr in der Gaststätte Lisa. – Der erste Heimatnachmittag nach der Sommerpause findet am 29. September, 15 Uhr, in der Gaststätte Lisa statt. Herr Knobloch spricht zum Thema „Sicherheit im Alltag".

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2001

15. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Morada Hotel Skan Tours, 18225 Kühlungsborn.

21. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen in der Heimat. Höhere Landwirtschaftsschule, Memel.

18. –26. Juli, **Goldap**: Treffen Hallenfelde, Steinbrück in der Heimat.

19. –29. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Nemmersdorf und Ortstreffen Wolfseck in der Heimat.

21. Juli, **Goldap**: Sommerfest am Goldaper Berg. Goldap.

21. Juli, **Rößel**: Treffen in der Heimat. Pfarrkirche St. Magdalena, Lautern, und Grundstück „Pensjonat Lutry“ am See.

27. –29. Juli, **Lyck**: Bezirkstreffen Waldwerder. Bad Pyrmont.

30. Juli–9. August, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.

4. – 6. August, **Fischhausen**: Jahrestreffen Seestadt Pillau. Stadthallenrestaurant, Eckernförde.

10. – 12. August, **Treuburg**: Treffen Rogonnen. Berghotel, Oberhof.

11. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Alt Wartenburg mit Tollack, Jadden und Tengutten. St. Dionysius-Kirche, Paderborn-Elsen.

11. August, **Lötzen**: Treffen in der Heimat anläßlich des zehnjährigen Jubiläums des Deutsch-Sozial-Kulturellen Vereins in Lötzen. Bauer Lange, GrüFeste Boyen, Lötzen

17. –19. August, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.

18. August, **Sensburg**: Regionalkreistreffen. Stadthalle Winsen, Luhdorfer Straße 29, 21423 Winsen/Luhe.

18. /19. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

18. /19. August, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Goldbach. Ortsteil Dittigheim, 97941 Tauberbischofsheim.

23. –26. August, **Rößel**: Treffen Bischofsburg. Weberhaus, Nieheim.

23. –26. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Matzhausen (Matzutkehmen). Hotel Haus Koppelberg, 51688 Wipperfürth-Wasserfuhr.

25. August, **Allenstein-Land**: Treffen Prohlen, Kolaken und Alt Vierzighuben. Gaststätte Zum Blücherturm, Oberstraße 24, Essen.

25. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Seeterrassen, Bad Gandersheim.

25. August, **Lötzen**: Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Am Berghölzchen 1, 31139 Hildesheim.

25. /26. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch, Klingenberg. Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85, Celle-Blumlage.

25. /26. August, **Königsberg-Land**: Treffen Wickbold/Ludwigswalde. Fährhaus Kirschenland, Wisch 9, 21635 Jork.

25. /26. August, **Lyck**: Hauptkreistreffen. Hagen/Westfalen.

25. August–6.September, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Herzogskirch in der Heimat.

26. August, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.

30. August–2. September, **Goldap**: Treffen Grischken und Pr. Nassau. Ostheim, Bad Pyrmont.

31. August, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg. Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.

31. August/1. September, **Schloßberg**: Regionalkreistreffen. Hotel Schlundhaus und Gasthaus Rautenkranz, Ernestinerstraße 40, Meiningen.

31. August–2. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Braunswalde. Parkhotel Haus Vennemann, Vennemannstraße 6, 48157 Münster-Handorf.

31. August–2. September: **Lötzen**: Treffen Goldensee. Göttingen.

31. August–2. September: **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Fahrt nach Ostpreußen – Herr Thal hat eine von Mittwoch, 22., bis Freitag, 31. August, dauernde Busreise nach Ostpreußen mit Aufenthalten in Rauschen und Masuren (Sensburg) organisiert. Reisepreis pro Person im Doppelzimmer: ab 30 Personen 1 095 DM, ab 44 Personen 995 DM. Die Anzahlung beträgt 195 DM. Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 225 DM. Einzelzimmer stehen nur begrenzt zur Verfügung und werden auf ausdrücklichen Wunsch für Fahrgäste bestellt, die gewillt sind, den Zuschlag zu bezahlen. Alleinreisende, die ein Einzelzimmer in Anspruch nehmen müssen, weil kein entsprechender Doppelzimmerpartner vorhanden ist, müssen dies auch bezahlen. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Rodewald: Betriebshof Busche, Alte Celler Heerstraße 2 um 7 Uhr; Hannover: Zentraler Omnibusbahnhof – ZOB, Bussteig 3 um 8 Uhr; Braunschweig: Lincoln-Siedlung – an der Ausfallstraße nach Gifhorn (Wendeschleife vom Omnibusbahnhof) um 9 Uhr; Magdeburg: Industriegelände – Straßenbahn-Endstation am August-Bebel-Damm, Glindenberger Weg – Araltankstelle um 10.30 Uhr; Berlin-Michendorf: Bahnhof um 12.15 Uhr. Weitere Zustiege sind nach Absprache möglich. Die Reiseroute führt über die deutsch-polnische Grenze nach Schneidemühl zur Zwischenübernachtung. 23. August: Weiterfahrt über Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg, die polnisch-russische Grenze, Heiligenbeil, Brandenburg und Königsberg nach Rauschen für fünf Übernachtungen. 24. August: Tagesfahrt über Cranz auf die Kurische Nehrung (Extrakosten) mit Besichtigung des Nehrungsmuseums in Sarkau, Besuch der Vogelwarte in Rossitten und Wanderung zur Epha-Düne bei Pillkoppen. 25. August: Spaziergang an der See, Stadtbesichtigung in Königsberg, Konzert im Dom (Extrakosten). 26. August: Fahrt nach Königsberg, Gottesdienst in der neuen Kirche, Spaziergang am Oberteich und Schloßteich. 27. August: Fahrt über Fischhausen nach Pillau, anschließend nach Germau (deutscher Soldatenfriedhof) und Palmnicken (Bernsteingruben). 28. August: Abfahrt von Rauschen über die russisch-polnische Grenze nach Heiligelinde zur Besichtigung der Wallfahrtskirche, anschließend Weiterfahrt nach Sensburg für zwei Übernachtungen. 29. August: Masurenrundfahrt und Dampferfahrt auf Masurischen Seen (Extrakosten). 30. August: Abfahrt von Sensburg über Thorn mit Stadtrundgang, letzte Übernachtung im Raum Landsberg an der Warthe. 31. August: Rückfahrt entlang der gleichen Haltestellen wie auf der Anreise. (Kleine Programmänderungen behält sich die Reiseleitung vor). Nicht im Reisepreis enthalten sind Kosten für das russische Visum (70 DM pro Person, wird mit Restzahlung bezahlt), Eintrittsgeld für die Kurische Nehrung (20 DM pro Person, wird vor Ort bezahlt), Eintrittsgelder, Schiffsund eventuell Kutschfahrt in Masuren. Um das Visum zu beantragen, ist ein gültiger Reisepaß wichtig. Anmeldung und weitere Informationen bei Reise-Service Busche, Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald, Telefon 0 50 74/92 49 10, oder bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon 07 31/9 50 83 30.

Gerdauen



Geschäftsführende Kreisvertreterin: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Einen besonderen Höhepunkt können wir unseren Landsleuten zum diesjährigen Hauptkreistreffen am 1. und 2. September im Kurhaus zu Bad Nenndorf anbieten: Der bekannte ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski wird am Sonnabend um 16 Uhr in der Wandelhalle/Kino aus seinen Werken lesen und anschließend zu einer Signierstunde zur Verfügung stehen. Arno Surminski wurde 1943 in Jäglack, Kreis Rastenburg, geboren und blieb nach der Deportation seiner Eltern 1945 allein in Ostpreußen zurück. Nach Lageraufenthalten in Brandenburg und Thüringen wurde er 1947 von einer Familie mit sechs Kindern in Schleswig-Holstein aufgenommen. Lange Jahre arbeitete er in der Rechtsabteilung eines Versicherungsunternehmens, bevor er sich 1972 freiberuflich als Wirtschaftsjournalist und Schriftsteller betätigte. In seinen 15 Büchern – darunter Romane, Erzählbände und ein Kinderbuch – nimmt das Thema Ostpreußen immer wieder breiten Raum ein. Zu den erfolgreichsten Werken zählen zweifellos sein autobiographischer Roman „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland“(der sogar verfilmt wurde), „Kudenow oder An fremden Wassern weinen“, „Grunowen oder Das vergangene Leben“, „Polninken oder Eine deutsche Liebe“ und sein bisher letztes Buch „Sommer 44 oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen“. In unnachahmlicher Weise beschreibt Arno Surminski in diesen Büchern die wunderschöne Landschaft Ostpreußens und das Leben seiner Menschen. Wer sich davon einen Eindruck verschaffen möchte, ist zur Lesung anläßlich unseres Hauptkreistreffens herzlich eingeladen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kirchspiel Eichholz – Die Adresse des 1. Kirchspielvertreters Karl Balasejus hat sich geändert, da die Straße umbenannt wurde. Alles andere bleibt unverändert. Somit lautet die neue Anschrift: Karl Balasejus, Hans-Oster-Straße 4, 04157 Leipzig, Telefon 03 41/9 11 93 13.

Treffen der Schulen von Heiligenbeil-Stadt – Im Heimatblatt/Folge 46 wurde bereits auf dieses Sondertreffen hingewiesen. Im Mai hat die 1. Stadtvertreterin Ilse Vögerl, geb. Krause, einen Rundbrief mit Einladung an 300 ehemalige Schülerinnen und Schüler verschickt. Wer den Brief nicht erhalten hat, nehme diese Ankündigung als Einladung. Termin: Sonnabend, 8. September, 15 bis 18 Uhr, Treffen im Verwaltungszentrum Burgdorf (früher Restaurant an der Sorgenser Straße 31). Wer sich noch nicht angemeldet hat, sollte dies wegen der Planung möglichst schnell tun. Bitte wenden Sie sich an Ilse Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon 0 30/8 21 20 96, oder Fax 0 30/8 21 20 99. Quartierbestellung in Burgdorf bitte nicht vergessen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

„Steindammer Knaben-Mittelschule/Tragheimer Mädchen-Mittelschule“ – Das Treffen unserer Schulgemeinschaften fand in diesem Jahr in der Fränkischen Schweiz statt. Wir waren mit 35 „Ehemaligen“ in Ebermannstadt, im Gasthof Resengörg, beisammen. Nach dem ersten gemeinsamen Abendessen erfolgte die Begrüßung der Teilnehmer, welche aus allen Teilen der Bundesrepublik angereist waren. Im Vorfeld dieses Treffens hatte unser Schulfreund Dieter Gutzeit alles geplant, das Programm erstellt und Ausflüge organisiert. Dafür sei ihm hier nochmals gedankt. Dem früheren ersten Sprecher der „Steindammer“, unserem Schulfreund Gerhard Kohn, wurde für seine Verdienste um den Erhalt, aber auch den Ausbau der Gemeinschaft, eine Medaille überreicht. Maßgeblich war er auch an dem Zusammenschluß mit den „Tragheimern“ beteiligt. Der Dank galt auch seiner Frau Christa. Im weiteren Verlauf schloß sich die Unterhaltung über die Schul- und Jugendzeit in unserer gemeinsamen Heimat an. Für viele wurde es ein langer Abend. Am nächsten Morgen begann dann das Programm. In eigenen Pkw's fuhren wir nach dem Frühstück nach Gößweinstein. Dort besichtigten wir die „Basilika zur Heiligsten Dreifaltigkeit“ und deren Votivkammern. In diesem von Balthasar Neumann erbauten Sakralbau gedachten wir der im letzten Jahr Verstorbenen unserer Gemeinschaft. Weiter ging es zur Teufelhöhle. Nach deren Besichtigung fuhren wir weiter nach Pottenstein. Eine Stunde war für diesen Ort eingeplant, sei es, ihn kennenzulernen oder einen Imbiß einzunehmen. Dann fuhren wir weiter und legten in Tüchersfeld mit seinen malerischen Motiven einen Fotostopp ein. Bei Familie Zitzmann in Moritz (Behringersmühle) wartete eine Kaffeetafel mit selbstgebackenem, ofenwarmen Kuchen auf uns. Gestärkt unternahmen einige einen Spaziergang zur „Schönen Aussicht“ – ein „Augenschmaus“! Mit vielen Eindrücken versehen ging es zurück in unser Hotel. Nach dem Abendessen sahen wir uns einen Film über Königsberg vor seiner Zerstörung an, so wie wir es noch in Erinnerung haben. Weiter wurde von den Anwesenden darüber beraten, in welcher Gegend und zu welchem Zeitpunkt das nächste Treffen stattfinden sollte. Viele Gespräche mit dem Thema „weißt du noch“ schlossen sich an. Am nächsten Morgen wartete nach dem Frühstück ein gemieteter Bus auf uns. Die Fahrt ging nach Bayreuth zur Eremitage. Zuerst war ein Spaziergang durch die Parkanlagen angesagt. Wir erlebten die oberen und unteren Wasserspiele, waren danach in der „Inneren Grotte“, um nachzuempfinden, wie man sich in früheren Zeiten belustigte. Eine erklärende Führung durch die „Eremitage“ schloß sich an. Die anschließende Fahrt brachte uns nach „Vierzehnheiligen“. In einem benachbarten Lokal war für uns reserviert und ein Mittagessen eingeplant. Gestärkt besichtigten wir danach die prächtige Wallfahrtsbasilika. Danach fuhren wir nach Bamberg, wo wir direkt am Dom ausstiegen. Zwei sachkundige Führerinnen erklärten uns umfassend den Dom, seine historischen Nebengebäude und Teile der Altstadt. Danach hatte jeder etwas Zeit, konnte die Innenstadt erkunden oder eine Kaffeepause einlegen. Um 17.00 Uhr holte uns der Bus im Zentrum ab und brachte uns müde, aber wohlbehalten nach Ebermannstadt zurück.

Balliether Treffen – Das diesjährige Balliether Treffen findet vom 14. bis 16. September in Bad Windsheim im Hotel Residenz, Erkenbrechtallee 33, Telefon 0 98 41/9 10, statt. Anmeldungen, Hotelreservierungen und weitere Informationen bei Anna-Maria Gropius, Damkitzstraße 2, 13503 Berlin, Telefon 0 30/4 31 54 84, oder bei Gerhard Sablon, Fasanenring 14, 15806 Dabendorf, Telefon 0 33 77/30 04 60. Anmeldungen (wegen Urlaubszeit am besten schriftlich) bis Anfang August.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Treffen der Dorfgemeinschaft Goldensee/Kirchspiel Rotwalde – Alle Landsleute werden zu dem Treffen von Freitag, 31. August, bis Sonntag, 2. September, nach Göttingen, „Comfort Hotel“, Kasseler Landstraße 45 (gegenüber vom Groner Hof), Telefon 05 51/90 20, herzlich eingeladen. Anreisetag ist der Freitag. Am Sonnabend hören wir einen Beitrag von Ernst Lalla über Masuren mit Erinnerungen an unser Dorfleben in Goldensee. Darüber hinaus können wir uns wieder auf eine Masurische Feierstunde mit Volksliedern, Kurzgeschichten und sonstigen Beiträgen, die Lieselotte Schusnus leitet, freuen. Ab 20 Uhr wollen wir uns beim gemütlichen Plachanderabend austauschen. Die Veranstaltung endet am Sonntag gegen 12 Uhr. Ein detaillierter Programmablauf ist im Lötzener Heimatbrief nachzulesen. Nähere Informationen bei Siegfried Schulz, Telefon 0 43 47/10 28.

Goldene Konfirmation in Lötzen – Kurz nach 9 Uhr trafen die ersten Jubilare vor der Kirche ein. Nach kurzer Absprache und Erstellung einer Teilnehmerliste zog man unter dem Läuten der Lötzener Kirchenglocken in die Kirche ein. Die Gruppe zählte 21 Jubilare, allen voran gingen Pfarrer Lobisch und Pfarrer Braun. Es waren außer Goldkonfirmanden auch ältere Jubilare gekommen. Die älteste Teilnehmerin wurde 1933 in Lötzen konfirmiert, sie hatte wie auch 17 andere Teilnehmer die weite und anstrengende Fahrt aus der Bundesrepublik nicht gescheut. Vier Jubilare waren in der Heimat verblieben. Beim Einzug in die Kirche spielte das Jugendblasorchester aus Kraichtal mit dem Dirigenten H. Buss ein Lied. 43 junge Bläser zwischen 13 und 24 Jahren nahmen in Lötzen am Jugendaustausch teil. Diese Gruppe gestaltete die Feier mit und spielte Lieder, welche die Gemeinde mitsang. Auch der Lötzener Kirchenchor sang ein Lied. Beide Pfarrer gestalteten die Feier der Goldenen Konfirmation, doch um 10.30 Uhr mußte Pfarrer Lobisch nach Rastenburg, um dort einen Gottesdienst zu halten. Pfarrer Braun leitete den Gottesdienst weiter, und man feierte zusammen das heilige Abendmahl. Zum Schluß spielten die Bläser das Ostpreußenlied, und alle sangen kräftig mit. Es war eine schöne und ergreifende Feier, die den Jubilaren immer in Erinnerung bleiben wird. Anschließend wurden vor der Kirche einige Erinnerungsfotos gemacht. Die Jubilare nahmen mit ihren Angehörigen und Gästen im Restaurant Mazury das Mittagessen ein. Zum Schluß stellte Pfarrer Braun allen Jubilaren eine Erinnerungsurkunde aus. An diesem Sonntag hatten insgesamt 183 Gäste den deutschsprachigen Gottesdienst besucht.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Hauptkreistreffen am 25. und 26. August in der Patenstadt Hagen aufmerksam machen und hierzu herzlich einladen. Das Programm für diese beiden Tage sieht folgendes vor: Sonnabend, 25. August, 13 Uhr öffentliche Kreistagssitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74. Die bisherige Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter findet nicht mehr statt. Es besteht jetzt ein Frage- und Rederecht in der Kreistagssitzung; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 17 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten von Hagen; 19 Uhr Heimatabend in der Stadthalle mit musikalischen Darbietungen und der Kapelle „Studio 10“. Auf die Sitzordnung wird am Sonnabend verzichtet. Sonntag, 26. August, Stadthallenöffnung um 8.30 Uhr; 10 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde in der Aula der Ricarda-Huch-Schule am Emilienplatz. Auf diese Änderung des Veranstaltungsortes möchten wir besonders hinweisen. Wer bereits um 14 Uhr mit der Begrüßung, es folgen musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen in der Stadthalle Hagen, Ausklang gegen 19 Uhr. Für Ihre Zimmerreservierung finden Sie im Hagen-Lycker Brief Nr. 59 eine vorbereitete Postkarte. Bitte folgen Sie unserer Einladung und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zur Heimat stehen. Besonders freuen würden wir uns, wenn auch Ihre Kinder und Enkelkinder teilnehmen würden.

Fortsetzung auf Seite 19

Das verlorene Kind

Von HORST BOGDAHN

Wir waren eine große Familie mit insgesamt neun Geschwistern (zwei standen schon im Arbeitsverhältnis, von den verbliebenen sieben waren der Älteste 13 und der Jüngste zwei Jahre alt), als wir noch in unserer ostpreußischen Heimat lebten. Meine Eltern betrieben im Kreis Elchniederung Landwirtschaft. Der Vater, Schneidermeister, fühlte sich nicht ganz wohl auf dem Lande, aber aus Liebe zur Mutter paßte er sich dem Landleben an. Ganz anders die Mutter! Sie stammte aus einer Bauernfamilie und war so richtig in ihrem Element.

Eines Morgens in den Ferien saßen wir mit unseren Eltern am Frühstückstisch. Die warme Kuhmilch, das selbstgebackene Schwarzbrot und die Landbutter schmeckten uns vorzüglich. Es war sehr still während des Essens. Das mußte es immer sein, denn Mutter vertrat den Standpunkt, daß ein Essen in Ruhe eingenommen, einem besser bekommt. In diese Stille hinein hörten wir Mutter sagen: „Heute müßt ihr ein paar Stunden allein zurechtkommen. Vater und ich fahren in die Stadt. Paßt bitte auf Horstchen gut auf, er ist noch so klein und tollpatschig auf seinen Beinchen." Wir versprachen, auf den Kleinen zu achten.

Vater machte in seinem Sonntagsanzug eine gute Figur. Er war gerade dabei, den braunen Wallach vor den frisch geputzten Wagen zu spannen, als Mutter aus dem Haus trat. Auch sie sah blitzsauber aus. Vater, immer Kavalier, half ihr beim Aufsteigen. Dann schwang auch er sich auf den Sitz. Ein leichter Knall mit der Peitsche, und der Wagen setzte sich in Bewegung. Mutter rief uns noch einmal zu: „Vergeßt den Kleinen nicht! Wenn alles klappt, gibt's was zum Naschen!" Wir versprachen es. Noch ein letztes Winken, und bald sah man keinen Wagen mehr, sondern nur noch eine Staubwolke.

„Was machen wir nun?" fragte Erich der Älteste, und Kurt, der zwei Jahre Jüngere, hatte eine gute Idee. „Wir holen einen Ball und machen Ballspiele." Alle waren begeistert. „Und was machen wir mit Horstchen?" fragte die fünfjährige Annabell. „Der soll einfach mitspielen so gut er kann, nur müssen wir aufpassen, daß wir ihn nicht umlaufen", entgegnete Erich. Gesagt, getan – alle Ballspiele, die wir kannten, wurden gespielt. Unser Hofhund Herold, der an einer langen Kette angekettet war, bellte unaufhörlich und wäre am liebsten mitgesprungen. Keiner dachte mehr an Horstchen, und auch Herold hatte aufgehört zu bellen. Wie im Fluge war die Zeit vergangen, und der elfjährige Kurt sah den Wagen der Eltern als erster kommen. „Die Eltern kommen!" rief er uns zu. Und plötzlich dachten wir wieder an Horstchen. „Wo ist er denn überhaupt?", rief alles durcheinander. Eifrig suchten wir nach ihm ... vergebens.

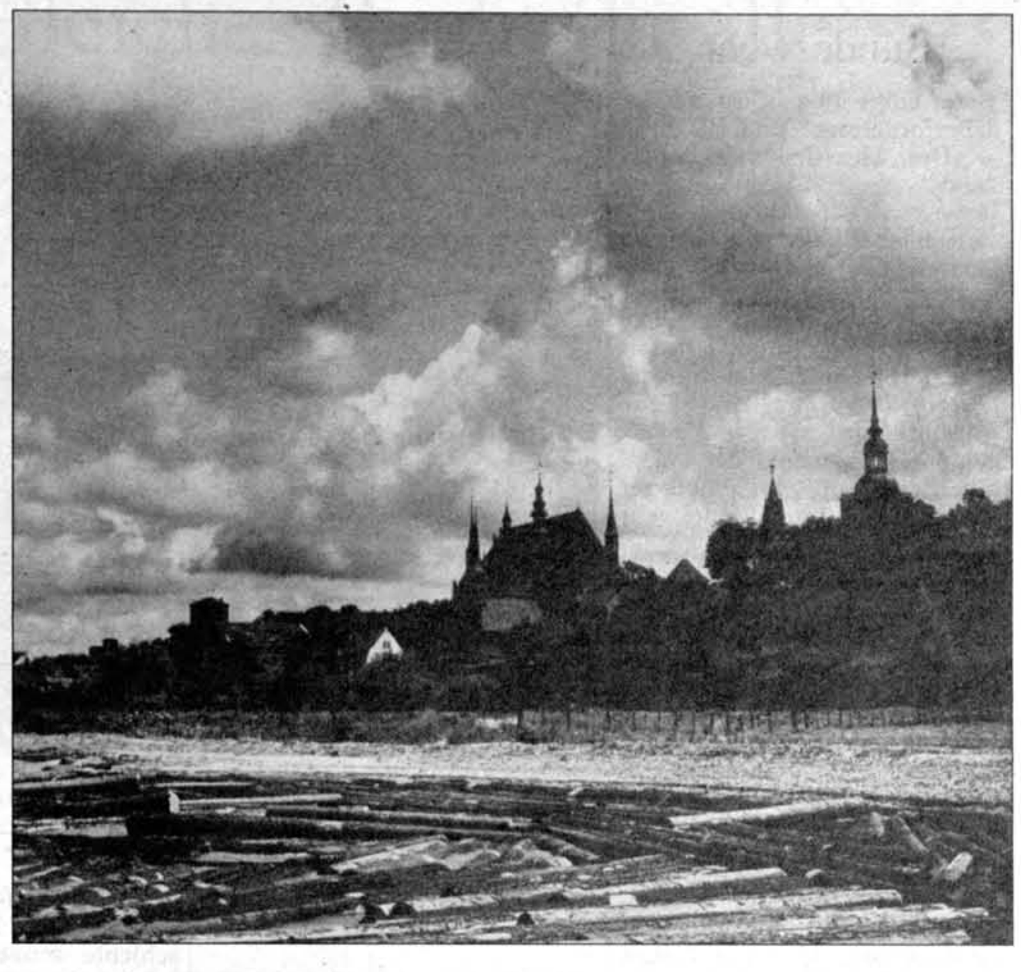
So schön hatte der Tag begonnen, und nun so was! Was werden nur die Eltern sagen? Der Wagen bog in den Hof ein, und wir setzten uns langsam und mit hängenden Köpfen in Bewegung.

Mutter entging es nicht, wie traurig wir waren. „Was ist los mit euch, und wo ist der Kleine?" fragte sie dann auch gleich. „Weg", sagte Erich, der Älteste. „Was heißt weg", entgegnete die Mutter, „ihr solltet doch auf Horst aufpassen. Habt ihr schon überall nachgeschaut?" – „Draußen ja, nur im Haus, im Stall und in der Scheune noch nicht", gab Annabell zurück.

Nun wurde auch der Vater langsam unruhig und gab Anweisung, jedes Winkelchen zu durchsuchen. Ohne Erfolg. Nachdem wir nun alles durchgekämmt und den Kleinen nicht gefunden hatten, blieb uns weiter gar nichts übrig, als eine Vermißtenanzeige bei der Polizei aufzugeben. Vater schaute sehr ernst drein. Und wir, wir schämten uns sehr.

„Ich will nur schnell den Hund füttern, anschließend gehe ich zur Polizei", mit diesen Worten verschwand Mutter, um das Hundefutter zu holen. Sie stellte die Schüssel vor die Hundehütte, aber kein Herold ließ sich sehen. Sie wunderte sich sehr, daß er nicht schon gierig nach seinem Fressen lechzte, die Zeit war doch längst überschritten. Sie rief einmal, zweimal, dreimal – nichts rührte sich. Herold wird doch nicht krank sein, schoß es ihr durch den Kopf. Sie schob die Schüssel beiseite, kniete sich vor die Hundehütte und schaute ins Innere. Wir wußten gar nicht, was los war. Wir sahen nur, wie ihr ein paar dicke Tränen über die Wangen kullerten. Dann aber huschte ein Leuchten über ihr Gesicht. Im sauberen Stroh, lang ausgestreckt, lag ein kleiner, blonder Lockenkopf und schlief ganz fest ... Horstchen! Daneben lag Herold unser Hofhund, seine Pfoten schützend auf den Kleinen gelegt.

Waren wir froh, als Horstchen wieder da war! Wir waren Herold sehr dankbar, aber gleichzeitig waren wir auch tief beschämt. Hatten wir doch den Auftrag bekommen, auf den Kleinen aufzupassen, ihn aber beim Spielen völlig vergessen. Vorsichtig hob nun Mutter den Kleinen aus der Hundehütte. Bevor wir ins Haus gingen, lobte sie Herold und streichelte ihm liebevoll sein Fell. Unser Hund aber ließ sich nun seine wohlverdiente Mahlzeit schmecken. Im Hause mußten dann alle mit Hand anlegen, denn es war viel Zeit durch die Suchaktion verloren gegangen. Nachdem wir uns alle gewaschen hatten, stellte Mutter zuerst das Essen, das sie am Tage zuvor gekocht hatte, zum Aufwärmen auf den Herd. Horstchen wurde in sein Bettchen gelegt, in dem er auch gleich weiter schlief. Wir hatten inzwischen den Tisch gedeckt und Vater die Tiere versorgt. Schweigend saßen wir nun am Tisch und verzehrten unsere Mahlzeit. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Es lagen ja auch aufregende Stunden hinter uns.



Unvergessene Heimat: *Frauenburg am Frischen Haff* Foto Archiv

Nach dem Essen zog sich Vater zu seinem Mittagsschläfchen zurück. Mutter aber knöpfte sich uns vor. Schweigend schaute sie einen nach dem anderen an. „Nun, habt ihr mir nichts zu sagen?" fragte sie. Wie im Chor kam es zurück: „Doch, wir schämen uns so sehr!"

„Na, wenigstens ein Lichtblick", antwortete sie. „Ihr werdet sicher verstehen, daß ich euch das Mitbringsel nach diesem Vorfall nicht geben kann, nicht wahr." Wir dachten an die leckere Schokolade, die es ja so selten gab, und dementsprechend kam unser „Ja" ganz kleinlaut von unseren Lippen.

Nach einer kurzen Pause fuhr Mutter fort: „Die Schokolade werde ich also aufheben. Vielleicht könnt ihr sie euch durch besonderen Fleiß verdienen. Der Wochenendausflug mit Pferd und Wagen fällt natürlich auch flach." Wir nickten stumm und hatten Weltuntergangsstimmung. Es folgte eine längere Pause, und dann hörten wir Mutter sagen: „Ihr habt zwar nicht böswillig gehandelt, aber beim Spielen euren Bruder vergessen und euer Wort nicht gehalten. Dieses Verhalten kann nicht ungestraft bleiben. Vater hat vorgestern einen großen Haufen Holz gehackt, den werdet ihr morgen im Schuppen aufschichten. Habt ihr eure Arbeit gut gemacht, ich will ja nicht zu streng sein, bekommt ihr die Schokolade und der Wochenendausflug fällt dann auch nicht ins Wasser." Uns fiel ein Stein vom Herzen.

Am anderen Morgen ging es schon sehr zeitig an die Arbeit – wir waren wirklich fleißig. Auch Herold half tüchtig mit. Ein Scheit Holz nach dem anderen trug er in seiner Schnauze in den Schuppen. Er war doch wirklich unser bester Freund. Immer wenn man ihn brauchte, war er zur Stelle. Nach einigen Stunden war das Holz aufgeschichtet und der Platz sauber gekehrt. Müde, aber sehr glücklich waren wir, als uns die Eltern für die Arbeit ein großes Lob spendeten. Nach dem Mittagessen gab es für jeden ein Stück Schokolade. Herold bekam auch ein Stück, denn er hatte ja schließlich mitgeholfen. Am Sonntag stand dann, wie versprochen, der Wagen mit den zwei Pferden im Sonntagsschmuck vor der Haustür. Auch wir konnten uns, geschniegelt und gestriegelt, wie wir waren, sehen lassen. Nachdem alle im Wagen Platz genommen hatten – natürlich war Herold dabei – gab Vater den Pferden mit der Peitsche einen kleinen Klaps, und schon zogen sie an.

In fröhlicher Stimmung ging's zum Tor hinaus, durch Wald, Wiesen und Felder. Es war ein schöner Tag mit Picknick, Gesang und Fröhlichkeit. Wir waren halt eine glückliche Familie, auch wenn ab und zu einmal etwas danebenging. Herold war dann immer zur Stelle, er war unser allerbester Freund!

Flieh nicht ein zweites Mal

oder Langsame Liebe zum heutigen Königsberg

Von WALTER v. LINGEN

Flieh nicht ein zweites Mal!
Such dir – wenn's geht – Quartier
für sieben ganze Tage.
Und bleibe hier.

Der erste Tag ist grau.
Du magst ihn halb verschlafen.
Dann aber geh hinaus,
vielleicht zum Hafen.

Auch für den zweiten Tag
kann ich dir etwas raten:
Picknick mit frischem Brot
und mit Tomaten.

Am dritten Tag wirst du
zum alten Dom hinfliehen.
Du darfst hier viel, nur nicht
den Schlußstrich ziehen.

Am vierten Tag studier
beim Nordbahnhof die Leute.
Dazwischen buchstabier
auf Russisch „heute".

Der teure fünfte Tag
ist sozusagen frei,
jedoch im nachhinein
nicht einerlei.

Such dir am sechsten Tag
einen von deiner Sorte
und zeig ihm – oder ihr –
drei Lieblingsorte.

Am letzten Tag siehst du
ein Kind am Rande stehen.
Du spürst: Ich hab dich gern
und sagst: „Auf Wiedersehen."

Wunder der Märchen

Von CHRISTEL BETHKE

Kinderzeit, Märchenzeit. Es ist noch gar nicht solange her, als nichts als das Wünschen half. Oh, und was für Wünsche die Kinder vom Platz hatten! Die hatten sie aus den Märchen, die sie lasen, die Wünsche. Hielten die Märchen ihr Wort?

Wenn man zehn Jahre alt war, den Platz, auf dem man zu Hause war, kaum jemals verließ, der Weg nur bis zur Schule führte, selten in die Stadt oder auf den Markt, wußte man doch irgendwo die Welt mit ihren Ozeanen, die Wüsten, die Erdteile mit noch unentdeckten Gebieten, von Affen und Negern bevölkert. Darüber hatten sie gelesen und waren wohl auch in der Schule schon mit dem Zeigestock über die „weißen Flecken" auf der Landkarte, die auf einem Ständer hing, gefahren. Welche Geheimnisse die Erde barg! Aber am stärksten wirkten die Märchen auf die Kinder vom Platz, mit ihren Wundern.

Sie hatten Aladins Wunderlampe in der Hand, die ihnen half, Berge zu öffnen, sie legten sich Geschmeide an, saßen auf geschmückten Kamelen, verschleiert auf geputzten Elefanten in Indien. Sie lebten in den Märchen der Scheherezade und träumten von Sindbad, dem Seefahrer. Sie waren die Gold-, aber auch die Pechmarie, der Däumling, der als Wunschkind in einer Nußschale wie in einem Boot über den mit Blüten geschmückten Teller fuhr. Sie kannten Zauberringe, die man am kleinen linken Finger trug und die, wenn man sie drehte, jeden geäußerten Wunsch erfüllten. Sie waren Ali Baba und hatten ihre Räuber, fanden Edelsteine, erlösten in letzter Sekunde ihre Brüder und mußten sich hüten, nicht selbst zu versteinern. Das alles bewegte ihre Kinderherzen, und jeder Tag schien ihnen verzaubert. Die Träume hielten stand, gaben dem Leben Gewicht, und alles war gut.

Heute bedürfen wir keiner Zauberringe mehr. Wir sind in weniger als 24 Stunden in einem anderen Land, können auf Eseln zum Barbecue in die Berge reiten, auf einem Kamel oder einem geschmückten Elefanten. Traumschiffe fahren uns um die Welt, und alles, alles hat sich erfüllt. Keine weißen Flecken mehr, die die Phantasie beflügeln, sogar auf den Mond kann man fliegen, wenn man die Kleinigkeit von 44 000 000 Mark hat. Nichts ist unmöglich. Alles ging in Erfüllung: baden in der Südsee, weißes Brot an allen Tagen, alle Tage Milch und Honig. Schneller, als wir denken können, fliegt die gefüllte Zeit. Alles füllte und erfüllte sich.

Und doch ist die Enttäuschung riesig. Etwas fehlt in den in Erfüllung gegangenen Wundern. Es sind doch welche, oder nicht? Ich weiß nicht, ich weiß nicht. Wir leben wie die Maden in Omas Speck, und doch waren die Wunder in den Märchen so viel stärker als die heutige Wirklichkeit. Fahren wir deshalb noch immer so gern zu den Stätten der Kindheit, wo vielleicht noch unsere Träume geistern?

Sputet euch nicht mit der Verwirklichung. Wir brauchen noch welche für magere Zeiten.

Arge Verlegenheit

Von ROBERT JUNG

Im Gegensatz zu Napoleon Bonaparte, der sich in der „Academie Française" in geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Fragen oftmals verhedderte, brachte Friedrich der Große in der „Preußischen Akademie der Wissenschaften" die Gelehrten mitunter in arge Verlegenheit. Eines guten Tages, als sich Mitglieder der Akademie über Leibniz' „Auslegung der Newtonschen Fallgesetze" heftig zerstritten, trat der König unvermittelt in den Kreis der gelehrten Männer. Er liebte es ganz besonders, ihnen immer wieder eine harte Nuß zum Knacken zu geben, nicht zur Freude der Akademiemitglieder.

Diesmal warf der König plötzlich die Frage auf, wie es denn eigentlich komme, daß ein mit Sekt gefülltes Glas beim Anstoßen einen reineren Klang abgebe als ein mit Burgunder gefülltes?

Natürlich war zunächst rundum tiefes Schweigen bei den Wissenschaftlern. Endlich wagte es der ebenso kluge wie mutige Professor Sulzer im Namen all seiner Kollegen zu antworten: „Die Mitglieder der Akademie sind infolge der äußerst schlechten und bescheidenen Entlohnung leider nicht in der Lage, die zur Beantwortung dieser sehr interessanten Frage notwendigen Experimente mit dem von Euer Majestät genannten Champagner anzustellen!"

Bundeswehr

Betr.: Folge 18 – „Zustand der Überforderung" und Folge 13 – „Der Abschied vom Vaterland"

Nur noch Milliardenlöcher im Material, in der Moral und im Primat der Politik halten die Bundeswehr locker vom Hocker. Die Stimmung in der Truppe ist weitaus schlechter als ihre Leistungen, in der Politik umgekehrt. Böse Zungen behaupten sogar, die vereinigten Feuerwehren der Polen, Tschechen und Luxemburger könnten zur Zeit die Bundeswehr in die Flucht schlagen!

Aber auch Berufsverteidiger und Verteidigungspolitiker mit Ausnahme einiger in der Regierung stimmen überein, daß die Bundeswehr zur Zeit überfordert wird. Gemäß dem Primat der Politik ist hier auch die Regierung überfordert. Und noch schlimmer sieht ihre Sicherheitspolitik für die Zukunft aus. Da wird unsere Sicherheit zunehmend bedroht von Kriminalität, Korruption, psychologischer Kampfführung sowie Balkanisierung. Und der Balkan ist gar nicht so weit weg – und brennt immer noch! Und das Pulverfaß Deutschland ist erheblich größer. Wir wecken nicht nur Begehrlichkeiten, sondern können als geschwächter Staat leicht die Beute anderer werden, zumindest noch viel mehr erpreßt werden.

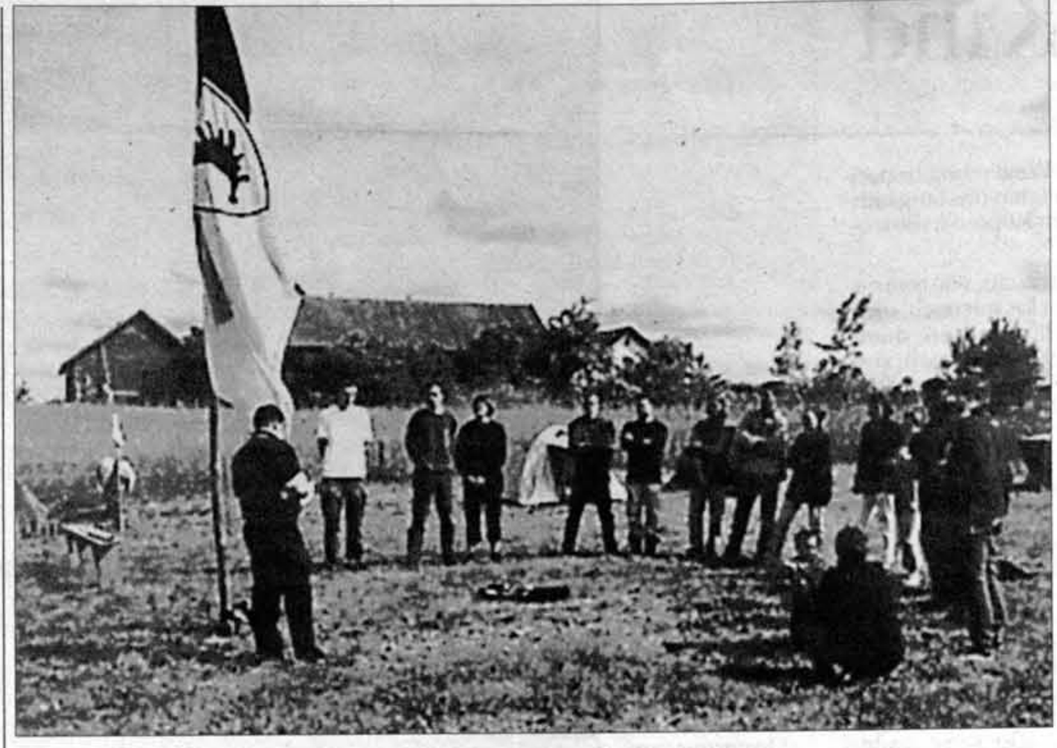
Nun ist nach der veröffentlichten Meinung Deutschland nur noch von lauter guten Freunden umzingelt, – die nur ihre Freundschaft kassieren. Das kann sich aber plötzlich ändern, wenn wir nicht mehr so viel bezahlen können und die Wiedergutmachungen ewig weitergehen. Wie schnell sogenannte Freundschaft umschlagen kann, lehren uns die begrenzten Kriege im Nahen Osten sowie die zwischen den „Brudervölkern" beim Untergang von Jugoslawien und der Sowjetunion.

Daraus – und weil es manchmal schon innerhalb von Familien zu Haß und Streit bis zum Brudermord seit Kain und Abel kommt – ist zu schließen, daß auch die Europäische Union künftige Kriege nicht verhindern kann. Und hier bahnt sich unter anderem zwangsläufig ein Konflikt an, wenn unsere anstehende Generation und die unserer Einwanderer – viele murren jetzt schon – für tatsächliche und unterstellte Verbrechen von irgend welchen unverwandten Opas nicht mehr bezahlen wollen.

So schützt nicht die Europäische Union, sondern unsere eigene innere und besonders äußere Sicherheit vor Schäden, Erpressung und Krieg. Träger unserer Außensicherheit ist die Bundeswehr. Politiker, die der Bundeswehr die Fähigkeit zur Landesverteidigung nehmen, verleiten zu Krieg und Erpressung. Darüber hinaus versündigen sie sich nicht nur an Frauen und Kindern des eigenen Volkes (Verzeihung, Bevölkerung), sondern auch noch an denen anderer Kriegsteilnehmer. Denn in modernen Kriegen mit ethnischen Säuberungen seit 1918 sind besonders unschuldige Frauen und Kinder gewöhnlich Opfer brutalster Verbrechen. Das ist so und bleibt so im modernen Krieg.

Aus der Geschichte lernen wir, daß wir nicht gelernt haben. Und aus Erfahrung wird man klug, Politiker nicht! Ausnahmen bestätigen die Regel.

Heinz-Dietrich Koske
Hilden



Pfingstlager 2001 des Bundes Junges Ostpreußen: *Der BJO entsendet allen Lesern des* Ostpreußenblattes *diesen Bildgruß aus der Heimat.*

Briefwechsel mit dem Bundeskanzleramt

Betr.: Folge 20 – „Ostpreußen-Filme auf dem Index?"

Herr Wilhelm v. Gottberg hat die Untaten der Behörden (BKM: Ostdeutschland soll aus unserem Blickfeld verschwinden) aufgedeckt, um weitere Volksverdummung zu verhindern. Das Fehlverhalten von Bundeskanzler Gerhard Schröder ist jedoch noch gravierender. Als Beweis möchte ich aus einem Briefwechsel zwischen mir und dem Kanzleramt zitieren.

Am 10. April dieses Jahres schrieb ich Bundeskanzler Gerhard Schröder: „Bitte ergreifen Sie diese letzte Gelegenheit, Nord-Ostpreußen mit Königsberg gegen Erlaß uralter Schulden von Rußland zurück zu erhalten. Eine alte Freundschaft wird damit erneut besiegelt. Europa ohne Rußland ist nur ein halbes Europa, und der ewige Friede wird damit für unser Volk und ganz Europa gesichert. Der wirtschaftliche Aufbau läßt sich durch das größte Bernsteinvorkommen der Welt leicht finanzieren. Werden Sie Friedensstifter Europas!"

Sechzehn Tage später antwortete ein Mitarbeiter des Kanzleramtes: „... Das Kaliningrader Gebiet, das ehemalige nördliche Ostpreußen, ist integraler Bestandteil der Russischen Föderation. Mehrere offizielle Äußerungen der russischen Führung haben in der jüngsten Zeit erneut unmißverständlich klargestellt, daß Rußland nicht daran denkt, an diesem Zustand etwas zu ändern, geschweige denn in Verhandlungen darüber einzutreten."

Hierauf reagierte ich mit dem folgenden Antwortschreiben an den Bundeskanzler: „(...) Da ich Halbwahrheiten nicht im Raume stehen lassen möchte, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen zu antworten. Sie haben richtig geschrieben, daß in jüngster Zeit der Russe nicht mehr interessiert ist, über das Königsberger Gebiet zu verhandeln. Sie haben jedoch verschwiegen, daß der Russe vor kurzem noch bereit war, Nord-Ostpreußen an Deutschland zurückzugeben. Ihr negatives Verhalten als deutscher Bundeskanzler ist nicht nur für die Russen unerklärbar und schockierend. Rußland wird keinesfalls deutsches Land den Polen oder Litauern anbieten. Da ihm ein visafreier Zugang über Land verweigert wird, kann er Nord-Ostpreußen nur über See erreichen, er wird dadurch veranlaßt, das Gebiet militärisch abzusichern. Aus der Geschichte müßte Ihnen bekannt sein, daß jetzt Streitigkeiten vorprogrammiert und die Gefahr kriegerischer Operationen anderer Nationen nicht auszuschließen sind. Leider haben Sie es versäumt, sich rechtzeitig um diese Angelegenheit (die Rückgabe des ursprünglich deutschen Landes, welches Sie anscheinend nur unter Kaliningrad kennen) zu kümmern. Der SPD-Vorsitzende Dr. Kurt Schumacher sagte 1951: ‚Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Grenze anerkennen. Wir lehnen Nationalverrat ab!' Auch Sozialdemokrat Herbert Wehner hat sich in gleicher Weise geäußert. Ist es nicht noch viel schlimmer, bei Angebot einer freiwilligen Rückgabe deutschen Gebietes keinerlei Interesse zu zeigen? Sie haben doch auch den Eid geleistet, ‚für das deutsche Volk' zu regieren. Ob Sie mein Schreiben persönlich gelesen haben, ist unwesentlich, da Ihre Kanzlei in Ihrem Auftrag und Ihrer Gesinnung arbeitet."

Gerd Reuter
Biebergemünd

Das OB-Interview mit Pierre Rigoulot

Betr.: Folge 18 – „Das Jahrhundert der Lager"

In dem obengenannten Artikel vergleicht der interviewte Autor von „Le Siècle des Camps", Pierre Rigoulot, die sowjetischen Lager mit den deutschen, wobei er die Schrecken des Gulag durch unhaltbare historische Behauptungen verharmlost.

Die ehemalige Kommunistin Buber-Neumann ist eine direkte Zeugin für die Haft in Lagern der Sowjetunion und in Deutschland. Von 1940 bis 1945 war sie in Ravensbrück inhaftiert und berichtet in ihrem Buch „Als Gefangene bei Hitler und Stalin", daß sie bei weiterer Haft im Gulag in Kürze umgekommen wäre und daß die deutschen Lager weitaus sauberer und hygienischer gewesen sind. Dies bestätigt auch der Amerikaner Robert Conquest, der anerkannte Forscher über den bolschewistischen Terror in dem von ihm verfaßten Buch „The Great Terror" (Seite 357).

Rigoulot behauptet, daß der Gulag der Umerziehung gedient habe und verschweigt, daß der Begriff „Umerziehung" Bestandteil der kommunistischen Heuchelei und Pervertierung der Sprache ist (Courtois: Schwarzbuch des Kommunismus, Seite 32), denn die Umerziehung bestand darin, daß die durchschnittliche Überlebensdauer im Gulag ein bis zwei Jahre betrug und die wenigen Überlebenden physische und seelische Wracks waren.

Rigoulot spricht von „umerzogenen Kulaken" und verschweigt, daß hier eine „Umerziehung" nicht mehr möglich war, da allein in den Jahren 1932 und 1933 in der Ukraine 6 Millionen Kulaken durch Aushungerung ermordet wurden.

Schließlich erklärt Rigoulot, daß beim Gulag das Sterben der Häftlinge nicht programmiert war und gebraucht den Begriff „Ausrottungslager" nur für die deutschen Lager. (Dagegen Courtois am angegebenen Ort, Seite 21): „Die Bolschewisten beschlossen, ganze gesellschaftliche Gruppierungen, Berufsstände und Volksgruppen auszulöschen. Die Zwangsarbeit in Sibirien und dem hohen Norden überließ ihnen kaum eine Überlebenschance."

Friedrich Karl Pohl, Lüneburg

Öffentlichkeit

Betr.: Folge 8 – „Liebesgrüße aus Brüssel"

Die Bundesregierung muß schweigen, weil unsere einstigen Feinde unsere jetzigen Freunde sind. Deshalb sind wir dem *Ostpreußenblatt* dankbar, daß es Nordostpreußen in die Öffentlichkeit rückt. Wir sind von Hause aus zwar Schlesier, aber wir wissen nur zu gut, daß ohne Ostpreußen auch unser Schlesien verloren ist.

Hans Bogon, Kahl am Main

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Keine Beliebigkeit

Betr.: Folge 9 – „Kumpane und Karrieren"

Das Kanzlerwort, die Menschen interessiere nicht, „was der oder der früher angestellt haben, sondern vielmehr: Wie hat er sich entwickelt, wie macht er heute seine Arbeit?" hat etwas für sich, macht aber auch sehr nachdenklich, weil es offenbar nur für Menschen der Fischer-Kategorie gilt. Zunächst fragt man, worin die „gute" (nach Rezzo Schlauch „brillante") Außenpolitik dieses Ministers für sein Land besteht und schaut nach Bereichen, in denen er durch schweres, zähes diplomatisches Ringen für Deutsche, zum Beispiel bei ungelösten völkerrechtlichen Fragen im Umgang mit den östlichen Nachbarn, Bemerkenswertes zugunsten gerechter Lösungen erreicht hätte. – Man fragt weiter: Wie geht der Staat, wie gehen heutige Schaltstellen mit einem Fischerschen Lebenslauf bei Anstellung und Aufstieg um bei Leuten von geringerer Bekanntheit und fehlender „Lobby"? Verzeihen sie andersgerichtete politische Betätigung und mißliche frühere Zugehörigkeiten auch anderen als „Jugendsünde" oder als chamäleonhafte Anpassung bedrohter Schwacher (für Joseph Martin wohl nicht zutreffend)? Wie bemerken die Urteilenden, ob Änderung echte Einsicht oder aber opportunistischen Farbwechsel aus Machtinstinkt bedeutet, tarnkappenhaft zur Erreichung nie aufgegebener personenfixierter oder revolutionärer politischer Ziele vollzogen? „Gegen das Vergessen"? – Welches Wort soll denn nun gelten? – Welchen Sinn hatte unter der Perspektive des Kanzlerwortes etwa die "Entnazifizierung", die oft genug „Mitläufer" betraf, die nicht entfernt die aggressiven Attacken des jetzigen Außenministers zugunsten einer politischen Ideologie zu verzeichnen hatten und später das zertrümmerte Land nach Kräften wieder mit aufbauten (wogegen Jung-Joschka umgekehrt der Lehre von der Gewalt gegen Sachen (und nicht nur gegen diese) tätlich huldigte)? – Wie werden nach Entwicklung und späterem Verhalten und Tun die heute Fünfundsiebzigjährigen und Älteren eingestuft, die, damals 17 oder 18 Jahre und jünger, zur damaligen Wehrmacht (oder gar, vollends verwerflich, zur Waffen-SS) geholt wurden (als deren Freiwillige und Ausgelesene wegen hoher Frontverluste längst nicht mehr ausreichten) und nach Kriegsende, sofern sie dieses und Gefangenschaft, Folter und Gulag-Zwangsarbeit überlebten, sich ebenso wie alle anderen nach Kräften am Wiederaufbau beteiligten? – Oder wie ist unter obigem Kanzlerwort der plötzliche Sturz des seinerzeit fachlich hochgeschätzten und staatlich dekorierten Germanistikprofessors Hans Schwerte zu sehen, der im Augenblick, da seine verschwiegene zurückliegende Mitgliedschaft bei jener verfemten Organisation bekannt wurde, schlagartig aller Ehren und Ämter verlustig erklärt wurde? Und so fort. Nicht vergleichbar? Ich denke, doch. Auch ich meine, daß dem Menschen Besinnung und Wandlung zu einem erfreulichen Mitglied der menschlichen Gemeinschaft offenstehen muß. Doch bitte gleiches Maß für alle, gleiche Chancen für alle, Vergangenheitsjongleure kann kein Mensch, kann kein Volk gebrauchen – Beliebigkeit in der Behandlung fördert Politikverdrossenheit.

Stephanie Heidelmeyer
Alzenau

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83

Für das Hauptkreistreffen vom 7. bis 9. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz ist folgendes Programm vorgesehen: Freitag, 7. September, 18.30 Uhr Ostpreußenabend als Treffen des III./IR 3 und der Pz. Jg. 21 mit den Landsleuten in der Rommelkaserne in Osterode/Harz. Sonnabend, 8. September, 9.30 Uhr Saalöffnung der Stadthalle für alle Teilnehmer sowie Dorf- und Schülergemeinschaften. 10 Uhr Gedenkfeier und Kranzniederlegung mit III./IR 3, Pz.JG. 21 und Gästen am Ehrenmal Uhrder Berg. 11 Uhr Begrüßung/Eröffnung in der Stadthalle. 14 Uhr Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des alten Rathauses. Ab 16 Uhr Video- und Filmvorführungen im Keller der Stadthalle. 18 Uhr Treffen der ehemaligen Oberschüler im Ratskeller (Altes Rathaus). Ab 19 Uhr Gemeinschaftsabend mit musikalischen Darbietungen und Tanz in der Stadthalle. Sonntag, 9. September, 9 Uhr, Saalöffnung der Stadthalle. 11 Uhr Feierstunde in der Stadthalle. Anmerkung: Es besteht die Möglichkeit zur Besichtigung unserer beiden neu gestalteten Heimatstuben in Osterode am Harz. Öffnungszeiten: im alten Rathaus am Sonnabend, 8. September, von 10 bis 12 Uhr, im Städtischen Museum im Ritterhaus am Rollberg am Sonnabend, 8. September, und am Sonntag, 9. September, jeweils von 14 bis 16 Uhr. Alle Osteroder Landsleute werden erneut aufgerufen, Filme und Aufnahmen von Stadt und Kreis Osterode aus der Zeit vor 1945 leihweise zur Verfügung zu stellen. Bitte wenden Sie sich an Lm. Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal; oder an Lm. Stephan Olear, 0 55 22/31 82 49, montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Einladung zur Mitgliederversammlung und Kreistagssitzung am Sonntag, 19. August, um 11.30 Uhr in der Niederrhein-Halle Wesel anläßlich unseres diesjährigen Heimattreffens. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter, 2. Feststellung der Anwesenden und Genehmigung des Protokolls vom Vorjahr, 3. Bericht des Kreisvertreters, 4. Entlastung des Vorstands und der Kassenführung, 5. Haushaltsplan 2002, 6. Heimat-Briefe „Rund um die Rastenburg", 7. Bildband und Chronik, 8. Rastenburger Treffen 2001/2002, 9. Verschiedenes. Anträge beziehungsweise Vorschläge zur Tagesordnung sind bis zum 10. August einzureichen.

„Gleiches Recht für alle"

Gruppe Kaiserslautern feierte ihr 50jähriges Bestehen

In einer Gedenkstunde beging die Kreisgruppe Kaiserslautern ihr 50jähriges Jubiläum. Der Vorsitzende Norbert F. A. Heise eröffnete die Jubiläumsveranstaltung mit der Begrüßung der Gäste und einem kurzen Rückblick auf die vergangenen 50 Jahre landsmannschaftlicher Tätigkeit. Er würdigte die Initiative und Arbeit der Gründer und ihrer Nachfolger.

Die gut besuchte Veranstaltung fand im Restaurant der „Neuen Eintracht" statt, und zwar in den selben Räumlichkeiten, in denen vor 50 Jahren die Gründungsversammlung stattfand. Schirmherr war der Oberbürgermeister der Stadt Kaiserslautern, Bernhard Deubig, der leider aus terminlichen Gründen nicht teilnehmen konnte. Landrat Rolf Künne überbrachte die Grüße des Landkreises. Weitere Ehrengäste waren die Vertreter der CDU-Stadtratsfraktion sowie Vertreter der dem BDV-Kaiserslautern angehörenden Kreisgruppen.

Die Festansprache unter dem Motto „Gerechtigkeit für alle" hielt Dr. Wolfgang Thüne, stellvertretender Sprecher der LO und Landesvorsitzender von Rheinland-Pfalz. Das Thema fand große Beachtung. Zum Rückblick auf die vergangene Arbeit der Gruppe wurde eine Bilddokumentation gezeigt, die einen kleinen Zeitraum des Werdeganges, der Aktivitäten und der Teilnahme an öffentlichen, kulturellen Veranstaltungen der Stadt Kaiserslautern darstellte. Besonderer Dank für die Zusammenstellung dieser Bilder gebührt den Vorstandsmitgliedern und Geschwistern Gertrud Schmidt und Irmgard Tutahs.

Ein Trio der Emmerich-Smola-Musikschule Kaiserslautern umrahmte die Jubiläumsfeier mit Flöten und Cello. Das Ostpreußenlied und die Nationalhymne wurden von Christoph Zolobczuk, dem Enkel des Vorsitzenden, am Klavier begleitet. Zum Ende des offiziellen Teils der Veranstaltung bedankte sich der Vorsitzende bei allen Anwesenden für ihre Teilnahme. Ein ganz besonderer Dank galt allen Mitgliedern, die sich an der Gestaltung, Umrahmung und Organisation des Treffens beteiligt hatten. Des weiteren dankte er allen Helfern, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hatten. Auch der Stadtverwaltung wurde für ihre Unterstützung gedankt.

Anschließend begab man sich zum gemeinsamen Mittagessen. Danach lud der Vorsitzende zur Kaffeetafel und zum Besuch der Dauerausstellung „Die Vertreibung der Ostdeutschen – ein unbewältigtes Kapitel europäischer Zeitgeschichte" in die nahegelegene Heimatstube der ostdeutschen Landsmannschaften ein (siehe nebenstehenden Bericht). Ein Großteil der Gäste folgte diesem Angebot. Die Jubiläumsveranstaltung fand am Spätnachmittag einen würdigen Ausklang. **N.H.**

Ein unbewältigtes Kapitel

Ausstellung zur Geschichte deutscher Heimatvertriebener

Kaiserslautern – Bei der Eröffnung der Ausstellung „Die Vertreibung der Ostdeutschen – ein unbewältigtes Kapitel europäischer Zeitgeschichte" im Rathaus-Foyer begrüßte der Vorsitzende der Kreisgruppe Kaiserslautern, Norbert Heise, die Anwesenden. Ein besonderer Willkommensgruß galt u. a. dem Schirmherrn und Oberbürgermeister von Kaiserslautern, Bernhard Deubig, sowie den Vertretern der Stadtratsfraktion und des Stadtrats.

Heise erklärte, daß es das Ziel dieser Ausstellung sei, Vorgeschichte, Tatbestand und anhaltende Folgen der größten Massenvertreibung der Menschheitsgeschichte in einem überschaubaren Rahmen darzustellen. Auch hob er hervor, daß es wichtig sei, das Schicksal der Vertriebenen einer breiten Bevölkerung bewußt zu machen. Denn mangelnde Solidarität mit den Heimatvertriebenen sei auch eine Folge der Unkenntnis und fehlender Information – nicht nur über die Vertriebenen, sondern auch über die Geschichte und die kulturellen Leistungen der Vertreibungsgebiete. Diese gehörten teilweise 800 Jahre und länger zum deutschen Staatswesen. So bestehe vor allem die Notwendigkeit, in den Schulen das Wissen um die ostdeutsche und osteuropäische Geschichte stärker zu fördern.

Schirmherr Bernhard Deubig erklärte, daß es wichtig sei, sich an die Vergangenheit zu erinnern, denn: „Das Bekenntnis zur Vergangenheit, läßt uns die Zukunft gestalten".

Auf den ausgestellten Plakaten waren geschichtliche Daten der deutschen Ostsiedlung im Mittelalter, aber auch die Bestimmungen der Siegermächte und Daten zur Vertreibung aufgelistet. Mit Zitaten von Augenzeugen und Nachrichtentexten wurde Auskunft über die Vernichtung der Wolgadeutschen, über Gewalttaten in Ostpreußen sowie über die Bombardierung Dresdens und das Leid der Flüchtlinge gegeben. **OB**



Fortsetzung von Seite 14

Nickel, Liesbeth, geb. Lisowski, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Marktstraße 3, 15806 Zossen, am 12. Juli

Pech, Lieselotte, verw. Slopianka, geb. Unger, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 10, jetzt Heinrich-Heine-Straße 1a, 01979 Lauchhammer, am 14. Juli

Posanski, Olga, geb. Schantowski, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bischof Hermann Kunst-Platz 6, 32339 Espelkamp, am 13. Juli

Potrafke, Erich, aus Groß Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, jetzt Burgwall 85, 48165 Münster, am 13. Juli

Püschel, Elfriede, geb. Tolusch, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kampstraße 89, 45768 Marl, am 10. Juli

Pump, Irma, geb. Heinrich, aus Memel, Birkenstraße 3, jetzt Langenfelde 137, 24159 Kiel-Schilksee, am 5. Juli

Risch, Leni, geb. Stiebel, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Markt 2, 18569 Gingst, am 11. Juli

Römer, Dr. med. Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Lindenweg 1, 29451 Dannenberg, am 12. Juli

Sdun, Helene, geb. Bartel, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Ginsterweg 15, 47228 Duisburg, am 13. Juli

Schaar, Dorothea, geb. Kaminski, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Hirschbergstraße 16, 74189 Weinsberg, am 6. Juli

Scheffler, Gertrud, geb. Smorra, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Spilckerstraße 3, 30625 Hannover, am 9. Juli

Schmidt, Renate, geb. Joschek, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 1, 21614 Buxtehude, am 14. Juli

Stangl, Mela, geb. Aust, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Yorkstraße 53a, 76185 Karlsruhe, am 7. Juni

Steffen, Viktor, aus Bischofstein, jetzt Weidestraße 10, 23701 Eutin, am 5. Juli

Stockhausen, Erika, geb. Zomm, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Elisabethstraße 35, 80796 München, am 12. Juli

Turner, Siegfried, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Schöneberger Straße 15, 82377 Penzberg, am 14. Juli

Vorberg, Ruth, geb. Klein, gesch. Liedtke und Riddelt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Straße 5a, 63667 Nidda, am 12. Juli

Wauschkuhn, Helmut, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Wasserstraße 2a, 59174 Kamen-Heeren, am 15. Juli

Weiß, Heinz, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 11, 76756 Bellheim, am 11. Juli

Zierer, Margarete, geb. Schweingruber, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Richard-Strauß-Straße 3, 84032 Landshut, am 13. Juli

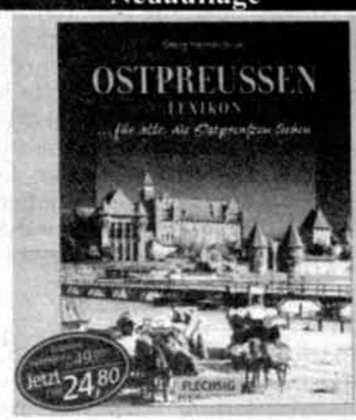
Zur Goldenen Hochzeit

Krüger, Herbert, und Frau Sigrid, geb. Schmidt, aus Königsberg, Jägerstraße 67, jetzt Saarstraße 52, 06846 Dessau, am 12. Juli

Rösnick, Oskar, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, und Frau Gisela, jetzt Eschleber Straße 20, 99867 Gotha, am 14. Juli

Preußischer Mediendienst

Ostpreußen-Lexikon Neuauflage



Georg Hermanowski
Ostpreußen-Lexikon
Endlich die lange erwartete Neuauflage des unentbehrlichen Nachschlagewerkes. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes zwischen Russen und Polen. Wer sich bisher gezwungen sah, in zahlreichen Büchern nachzuschlagen, wenn er etwas über Ostpreußen wissen wollte, kann jetzt in wenigen Minuten finden, was er sucht. Ob geschichtliches Ereignis, Religion, Sprache, Brauchtum, Literatur oder Bildende Kunst - dieses Buch enthält beinahe alles, was dieses Land ausmacht.
328 Seiten, gebunden
früherer Ladenpreis: DM 49,80
jetzt nur DM 24,80
Best.-Nr. S1-1

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.,
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

G. Hermanowski
Das Ermland
Im Herzen Ostpreußens
Eindrucksvoller Bildband 72 Farbfotos, zahlreiche Illustrationen, Übersichtskarten, 144 Seiten, gebunden, Format: 24 x 24,5 cm
nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-7

Ostpreußen




Ruth Geede
Typisch ostpreußisch
stellt in Geschichten, Gedichten und Liedern, in Sprüchen und Kochrezepten vor, was das Land und seine Menschen so liebenswert macht.
200 S., fester Einband
DM 14,80
Best.-Nr. S1-6

Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Die Wolfskinder



Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden.
247 Seiten, Tb. **DM 28,00**
Best.-Nr. B10-1

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.

Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734



Erich Mende
Das verdammte Gewissen
Zeuge der Zeit 1921-1945
Das Erinnerungsbuch des großen National-liberalen, der als hochdekorierter Frontoffizier den Ansturm der Roten Armee auf Ostpreußen erlebte und u.a. den tapfer verteidigenden Soldaten mit diesem Band ein Ehrenmal setzt.
416 S., geb.
DM 44,90
Best.-Nr. L1-70



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8

Zeitgeschichte



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 49,90
Best.-Nr. L1-56



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert.
Einmaliges Bildmaterial.
700 Abb. 228 S, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1

Lebensbilder



Rainer Rother
Leni Riefenstahl
Die Verführung des Talents
Biographie der großen Filmregisseurin, deren geniales Werk bis heute Schwächen und Stärken zeigt.
288 Seiten, geb.
DM 39,90
Best.-Nr. H9-1



(Hrsg. W. Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die sensationellen Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte. Ein enthüllendes und wahrheitsgetreues Dokument!
558 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-475



Paul Noack
Ernst Jünger
Eine brillante Biographie des großen, umstrittenen Schriftstellers und Antimodernisten, der nicht nur literarisch, sondern auch politisch und ästhetisch Maßstäbe für den deutschen Konservativismus gesetzt hat.
370 Seiten, 62 Abb. gebunden
DM 49,80
Best.-Nr. F2-1

Frühe Ansichten Ost- und Westpreußen im Steindruck



Hrsg. vom Ostpreußischen Landesmuseum
Frühe Ansichten Ost- und Westpreußens im Steindruck
Zahlreiche Abbildungen von Lithographien des 19. Jahrhunderts zeigen uns facettenreiche und detailgenaue Bilder ost- und westpreußischer Städte und Landschaften, die die natürlichen und kulturellen Schönheiten unserer Heimat festgehalten haben.
143 Seiten, br.
DM 19,80 Best.-Nr. H2-14

Bernstein - Schmuck unserer Heimat



Klaus Rudat
Bernstein
Ein Schatz an unseren Küsten
Entstehung, Gewinnung, Verarbeitung - ein ausführlicher Überblick mit vielen praktischen Ratschlägen zur Suche und Bestimmung des Bernsteins.
80 S.geb., zahlr., teils farbige Abb.
DM 24,00
Best.-Nr. H2-15

Heinz Graesch
Bernsteinschmuck
Schöne Dinge selbstgemacht
Ein Ratgeber mit zahlreichen Arbeitsanleitungen zur Herstellung von Schmuck- und Gebrauchsgegenständen aus Bernstein.
78 S., geb. zahlreiche farbige Abb., Zeichnungen
DM 28,00
Best.-Nr. H2-16

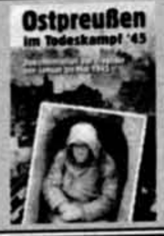
Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe




Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video-Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1944 s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50
Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Literatur



Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21



Dampfreise nach Königsberg
Vor wenigen Jahren noch eine Sensation: die Abfahrt eines Zuges nach Königsberg. Der "Königsberg-Express" - bespannt mit einer historischen Dampflok - führt uns von Berlin nach Königsberg und läßt uns den Zauber der ostpreußischen Landschaft erleben.
Laufzeit: 45 Minuten Farbe
Sensationspreis: nur DM 19,95
Bestell-Nr. B 12-1



Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Sudermanns Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30



Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Farbe, Länge: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Film-Reportage von **Klaus Bednarz**
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min,
2 Kassetten.
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -

Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 27/2001

Stellenangebot

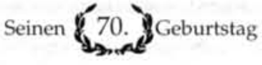
Bekanntschaften

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meine Großmutter **Auguste, Caroline Klein,** geb. 18. 12. 1882, wohnhaft **Henriettenhof, Pr. Eylau?** Nachr. erb. Herbert Schönemann, Telefon 0 40/800 55 55

Immobilien

Paar mit 2 Kindern (17 u. 18 J.) sucht ein Haus mit Grundstück in Hamburg und Umgebung gegen Leibrente oder Pflege. Eltern: Angestellte im öffentl. Dienst. Sie in Ostpr. aufgewachsen. Zuschriften u. Nr. 11439 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg



Seinen 70. Geburtstag
feiert am 13. Juli 2001
Siegfried Lemke
aus Twergaiten b. Powunden, Samland
jetzt Bahnhofstraße 69 c
14532 Stahnsdorf/Berlin
Es gratulieren herzlich
Ehefrau Carmen
und die Schwiegermutter

Vielen Dank allen Landsleuten
für die Gratulationen und guten Wünsche
zu meinem 80. Geburtstag
Herbert Wallner
aus Johannisburg

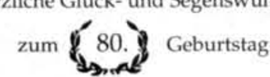


Am 23. Juni 2001 feierten
Werner Stuhlemmer
Falkenhöhe/Ostpreußen
und
Frau Betty, geb. Tomzick
jetzt Bergstraße 28, 48282 Emsdetten
ihre *Goldene Hochzeit*
Wir sagen „Danke" für das schöne Fest
und wünschen weitere, gesegnete, gemeinsame Lebensjahre
Sigrid und Siegfried

Verschiedenes

Wer hat Lust, nach **Nordostpreußen** als **Kompagnon** für ein Hotel in der Nähe von Insterburg zu gehen? Haus steht schon, vieles ist vorhanden. Telefon 07 11/6 40 29 48 (abends)



Unserer lieben Freundin
Irmgard Koch
geb. Lamm
aus Königsberg (Pr), Kuplitzer Straße 7
jetzt wohnhaft Rönnauer Weg 10, 23570 Travemünde
herzliche Glück- und Segenswünsche
zum 80. Geburtstag

am 10. Juli 2001
Liselotte und Berthold Brock

Geschäftsanzeigen

Diskussionsforum Ostpreußenblatt
Der Leserkreis
Niedersachsen
Landkreis
Lüchow-Dannenberg
sucht Teilnehmer.
Tel.: 0 58 83-3 60
0 58 44-87 05
0 58 61-45 01

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Lieselotte Rexa
geb. Jablonowski
* 23. 8. 1922 † 26. 6. 2001

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied.
Erich Rexa
Peter und Ursula Bertram, geb. Rexa
Jürgen und Rita Rexa
mit Lars
Volker und Gisela Rexa
mit Dennis, Marcel und Aliena
und alle Angehörigen

Röntgenstraße 34, 58097 Hagen
früher Willenberg, Kreis Ortelsburg
Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Suche
zwecks Gedankenaustausch
GLEICHGESINNTE,
die ihr Eigentum im Osten
noch nicht aufgegeben haben.
Bitte melden! Zuschr. u. Nr. 11442 an
Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Nach kurzem, schweren Leiden verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater und Bruder

Rudolf Erdmann

* 11. 4. 1933 † 13. 6. 2001
Lötzen, Lyckerstraße Hamburg

Es trauern um ihn
Ehefrau Dora, geb. Pussies
die Kinder Frank und Sylvia Erdmann
Schwester Elisabeth Erdmann
und Margarete Queda, geb. Erdmann
sowie Schwager Horst Queda
und Verwandte

Grellkamp 50 F, 22145 Hamburg
Die Beerdigung hat am 21. Juni 2001 stattgefunden.

Nach langer, kräftezehrender Krankheit ist mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

Harry Stepputat



geb. 21. 12. 1930 in Königsberg (Pr)

am 26. Juni 2001 im Alter von 70 Jahren friedlich eingeschlafen.

In unseren Herzen bleibst Du immer bei uns.
Dein Mäuschen Lore
Didi und Petra
Birgit und Peter
Marcel und Maurice

22453 Hamburg, Grotkoppelweg 21
Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 3. Juli 2001, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes, Promenadenstraße.



Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.

Ilka Spilgies

geb. Wedler
aus Baltruscheiten, Kreis Elchniederung/Ostpr.
* 9. April 1913 † 19. Juni 2001

In Dankbarkeit für ihre Liebe und Fürsorge
Georg und Heidelore Spilgies, Verden
mit Joachim, Anke und Wulf-Dieter Spilgies
Dr. Günter und Lore Spilgies, Dormagen
mit Dr. Jan-Hendrik, Dr. Heiko und Kai-Erik Spilgies
Dres. Ilka und Wolfgang Wolf, München
mit Gesine, Dr. Armin und Eva Wolf
Bruno Spilgies, Riede
Gertrud Fröhlich, geb. Wedler, Verden

27313 Dörverden
Traueranschrift: Georg Spilgies, Alter Borsteler Weg 12, 27283 Verden

---

Laß mich überm abendstillen Land
Durch des Junitags verlodernden Brand
Niedergleiten auf die grüne Erde –
Einen Tropfen Tau aus deiner Hand!
Agnes Miegel

Reinhard Thimm

* Tapiau, 28. 11. 1907 † Bonn-Bad Godesberg, 16. 5. 2001

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda und Thorsten Thimm
im Namen aller Angehörigen

Strausberger Platz 1, 10243 Berlin
Wir haben ihn im engsten Kreis der Familie zur letzten Ruhe gebettet.

Wir verabschieden uns von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Lita Porrmann

geb. Flöß
* 1. 3. 1926 † 24. 6. 2001
Treuburg Düsseldorf

Im Namen der ganzen Familie
Siegfried Flöß
Bad Harzburg

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere Schwester und Tante

Grete Bastian

geb. Stumpe
* 10. 4. 1914 † 18. 6. 2001
Pörschken Hamburg
Kreis Mohrungen

Im Namen aller Angehörigen
und in stiller Trauer
Elfriede Zelazek, geb. Wehran

Hasselbrookstraße 70, 22089 Hamburg
Die Beerdigung hat am 22. 6. 2001 in Güstrow stattgefunden.

Menschen, die man liebt, sind wie Sterne.
Sie funkeln und leuchten,
auch wenn sie erloschen sind.
Gestorben ist nur der, den man vergißt.

Erna Gabriel

* 28. November 1930 † 28. Mai 2001
Schwenkendorf Gelsenkirchen
Kreis Mohrungen

Wir nehmen Abschied von unserer guten Schwester, meiner lieben Freundin, unserer Schwägerin, Tante und Kusine.

Familie Franz Gabriel
Familie Helga Holtemeier, geb. Gabriel
Familie Günter Gabriel
Familie Walter Gabriel
Anita Zellmer

Schinkelstraße 2, 45883 Gelsenkirchen
Trauerhaus: Familie Franz Gabriel, Voedestraße 60, 58455 Witten
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung war am Freitag, dem 1. Juni 2001, um 11 Uhr auf dem Kommunalfriedhof in Witten-Heven, Steinhügel.
Das 6-Wochenamt feiern wir am 19. Juli 2001 um 15 Uhr in der Kath. Kirche St. Franziskus, Witten, Herbeder Straße 28.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser guter Vater, Großvater und Bruder

Peter Rudi Mett

Oberstleutnant a. D.
geb. 26. 9. 1912 in Königsberg (Pr)
gest. 19. 6. 2001 in Bad Bevensen (Urlaub)

In stiller Trauer
Gundula Mittag, geb. Mett
Hans-Joachim Mett
und 3 Enkelkinder
Siegfried Mett (aus Königsberg Pr)

Hinter der Blume 47, 34346 Hann. Münden

Lobe den Herrn, meine Seele
und vergiß nicht, was er Dir
Gutes getan hat.

Nach langem, schweren Leiden entschlief mein lieber Mann, mein fürsorglicher Vater, mein guter Bruder

Johannes Rischko

* 15. Januar 1924 in Lötzen/Ostpreußen
† 21. Juni 2001 in Hamburg

In liebem Gedenken
Ilse Rischko
Jürgen Rischko
Gertraud Rischko

Märkerweg 117, 22455 Hamburg
Wir nahmen Abschied am Freitag, dem 6. Juli 2001, um 12.00 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes Hamburg-Niendorf, Promenadenstraße.
Anstelle von Blumen bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Zuwendung für die Landsmannschaft Ostpreußen, Bruderhilfe e. V., Konto Nr. 600 502 bei der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00), Kennwort: Johannes Rischko.

Tief traurig habe ich Abschied nehmen müssen von meinem lieben Mann

Rudi Gudat

geb. 1. 7. 1932 in Königsberg (Pr) gest. 19. 6. 2001 in Schwetzingen

In stillem Gedenken
Ursula Quell-Gudat

Weinbrennerstraße 16, Schwetzingen

Kurz vor ihrem 91. Geburtstag ist unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Irmgard-Wilhelmine, Magdalena-Janert

geb. Grommelt
geboren am 22. Juli 1910 in Brückendorf, Kreis Osterode, Ostpreußen,
am 24. Juni 2001 in Travemünde im Rosenhof auf dem Priwall
sanft aus dem Leben geschieden – gut begleitet im Kreise ihrer Familie.

In liebevoller Trauer, Dankbarkeit und Verehrung
Dr. Friedrichkarl und Karin Janert, Wiesbaden
mit Dagmar Benz und Yorck Janert
und den Urenkeln Denis und Jasmin Benz
und Jordi Tobias und Thomas Alexander Janert
Heinz-Henning und Ilse Janert, Wildeshausen
mit Ingo Janert
Dr. Wolf-Rüdiger und Elisabeth Janert, Köln-Weiss,
mit Stephan, Anne und Joachim Janert

65207 Wiesbaden, Rehweg 17
27793 Wildeshausen, Wacholder 7
50999 Köln-Weiss, Im Salzgrund 2
Die Trauerfeier hat am 3. Juli 2001 in der Friedhofskapelle in Travemünde stattgefunden.

Fragen nach Heimat und Identität

Zukunftsweisende Vorträge auf dem Sommerfest der Masurischen Gesellschaft in Krutinnen

Eine Reihe von interessanten Vorträgen erwarteten die Gäste und Mitglieder beim 11. Sommerfest der Masurischen Gesellschaft im Krutinner Pensionat Habenda von Brigitte Nosek.

Umrahmt wurden die Referate des Kultur- und Begegnungsfestes von Lesungen der Schriftsteller Horst Michalowski und Herbert Reinoß. Zum Generalthema der Referate hatte Organisator Tadeusz Siegfried Willan den Komplex „Nationale Minderheiten im 21. Jahrhundert" gewählt.

Auch in Ostpreußen sei mit der Demokratisierung und Europäisierung der Zwang zur Entscheidung entweder für die deutsche oder die polnische Identität weggefallen, erklärte der Danziger Generalkonsul Roland Fournes. Er riet den Deutschen in Ostpreußen für die Zukunft, sie sollten ihre Chancen im zusammenwachsenden Europa nützen und ihre Vereine öffnen: sowohl den an deutscher Kultur interessierten Polen, als auch deutschen Menschen und Institutionen, die künftig in Ostpreußen leben und arbeiten werden. Die finanzielle Förderung seitens der Bundesregierung werde weiter sinken, und eine Öffnung für eine breite Mitgliedschaft könne dann zusätzliche Finanzquellen erschließen, erklärte Roland Fournes.

In der Kultur und nicht mehr in der Herkunft sah Professor Christofer Herrmann von der Allensteiner Universität den in Zukunft entscheidenden Identitätsfaktor. Künftig würde es zwar leichter, als Minderheitengruppe in der Mehrheit zu leben, aber die bewußte Entscheidung für die Minderheit sei auch anstrengend, fügte Prof. Herrmann an.

Im Wandel sieht auch Eckart Werner, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ostpreußen (VdGeO), die Überlebenschance der Deutschen als Volksgruppe. Vor allem müsse man junge Leute gewinnen, ihre Ideen und Aktivitäten dann auch zulassen und ihnen Verantwortung übertragen. Von dem geplanten Internetcafé solle eine Art Initialzündung ausgehen.

Um den weit verstreut lebenden Kindern bestmöglichen Deutschunterricht zu ermöglichen, hat der VdGeO ein Stufenkonzept ausgearbeitet. Beginnend mit der Grundschule, in der so viel Deutsch wie jeweils irgend möglich unterrichtet werden soll, über den erweiterten Deutschunterricht an weiterführenden Schulen bis hin zu einem späteren Lyzeum mit angeschlossenem Internat mit zwei Klassen, in denen Deutsch Unterrichtssprache ist, führt der Plan. Wenn diese Ziele in Zusammenarbeit mit polnischen Behörden einmal erreicht würden, sei er zufrieden, meinte Eckart Werner.

Die Last der Vergangenheit sei schwierig, betonte Wiktor Marek Leyk, Beauftragter des Wojewodschaftsparlamentes für Minderheiten, aber ohne sie gäbe es keine Identifikation mit der Region. Deshalb wolle er das gemeinsame Erbe von Kultur und Geschichte erhalten wissen: Man müsse diesen kulturellen Reichtum allen Menschen der Region nahebringen.



„Nationale Minderheiten": *Unter diesem Thema leitete Tadeusz Willan, unterstützt von seiner Frau Ursula, das Krutinner Sommerfest* Foto: privat

Nicht nur um die in Ostpreußen verbliebenen Deutschen ging es. Tadeusz Willan trug bei seiner Themenauswahl der Tatsache Rechnung, daß Ostpreußen heute multikultureller denn je ist, weshalb auch Sokrat Janowicz für die Weißrussen, Romuald Januszanis als Vertreter der Litauer, Witold Kozubel als Sprecher der Ukrainer, die in Ostpreußen die größte nationale Minderheit stellen, über ihre Volksgruppen berichteten.

Philipp Iwersen vertrat die deutschen Nordschleswiger in Dänemark. Seine Erkenntnis, daß das Bekenntnis zur deutschen Volksgruppe in Zukunft keine „Entweder-oder"-, sondern eine „Sowohl-als-auch"-Entscheidung sein werde, ist eine Einsicht, die in einem sich einenden Europa auch für Ostpreußen zutrifft.

Viele Gespräche der Seminarteilnehmer drehten sich um das wandelnde Heimatgefühl, Identitätsfindung sowie um die Zukunftsperspektiven für die Deutschen in Ostpreußen. Dazu kam Dr. Ursula Willan zu dem Schluß, daß Heimat eine offene Frage bleibt. Der postmoderne Mensch müsse seine Zugehörigkeit selbst finden, in unserer mobilen Welt werde Beheimatung ein aktiver Gestaltungsprozeß.

Auch das zu einem Begegnungsfest gehörende zwanglose Beisammensein kam nicht zu kurz. Zwar mußte das Lagerfeuer wegen Regens in den Kamin verlegt werden, dafür wurde es unter Leitung der Bischofsburger Musikerin Ottilie Kruscinski, die für den musikalischen Teil der Veranstaltung zuständig war, kurzerhand zum Singfest umgestaltet. Die Lampionbootsfahrt auf der Krutinna und der Spaziergang zum Teufelssee machten als Begegnungen mit einer unvergleichlichen Natur im Gegensatz zu den Begegnungen mit den verschiedensten, mit der Region verbundenen Menschen die ganz besondere Atmosphäre dieser Veranstaltung aus.

Brigitte Jäger-Dabek

Aktive Arbeit in den Gruppen

Gedankenaustausch auf der Delegiertentagung der Landesgruppe Sachsen

Chemnitz – 65 Delegierte aus allen LO-Kreisgruppen Sachsens waren in den Chemnitzer Platnerhof zur Landesdelegiertenkonferenz gekommen. Zu den herzlich begrüßten Gästen gehörten das Ehrenmitglied Reinhold Pletz sowie der stellvertretende BdV-Landesvorsitzende Max Duscha und Schatzmeister Hartmut Rockel. Max Duscha überbrachte die Grüße des Bundes der Vertriebenen und wünschte der Landesgruppe Ost- und Westpreußen weiterhin ein erfolgreiches Wirken.

Mit einer zu Herzen gehenden Totenehrung, zelebriert vom Kulturkreis Simon Dach unter der Leitung von Ingrid Labuhn, gedachte man der Opfer von Flucht und Vertreibung, ferner aller Landsleute, die im zurückliegenden Jahr fern der Heimat ihre letzte Ruhe fanden, zu denen auch Ehrenvorsitzender Horst Schories zählte.

Die Anwesenden erlebten ein abwechslungsreiches Kulturprogramm. Lieder, gesungen vom Kulturkreis Simon Dach, und Rezitationen, dargeboten von Erna Felber, ernteten lebhaften Beifall. Landesvorsitzender Erwin Kühnappel sprach den Dank aller Delegierten aus und überreichte allen Mitwirkenden eine Rose. Dann ergriff er das Wort zu seinem Rechenschaftsbericht.

Seit der letzten Delegiertentagung im März 2000 gab es eine kontinuierliche Arbeit. Auf fünf gemeinsamen Tagungen des Landesvorstands mit den Kreisgruppenvorsitzenden wurde ein aktives und einheitliches Handeln bei der Umsetzung der heimatpolitischen Aufgaben gefördert. Der zentrale Tag der Heimat in Chemnitz gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Bekenntnis für die Heimat. Hohen Einsatz erforderte auch die Unterstützung des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig, wo der Landesvorstand organisatorische und logistische Aufgaben übernahm und die Kreis-, Kultur- und Frauengruppe ihre Arbeit mit eigenen Ständen präsentierte. Durch die stufenweise Kürzung der Kulturförderung durch die Bundesregierung ist die finanzielle Situation angespannt. Um so mehr ist die regelmäßige Abführung der Beitragsgelder durch die Kreisgruppen von Bedeutung. Dafür wurde den Vorsitzenden gedankt. Dank wurde auch dem Reiseveranstalter Valentin ausgesprochen, der mit Räumlichkeiten und Spenden die Landesgruppe unterstützt hat. So war es möglich, einem Kinderheim in Tapiau humanitäre Hilfe zu leisten.

Im Anschluß an den mit Beifall bedachten Rechenschaftsbericht ergriff die Landesfrauenbeauftragte Dora Arnold das Wort. Sie vermittelte einen Überblick über die heimatliche Brauchtumsbewahrung und Liedgutpflege durch die rührigen Frauengruppen und Chöre und rief zur Teilnahme am Landesfrauenseminar am 3. November im Chemnitzer Platnerhof auf. Mit Interesse wurde auch der Kassenbericht aufgenommen, den Landesschatzmeister Helmut Müller vortrug und in dem die sparsame Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel zum Ausdruck kam. Alle Berichte fanden die Zustimmung der Delegierten.

In der nachfolgenden Aussprache schilderten mehrere Delegierte die Arbeit in den Kreisgruppen. Gertrud Altermann konnte angesichts des bevorstehenden zehnjährigen Bestehens der Chemnitzer Gruppe eine beachtenswerte Bilanz ziehen. Mit fast hundert anspruchsvollen Veranstaltungen wurde den Mitgliedern, ihren Ehepartnern und Gästen die geschichtliche und kulturelle Vergangenheit Ost- und Westpreußens nahegebracht und mit künstlerischen Darbietungen ein niveauvolles Vereinsleben gestaltet. Kurt Weihe berichtete, wie die Gruppe Limbach-Oberfrohna mit Hilfe des Landratsamts einen Kinderaustausch mit dem nördlichen Ostpreußen organisiert.

In seinem Schlußwort sprach Landesvorsitzender Erwin Kühnappel allen Delegierten seinen Dank für ihre aktive Mitarbeit in den Gruppen aus. Heimattreues Engagement und Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls seien gute Voraussetzungen, um die nächsten Aufgaben mit dem Blick auf die Landesdelegiertenkonferenz im Frühjahr 2003 zu bewältigen. **dz**

Ausstellung

Kriebstein – Am Sonnabend, 7. Juli, 14 Uhr, wird auf Burg Kriebstein die Ausstellung „Prußen – Sie „gaben" Preußen den Namen" eröffnet, die bis zum 2. September zu sehen ist. Die Ausstellung behandelt die Geschichte und Kultur der Prußen. Öffnungszeiten: März, April, Oktober, November von 10 bis 16 Uhr, Mai bis September von 9 bis 17 Uhr (täglich außer montags). Anschrift: Staatlicher Schloßbetrieb Museum Burg Kriebstein, 09648 Kriebstein, Telefon und Fax 03 43 27/9 20 21.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Juli folgende Ausstellungen/Veranstaltungen an: noch bis 21. Oktober Sonderausstellung „Heinz Sielmann – ein Leben für die Natur". Von Sonnabend, 7. Juli, bis 24. Februar 2002, Sonderausstellung „Ein Freund ein guter Freund... – Der Komponist Werner Richard Heymann". Mittwoch, 18. Juli, 19.30 Uhr, „Lied der Wildbahn", Film von Heinz Sielmann. Sonntag, 29. Juli, 15 Uhr, „Herrscher des Urwalds", Film von Heinz Sielmann. Außerdem wird ein Ferienprogramm für Kinder zwischen acht und zwölf Jahren angeboten. Vom 23. bis 27. Juli und vom 30. Juli bis 3. August montags bis freitags von 13.30 bis 16.30 Uhr sollen die Kinder lernen, die Natur zu hören, zu riechen, zu fühlen und zu sehen. Ziel ist es, die Begeisterung für die Natur zu wecken, die Aufmerksamkeit zu schulen und Grundkenntnisse zur Lebensweise und Bestimmung einheimischer Tierarten zu vermitteln. Die Kosten betragen 25 DM pro Kind und Woche (zusammengesetzt aus 3 DM Eintritt pro Tag und 10 DM Materialkosten). Anmeldung in der Museumspädagogischen Abteilung, Telefon 0 41 31/7 59 95-20, oder 0 41 31/7 59 95-0.

*

Am Freitag, 27. Juli, und am Sonntag, 19. August, jeweils zwischen 11 und 15 Uhr, führt Irene Burchert im Ostpreußischen Landesmuseum das Handweben vor. 1923 auf einem Bauernhof im Kreis Allenstein geboren, hat sie den Flachsanbau und die Leinenherstellung noch im elterlichen Betrieb kennengelernt. 1942/43 wurde sie auf der Webschule Lyck zur Leiterin einer Webstube ausgebildet. In jahrzehntelanger Arbeit hat die Allensteinerin Gegenstände und Dokumente zur textilen Volkskunst Ostpreußens gesammelt.

Veranstaltung

Burg – Die Ostpreußengruppe in Burg auf Fehmarn veranstaltet am Sonntag, 22. Juli, einen Tag der offenen Tür im „Haus im Stadtpark". Zur Eröffnung um 11 Uhr singt der Männergesangsverein der Stadt Burg. Weiterhin werden viele ostdeutsche Spezialitäten geboten. So gibt es zur Mittagszeit Schmandhering und Schmalzbrot und zur Kaffeezeit Mohnkuchen, Käsekuchen und Brühkuchen. Natürlich fehlen weder Bärenfang und Pillkaller noch Danziger Goldwasser. Ostdeutsches Kulturgut wie Bernstein und vieles mehr erwarten die Gäste.

Die Post und der Osten

Treffen der „Arbeitsgemeinschaft Deutsche Ostgebiete"

Ellingen – Zum achten Mal fand nun in den Räumen des Kulturzentrums Ostpreußen das „Süddeutsche Regionaltreffen der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Ostgebiete" statt, einer Studiengruppe im Bund der Deutschen Philatelisten. Ihre knapp 300 Mitglieder befassen sich mit der Erforschung der Postgeschichte in den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie sowie des Sudetenlandes bis 1945. Nach einem Filmbericht über Königsberg sowie einem Vortrag über Preußen konnten drei Sammlungen präsentiert werden. Dabei handelte es sich um eine Sammlung von Poststempeln des Postamtes Königsberg aus dem Zeitraum von 1817 bis 1945 sowie um eine Belegsammlung des Königlichen Hofpostamtes Königsberg ab 1771 bis zum Aufkommen der Poststempel um 1817.

Größte Beachtung fand eine Zusammenstellung von „Edicten" und „Pardons"-Schreiben des preußischen Königs an seine Untertanen in den 56 Exklaven, die außerhalb des damaligen Staatsgebiets lagen. Mit den größtenteils im Original vorliegenden Papieren wurden Ereignisse vom Hofe und Bestimmungen, vor allem im Umgang mit Deserteuren, bekanntgegeben. Im gleichzeitig vorgestellten neuesten Rundschreiben der Arbeitsgemeinschaft wird das Leben und Wirken der „königlich-preußischen Hofpostmeister zu Königsberg" vorgestellt. Diese Broschüre kann beim Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Hans-Georg-Klemm, Sudetenstraße 11, 91080 Uttenreuth, zum Preis von 15 DM erworben werden. **M. Fritsche**

Nach Jahren der Sprachlosigkeit:

Liberale entdecken die ostdeutsche Kultur

Hoffnungsvoller Neubeginn in Berlin / Von Albrecht JEBENS



Versprach den Vertriebenen eine bessere Kulturpolitik ab dem Wahljahr 2002: *Hans-Joachim Otto, Medienpolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion* Foto: dpa

Man muß dabei gewesen sein, um es zu glauben, daß nach jahrelanger Distanz zu den „ewiggestrigen" Vertriebenen mit ihren „berufsvertrieblichen Funktionären" plötzlich die FDP ganz unerwartet und darum umso erfreulicher wieder den Kontakt zu dem Teil unseres Volkes sucht, der nach 1945 aus Schlesien und Hinterpommern, aus Ostbrandenburg, aus dem Wartheland, aus West- und Ostpreußen, aus der Untersteiermark sowie aus dem Sudetenland vertrieben wurde und – seit dem sogenannten 2+4-Vertrag von 1990 vom politischen Leben und vom Medienbetrieb ausgegrenzt – ein Schattendasein fristet. Zeichnen sich jetzt neue Perspektiven ab, möglicherweise wegen der EU-Osterweiterung, oder wegen der Bundestagswahl im nächsten Jahr?

Am 28. Mai jedenfalls wurden die Vertreter der namhaftesten ostdeutschen Stiftungen und Verbände vom Vorsitzenden der FDP-Fraktion Wolfgang Gerhardt und vom kultur- und medienpolitischen Sprecher der FDP-Fraktion, Hans-Joachim Otto, zu einem Colloquium über die „Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen in Deutschland und Osteuropa" eingeladen. Nahezu alles, was Rang und Namen hatte, war gekommen; so die Vorsitzenden des Ostdeutschen Kulturrates (OKR) und der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, ferner die Generalsekretärin des Bundes der Vertriebenen (BdV) und die Geschäftsführer des Göttinger Arbeitskreises, des Danziger Archivs, des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg und der Ost- und Westpreußenstiftung (OWS) in Oberschleißheim. Auch der Beauftragte für Kultur und Medien beim Kanzleramt (BKM), der Freistaat Bayern, das vor kurzem gegründete Kulturforum für das östliche Europa in Potsdam, das Herderinstitut und der Deutsche Kulturrat, um von etwa 20 Institutionen nur einige zu nennen, waren vertreten.

Der FPD-Abgeordnete Otto stellte einleitend fest, daß die gegenwärtige Bundesregierung die Chance für eine grundlegende Neuorganisation und Neuorientierung der Pflege und Erhaltung deutscher Kulturgüter in den Vertreibungsgebieten vertan habe; sie habe nämlich bewährte Strukturen zerschlagen, aber keine neuen geschaffen. Die FDP fordere daher für die Zukunft ein klares Konzept, das nicht nur die Interessen der Vertriebenen berücksichtige, sondern auch zweiseitige Projekte zwischen Deutschland und den mittelosteuropäischen Staaten tatkräftig fördere.

Das sei aber nicht nur eine Aufgabe der Vertriebenen, sondern eine des ganzen Volkes, denn Kultur sei der erfolgreichste Weg, um Brücken zwischen Völkern zu bauen, gerade auch für die Jugend. Den Vertriebenenverbänden komme dabei die immens wichtige Aufgabe zu, dieses Wissen zu vermitteln, denn sie seien besonders in der Lage, das kulturelle Erbe des deutschen Ostens lebendig, authentisch zu vermitteln. Wenn der gegenwärtig auf 34 Millionen Mark geschrumpfte Etat für die Förderung von Kulturarbeit nach Paragraph 96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) in Zukunft zwar auch nicht mehr auf die alte Höhe von 48 Millionen DM gebracht werden könne, so müßte er im Zuge einer Neuformulierung des Paragraph 96 BVFG doch erheblich aufgestockt werden, um angesichts der EU-Osterweiterung in der Jugendarbeit, Wissenschafts- und grenzüberschreitenden Kulturarbeit zu sichtbaren, überzeugenden Erfolgen zu kommen.

Da die FDP nach jahrelanger Abstinenz jetzt anscheinend einen gewaltigen Lernbedarf bei der Einschätzung ostdeutscher Kulturförderung hat, erhielten zunächst die Vertreter der wichtigsten Stiftungen und Institutionen das Wort. So sprach sich Professor Norbert Conrads vom Historischen Institut der Stuttgarter Universität für neue Stiftungsprofessuren über „Alt-Ostdeutschland" aus, weil nur dadurch die schwindenden Kenntnisse der aussterbenden Erlebnisgeneration auszugleichen seien und zugleich die Zusammenarbeit mit den osteuropäischen Wissenschaftlern erfolgreich sein könne. Diesen Ansatz fortführend berichtete Hans Werner Rautenberg vom Herder-Institut in Marburg/Lahn über die seit 1990 von Polen „neu entdeckte" deutsche Minderheit in den alten deutschen Ostgebieten, die es noch 1985 offiziell „nicht gegeben hatte". Dank der Bemühungen von Persönlichkeiten wie Bischof Nossol in Oppeln und anderer blühe das deutsche Vereinsleben dort jetzt wieder auf und statt der bisherigen Parole „heim ins Reich" – also der Abwanderung nach Deutschland westlich von Oder und Neiße – gelte jetzt die Devise „reich ins Heim", also die Schaffung eines auskömmlichen Wohlstands bei Pflege der eigenen Kultur in der ostdeutschen Heimat.

Die deutschen Organisationsstrukturen in den Oder-Neiße-Gebieten hätten sich erfreulicherweise im demokratischen Polen, trotz der Abwanderung vieler Landsleute, zwar zunächst verstärkt, doch drohe jetzt ein rasanter Sprach- und Kulturverfall durch „Wohlstandsassimilation", dem zu begegnen unser aller Aufgabe sei.

Prof. Eberhard Günter Schulz, Präsident des OKR in Bonn und zugleich des Kulturwerks Schlesien in Würzburg, wies überzeugend nach, daß der Hauptfehler der seit 1999 betriebenen Kulturpolitik im Bereich des Paragraph 96 BVFG darin liege, daß zugunsten einer angeblich früher nicht betriebenen Verwissenschaftlichung und Musealisierung wider alle sachlichen Argumente das reich gefächerte, überaus lebendige Kulturwerk der Vertriebenen zerschlagen, stillgelegt oder derart reduziert worden sei, daß es in seinen Resten heute regelrecht ghettoisiert sei. Wirklich sinnvolle Bildungspolitik nach dem BVFG könne aber gar nicht breit und intensiv genug betrieben werden, da nur so eine allgemeine Bewußtseinsbildung zu bewirken sei. Darüber hinaus könne man eben nicht so leicht, so wie auch von der FDP angestrebt, mit den östlichen Vertreiberstaaten ein ähnlich gutes Verhältnis herstellen wie mit Dänemark und Frankreich nach 1945, weil es dort eben keine Massenvertreibung, keinen Genozid gegeben habe wie in den deutschen Ostgebieten von 1945 bis 1949; wohlgemerkt also nach Kriegsschluß.

Reinhold Schleifenbaum, Vorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn, sprach sich ebenfalls deutlich gegen die seit 1999 betriebene Etatisierung, Zentralisierung und Uniformierung ostdeutscher Kulturarbeit aus. Diese ideologisch motivierte Kulturpflege müsse aufgehoben werden zugunsten einer breiten, föderalen und vielfältigen Kulturarbeit. Mithin sei eine Revision der nach wie vor betriebenen Naumannschen BVFG-Politik durch dessen Nachfolger, Bundeskulturstaatsminister (BKM) Nida-Rümelin, unerläßlich.

Die FDP würdigte in Berlin die zentrale Rolle der Vertriebenen im Kontakt zu Deutschlands osteuropäischen Nachbarn – und kritisierte die Kulturpolitik der rot-grünen Bundesregierung

Von allen Tagungsteilnehmern wurde überzeugend nachgewiesen, daß nicht die Einsparungen, sondern die von Nichtkenntnis, ostentativer Ablehnung und Ideologie getragene Politik des BKM zum Teil unwiederbringliche Verluste angerichtet habe. Schon sprachlich sei ihr, so Walter Rösner-Kraus für Bayern, der Boden entzogen worden, da der kurze, aber umfassende Begriff „ostdeutsche Kulturarbeit" jetzt offiziell nicht mehr verwendet werden solle; außerdem müsse man sich die geradezu lächerlich geringen Mittel von Berlin und den Ländern von insgesamt 34 Millionen Mark für die ostdeutsche Kulturarbeit vor Augen halten, während beispielsweise die Stadt München jährlich 294 Millionen für Kulturförderung ausgebe. Bayern habe seine Ostdeutsche Kulturarbeit nicht verkleinert, sondern baue sie – auch wegen Kürzungen des BKM im Bereich der Institutionenförderung – aus.

Des weiteren wurde ausgeführt, daß auch die Lehrpläne und die Lehrmittel an den Schulen („alte Schwarz-Weiß-Filme kommen heute nicht mehr an") in viel stärkerem Maße als bisher für ostdeutsche Themen wieder ausgeweitet und modernisiert werden müßten, um Breitenwirkung bei Jugendlichen zu erzielen. Diesem Argument pflichtete auch die Generalsekretärin des BdV, Michaela Hriberski, bei, die die mangelnde Verankerung ostdeutscher Kulturpflege in den Ländern und deren Musealisierung und Verwissenschaftlichung insgesamt als zu schmal beklagte. Auch Alfred Eisfeld, Geschäftsführer des Göttinger Arbeitskreises, wies schlüssig nach, daß bei vermehrten Forschungs- und Integrationsaufgaben für die Rußlanddeutschen angesichts der jetzt freien Betätigungsmöglichkeit in Rußland und in der Ukraine die Basis auch seines Instituts durch die erfolgten Kürzungen unverantwortlich klein geworden sei. Man mache sich leider beim BKM keinen Begriff davon, welch wertvolles Potential die Rußlanddeutschen als Brückenbauer zwischen dem heutigen Rußland und Deutschland bildeten. Hinzu käme, daß gerade in Rußland das Interesse am Wirken der Rußlanddeutschen für die Entstehung der russischen Kultur und Wirtschaft rasant im Ansteigen begriffen sei, während kontrovers dazu sein Institut mit immer weniger Wissenschaftlern auskommen müsse. Auch Ronny Kabus, Leiter des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg, votierte dafür, das Nischendasein ostdeutscher Kulturarbeit zu verlassen.

Den größeren Zusammenhang des Colloquiums wieder aufnehmend sprach sich der Verfasser dieser Zeilen schließlich dafür aus, bei der künftigen ostdeutschen Kulturpflege nicht nur den finanziellen Aspekt zu sehen, sondern die politische Dimension wieder in den Mittelpunkt zu stellen. Denn Vertreibung finde heute wieder statt, Vertreibung dürfe sich aber nicht mehr lohnen, die Ostdeutschen seien jedoch aus dem allgemeinen deutschen und internationalen Bewußtsein und speziell aus unserer Politik und den Medien ein „zweites Mal" vertrieben worden. Die Behandlung der Vertriebenenverbände durch das BKM sei mit kaltem Blick und kaltem Herz erfolgt, so als ob sie an der Vertreibung selber schuld gewesen seien. Daß die deutschen Vertriebenenorganisationen aber gerade in den Oder-Neiße-Gebieten hochgeschätzte Partner der Polen geworden seien, könne jeder der hier versammelten Vertreter bestätigen, weil unsere dort stattfindenden grenzüberschreitenden Veranstaltungen von allergrößtem Interesse der dortigen Medien und Teilnehmer immer wieder begleitet seien; mithin fühle man sich dort oft besser aufgehoben als in unserer eigenen Gesellschaft. Nicht der Osten, wir im Westen hätten einen geistigen Nachholbedarf. Es ginge letztlich um ein großes Humanum europäischer Politik, indem den Vertriebenen nämlich wieder die Ehre und Würde zurückgegeben werden müsse, die ihnen als „Revanchisten" genommen worden sei.

Der medienpolitische Sprecher der FDP, Hans-Joachim Otto, bedankte sich für das auf hohem Niveau durchgeführte Colloquium, das sehr viel inhaltsreicher und konstruktiver verlaufen sei als die Reichstagsanhörung durch Staatsminister Naumann im Jahre 1999. Die Kurzreferate und Stellungnahmen der Teilnehmer, die sämtlich auf Tonband aufgenommen worden seien, würden in die Politik seiner liberalen Partei einfließen und sich hoffentlich in einer besseren Kulturpolitik ab dem Jahre 2002 niederschlagen.